BULLETIN DEI VERBUM

Katholische Bibelföderation

40 Jahre Dei Verbum

Internationaler Kongress
„Die Heilige Schrift im Leben der Kirche“

ISSN 1729-3049

N° 76/77
3-4/2005

Deutsche Ausgabe

BULLETIN DEI VERBUM ist eine Quartalschrift, die in deutscher, englischer, französischer und spanischer Sprache erscheint.

Schriftleitung
Alexander M. Schweitzer
Claudio Ettl

Redaktionelle Mitarbeit
Dorothee Knabe

Produktion und Layout
bm-projekte, 70771 Leinf.-Echterdingen

Das Abonnement läuft ab dem ersten Subskriptionsmonat für jeweils ein Jahr. Bitte teilen Sie uns mit, in welcher Sprache Sie das *BULLETIN DEI VERBUM* beziehen möchten.

Bezugspreise

- Einfaches Abo: € 20
- Studentenabo: € 14
- Förderabo: € 34

Bei Versand per Luftpost: Zuschlag von € 7 pro Abo.
Um die Selbstkosten zu decken, bitten wir, wenn möglich, um ein Förderabo.
Für Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Bankverbindung
Generalsekretariat (Anschrift siehe unten)
LIGA Bank, Stuttgart
Kto. Nr. 64 59 820, BLZ 750 903 00
IBAN-Nr. DE 28 7509 0300 0006 4598 20
BIC Code GENODEF1M05
oder per Scheck an das Generalsekretariat.
Zahlung mit Kreditkarte (VISA, MasterCard) ist ebenfalls möglich.

Nachdruck von Artikeln
Die Mitglieder der Katholischen Bibelföderation sind eingeladen, Artikel des *BULLETIN DEI VERBUM* mit deren Quellenangabe für ihre eigenen Publikationen zu übernehmen, außer wenn ausdrücklich anders vermerkt.

Die in den einzelnen Beiträgen vertretenen Meinungen sind die der Autoren; sie geben nicht automatisch die Position der Katholischen Bibelföderation als solcher wieder.

KATHOLISCHE BIBELFÖDERATION
Generalsekretariat
Postfach 10 52 22
70045 Stuttgart
DEUTSCHLAND

Telefon: +49-(0)711-1 69 24-0
Telefax: +49-(0)711-1 69 24-24
E-mail: bdv@c-b-f.org
www.c-b-f.org

Die Katholische Bibelföderation (KBF) ist eine „Internationale öffentliche Vereinigung" im Sinne des Kirchenrechts (CIC, can. 312, §1, n.1).

INHALT

Dei Verbum-Kongress 2005

Kurzbericht 4

Privataudienz bei Papst Benedikt XVI.

Ansprache des Heiligen Vaters 5

Feierliche Eröffnung

Das Wort Gottes im Leben der Kirche
Grußwort des KBF-Präsidenten
Bischof Vincenzo Paglia 6

„Ut Dei Verbum currat"
Eröffnung der Ausstellung durch den KBF-Generalsekretär
Alexander M. Schweitzer 11

Hauptansprachen

„Dei Verbum audiens et proclamans"
Die Offenbarungskonstitution *Dei Verbum*
Kardinal Walter Kasper 14

Von *Dei Verbum* bis *Novo Millennio Ineunte*
Die Rezeption von *Dei Verbum*
Erzbischof John Onaiyekan 24

Die Heilige Schrift im Leben der Kirche – Triebkraft der Pastoral
Kardinal Carlo M. Martini 33

Eine Vielzahl weiterer Beiträge und sonstiger Informationen zum Kongress finden Sie im Internet unter

www.deiverbum2005.org

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

die zentrale Bedeutung der Bibel für Kirche und Welt erneut ins Bewusstsein gerufen zu haben, gehört zu den wichtigen Errungenschaften des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965). Entscheidenden Anteil daran hatte ein Dokument, das nach jahrelangen Vorarbeiten und Diskussionen am 18. November 1965 als einer der letzten Konzilstexte verabschiedet wurde, die Offenbarungskonstitution *Dei Verbum*. Ein Text, der „zu einem wachsenden Bewusstsein über die Bedeutung der Heiligen Schrift geführt hat, eine Pastoral der Bibel förderte und der wissenschaftlichen Bibelforschung neue Impulse gab", wie es Kardinal Walter Kasper, Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, ausdrückt.

Dei Verbum war gleichsam die Gründungsurkunde der Katholischen Bibelföderation und ist bis heute deren „Magna Charta". Denn die Föderation wurde nach dem Konzil von Papst Paul VI. gegründet, um den Auftrag des Konzils umzusetzen, möglichst vielen Menschen einen verständlichen und lebensbezogenen Zugang zur Heiligen Schrift zu ermöglichen (vgl. *DV* 22).

Noch während der Sechsten KBF-Vollversammlung 2002 im Libanon wurde deshalb die Idee geboren, das 40-jährige Jubiläum von *Dei Verbum* im Rahmen eines internationalen Treffens zu feiern. Aus diesem Grund luden die KBF und der Päpstliche Einheitsrat, dem die KBF seit ihrer Gründung affiliiert ist, gemeinsam zum Dei Verbum-Kongress ein, der vom 14. bis 18. September 2005 in Rom stattfand. Sein Motto „Die Heilige Schrift im Leben der Kirche" war direkt dem sechsten Kapitel der Offenbarungskonstitution entnommen.

Unter den rund 450 Teilnehmerinnen und Teilnehmern befanden sich mehr als 160 Vertreter von KBF-Mitgliedsinstitutionen. Auch viele Referentinnen und Referenten sowie zahlreiche Moderatoren der Sitzungen rekrutierten sich aus deren Reihen. Der Kongress wurde so zu einem Ereignis, das nicht nur die entscheidende Rolle der Schrift für die Kirche vor Augen führte, sondern auch der konkreten Arbeit und den Aufgabenstellungen der Bibelföderation neue und wichtige Impulse gab.

Das aktuelle Heft des *Bulletin Dei Verbum*, das Sie in Händen halten, dokumentiert einige wichtige Texte des Dei Verbum-Kongresses. Neben den Eröffnungsreferaten und der Ansprache von Papst Benedikt XVI. während der Privataudienz in Castel Gandolfo, finden Sie auch die drei Hauptreferate, die jeden der drei Arbeitstage des Kongresses begleiteten. Weitere Beiträge aus den Arbeitsgruppen und Plenumsveranstaltungen werden in den kommenden Ausgaben folgen. Außerdem stehen im Internet unter www.deiverbum2005.org weitere Informationen und Texte des Kongresses zur Verfügung.

Die Kirche „ist eine Gemeinschaft, die das Wort Gottes hört und verkündet. Die Kirche lebt nicht aus sich selbst, sondern aus dem Evangelium, und aus dem Evangelium gewinnt sie stets aufs Neue Orientierung für ihren Weg." Mit diesen Worten umriss Papst Benedikt die zentrale Stellung, die der Heiligen Schrift im Leben der Kirche zukommt.

Maßstab unseres persönlichen Handelns als Christen wie auch des Handelns der Kirche als Ganzer kann immer nur Gottes Offenbarung sein, seine frohe Botschaft vom Heil für alle Menschen. An diesem Evangelium orientieren wir uns und müssen wir uns messen lassen. „Denn wie der Regen und der Schnee vom Himmel fällt und nicht dorthin zurückkehrt, sondern die Erde tränkt und sie zum Keimen und Sprossen bringt, wie er dem Sämann Samen gibt und Brot zum Essen, so ist es auch mit dem Wort, das meinen Mund verlässt: Es kehrt nicht leer zu mir zurück, sondern bewirkt, was ich will, und erreicht all das, wozu ich es ausgesandt habe." (Jes 55,10f.)

Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre und grüße Sie herzlich aus dem Generalsekretariat.

Claudio Ettl

THEMA

„Die Heilige Schrift im Leben der Kirche: 40 Jahre *Dei Verbum*“

Internationaler Kongress in Rom

Aus Anlass des 40. Jahrestages der Verabschiedung der Konzilskonstitution *Dei Verbum* veranstaltete die Katholische Bibelföderation gemeinsam mit dem Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen einen internationalen Kongress in Rom. Das Treffen, das vom 14. bis 18. September 2005 stattfand, stand unter dem Motto „Die Heilige Schrift im Leben der Kirche“.

Es ging bei diesem Kongress nicht darum, ein Stück Papier zu feiern und lediglich rückwärts zu schauen. Es ging vielmehr um eine ehrliche Bestandsaufnahme, eine kritische Würdigung der Ist-Situation und darum, zentrale Fragen und Herausforderungen zu diskutieren, denen sich eine von der Heiligen Schrift inspirierte Pastoral im 21. Jahrhundert zu stellen hat – vor dem Hintergrund der innerkirchlichen Situation, im Hinblick auf den ökumenischen Dialog, im Kontext unterschiedlicher Kulturen und Religionen, im Dialog mit Gesellschaft und Welt.

Da dies auf weltkirchlicher Ebene geschehen sollte, waren sämtliche Bischofskonferenzen geladen, außerdem die Mitglieder der KBF und zahlreiche weitere in der Bibelarbeit engagierte Institutionen und Personen. Bei der Konzipierung und Planung schwang auch die Hoffnung mit, dass der Kongress in Rom zu einer weiteren Bewusstseinsschärfung für die Anliegen von *Dei Verbum* auch in den zentralen kirchlichen Strukturen beizutragen im Stande sei. Und schließlich war die mögliche Funktion des Kongresses als ein Türöffner für eine Bischofssynode zum Wort Gottes im Blickfeld der Organisatoren – zumal vor dem Hintergrund der fast zeitgleichen Feier einer Bischofssynode zur Eucharistie.

Rund 450 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus 100 Ländern folgten schließlich der Einladung zu dem Kongress, unter ihnen mehr als 60 Bischöfe, Kardinäle und ranghohe Vertreter der Kurie sowie zahlreiche Repräsentanten verschiedener christlicher Konfessionen und anderer Religionen. Insgesamt 18 Podiumsveranstaltungen und Diskussionsforen behandelten aktuelle Fragen der Bibelpastoral. Schwerpunkte waren unter anderem: Exegese, Katechese und Liturgie, Themen der Ökumene und des interreligiösen Dialogs mit Judentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus, die Herausforderungen durch Sekten und das wachsende Problem des Fundamentalismus', die Frage religiöser Werte in einem säkularisierten Umfeld und das Thema Gerechtigkeit und Frieden in einer globalisierten Welt.

Hauptredner waren Kardinal Walter Kasper, der frühere Mailänder Erzbischof Kardinal Carlo Maria Martini und Erzbischof John Onaiyekan, Vorsitzender des Rates der Afrikanischen Bischofskonferenzen. Daneben waren mehr als 50 international renommierte Fachleute als Referenten beteiligt. Höhepunkt des Kongresses war ein Gottesdienst in St. Peter mit anschließender Privataudienz bei Papst Benedikt XVI. Als junger Theologe hatte der damalige Fundamentaltheologie- und Dogmatikprofessor Joseph Ratzinger als theologischer Berater aktiv an den intensiven Beratungen über *Dei Verbum* mitgewirkt. Sein bis heute maßgeblicher Kommentar zu *Dei Verbum* erschien bereits kurz nach Beendigung des Konzils.

Parallel zum Kongress fand eine Bibelausstellung statt, bei der 30 Aussteller Materialien und Informationen rund um die Bibel präsentierten – von Bibelübersetzungen, Fachbüchern und Zeitschriften über Kursprogramme und Ausbildungsmodelle bis hin zu Materialen für Internet, Radio und Fernsehen.

Es wäre unrealistisch, ja vermessen, schon jetzt Erfolge ausmachen zu wollen – zum einen aufgrund der zeitlichen Nähe zum Kongress, zum anderen, da Ergebnisse gerade im Bereich der Bewusstseinsbildung nur schwer messbar und greifbar sind. Doch gibt es Indikatoren, die erste zarte Früchte dieses Kongresses erahnen lassen. So haben die teilnehmenden Bischöfe zugesagt, entsprechende Initiativen in ihren jeweiligen Bischofskonferenzen und Diözesen zu ergreifen. Ein Antrag auf Vollmitgliedschaft in der KBF, die Einrichtung eigener bibelpastoraler Abteilungen in zwei Bischofskonferenzen, die Intention, ein nationales Bibelwochenende einzuführen und der Plan eines Diözesanbischofs, in einem stillgelegten Seminargebäude ein biblisches Ausbildungszentrum einzurichten, gehören vielleicht zu diesen ersten Früchten. Der Heilige Vater erhielt einen Brief im Namen der Kongressteilnehmer, in dem eine Bischofssynode zum Wort Gottes angeregt wird, ein Anliegen, das die KBF seit vielen Jahren verfolgt. Derselbe Vorschlag wurde in mehreren Wortbeiträgen während der Synode zur Eucharistie aufgegriffen. So sind wir zuversichtlich, dass die Einsichten und Ergebnisse des Kongresses nicht auf den Teilnehmerkreis beschränkt bleiben, sondern Auswirkungen weit hinein in die Ortskirchen und an der Basis haben werden.

Ansprache des Heiligen Vaters

Meine Herren Kardinäle, verehrte Brüder im Bischofs- und Priesteramt, liebe Brüder und Schwestern,

ich entbiete meinen herzlichsten Gruß euch allen, die ihr am Kongress „Die Heilige Schrift im Leben der Kirche" teilnehmt, der von der Katholischen Bibelföderation und dem Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen veranstaltet wird, um den vierzigsten Jahrestag der dogmatischen Konstitution über die Göttliche Offenbarung *Dei Verbum* zu feiern. Ich beglückwünsche euch zu dieser Veranstaltung, die an eines der wichtigsten Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils anknüpft.

Ich grüße die Herren Kardinäle und Bischöfe als hervorragende Zeugen des Wortes Gottes, die Theologen, die das Wort erforschen, erklären und in die heutige Sprache übersetzen, die Seelsorger, die in ihm geeignete Lösungen für die Probleme unserer Zeit suchen. Ich bedanke mich von ganzem Herzen bei all denen, die im Dienste der Übersetzung und Verbreitung der Bibel tätig sind und die Hilfsmittel bereitstellen, um die Botschaft zu erläutern, zu lehren und zu interpretieren. In diesem Sinn gilt mein ganz besonderer Dank der Katholischen Bibelföderation für ihre Aktivitäten, für die von ihr geförderte Bibelpastoral, für die Treue zu den Weisungen des Lehramtes und für den Geist der Offenheit für die ökumenische Zusammenarbeit im biblischen Bereich. Ich verleihe meiner tiefen Freude darüber Ausdruck, dass am Kongress auch Vertreter der Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften des Ostens und des Westens teilnehmen, und ich grüße voll herzlicher Ehrerbietung die Vertreter der großen Weltreligionen.

Die dogmatische Konstitution *Dei Verbum*, mit der sich für mich ein persönliches Zeugnis verbindet, da ich als junger Theologe an den lebhaften Diskussionen rund um ihre Ausarbeitung teilnehmen durfte, beginnt mit einem Satz von tiefer Bedeutung: „Dei Verbum religiose audiens et fidenter proclamans, Sacrosancta Synodus ..." Mit diesen Worten beschreibt das Konzil ein Wesensmerkmal der Kirche: Sie ist eine Gemeinschaft, die das Wort Gottes hört und verkündet. Die Kirche lebt nicht aus sich selbst, sondern aus dem Evangelium, und aus dem Evangelium gewinnt sie stets aufs Neue Orientierung für ihren Weg. Diese Charakterisierung muss jeder Christ beherzigen und auf sich selbst anwenden; nur wer sich zuerst dem Wort im Hören öffnet, der kann es dann auch verkünden. Und er darf nicht seine eigene Weisheit lehren, sondern die Weisheit Gottes, die in den Augen der Welt oft als Torheit erscheint (vgl. 1 Kor 1,23).

Die Kirche weiß, dass Christus in den Heiligen Schriften lebt. Deshalb hat sie die göttlichen Schriften – wie die Konstitution unterstreicht – immer verehrt wie den Herrenleib selbst (vgl. *DV* 21). Und in eben diese Richtung zielt das so treffende Wort des heiligen Hieronymus, das vom Konzilsdokument zitiert wird: Die Schrift nicht kennen heißt Christus nicht kennen (vgl. *DV* 25).

Kirche und Wort Gottes sind untrennbar miteinander verbunden. Die Kirche lebt das Wort Gottes und das Wort Gottes findet Widerhall in der Kirche, in ihrer Lehre und in ihrem ganzen Leben (vgl. *DV* 8). Daher mahnt uns der Apostel Petrus: „Keine Weissagung der Schrift darf eigenmächtig ausgelegt werden, denn niemals wurde eine Weissagung ausgesprochen, weil ein Mensch es wollte, sondern vom Heiligen Geist getrieben haben Menschen im Auftrag Gottes geredet." (2 Petr 1, 20).

Wir sind Gott dankbar, dass sich in letzter Zeit, auch dank des von der dogmatischen Konstitution *Dei Verbum* ausgehenden Impulses, eine tiefer gehende Würdigung der fundamentalen Bedeutung des Wortes vollzogen hat. Das hat zu einer Erneuerung im Leben der Kirche geführt, namentlich in der Predigt, in der Katechese, in der Theologie, in der Spiritualität und auch auf dem Weg der Ökumene. Die Kirche muss sich immer wieder erneuern und verjüngen, und das Wort Gottes, das nicht altert und nie versiegt, ist dazu das beste Mittel. Denn das Wort Gottes ist es, das, durch die Vermittlung des Heiligen Geistes, immer wieder in die ganze Wahrheit führen wird (vgl. Joh 16, 13).

In diesem Zusammenhang möchte ich vor allem die alte Tradition der Lectio Divina in Erinnerung rufen und empfehlen. Das eifrige Studium der Heiligen Schrift, begleitet vom Gebet, führt zu jenem innigen Gespräch, bei dem wir unser Herz vertrauensvoll öffnen, Gott hören, wenn wir lesen, und ihn anreden, wenn wir beten (vgl. *DV* 25). Bei entsprechender Förderung wird diese Praxis der Kirche – davon bin ich überzeugt – einen neuen geistigen Frühling bringen. Als fester Bezugspunkt der Bibelpastoral ist daher die Lectio Divina weiter zu fördern und dazu zu ermutigen, auch durch den Einsatz neuer, gründlich erwogener und zeitgemäßer Methoden. Nie dürfen wir vergessen, dass das Wort Gottes unserem Fuß eine Leuchte ist und ein Licht auf unserem Weg (vgl. Ps 118/119,105).

Indem ich den Segen Gottes für eure Arbeit, für eure Projekte und für den Kongress erbitte, zu dem ihr euch versammelt habt, schließe ich mich dem Wunsch an, der euch beseelt: dass das Wort des Herrn sich ausbreite (vgl. 2 Thes 3,1) bis an die letzten Grenzen der Erde, auf dass in der Verkündigung des Heils die ganze Welt durch das Hören glaube, durch den Glauben hoffe, durch die Hoffnung liebe (vgl. *DV* 1).

Danke von ganzem Herzen!

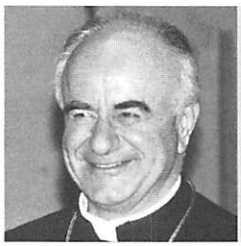
Benedictus PP XVI

THEMA

Das Wort Gottes im Leben der Kirche

Grußwort des KBF-Präsidenten

Bischof Vincenzo Paglia



Der Bischof von Terni-Narni-Amelia, Vincenzo Paglia, ist seit 2002 Präsident der Katholischen Bibelföderation.

Liebe Freunde,

mit großer Freude und Rührung ergreife ich das Wort, um diesen Kongress zum 40. Jahrestag von *Dei Verbum* zu eröffnen. Beschlossen wurde er auf der Vollversammlung der Katholischen Bibelföderation 2002 in Beirut, und ich muss sagen, dass die begeisterte Stimmung jener Versammlung uns über die zahlreichen Hindernisse hinweggetragen hat, die sich uns bei seiner Verwirklichung in den Weg stellten. Eure Seligkeit, hochverehrte Eminenzen, hochgeschätzte Exzellenzen, liebe Brüder und Schwestern von der Bibelföderation, Freunde und Freundinnen, da sind wir also nun in Rom versammelt: Willkommen zu diesem sehnlich erwarteten Kongress! Ich glaube nicht, dass jemand aus dem heutigen Kreis am 18. November 1965 im Konzilssaal anwesend war, als die Konzilsväter in überwältigender Zustimmung (bei 2.350 Abstimmungsberechtigten gab es 2.344 Plazet und nur sechs Nonplazet) den Text der Konzilsdeklaration *Dei Verbum* unterzeichneten. Die Entstehung des Textes war mühsam gewesen, auch weil es dabei um eine komplexe theologische Frage ging, die auch wesentliche Auswirkungen auf pastoraler Ebene hatte. Die positive Aufnahme des Dokuments hat gezeigt, wie opportun, ja welch glückliche Fügung, die Entscheidung war.

Und es ist wahrlich einzigartig, dass ausgerechnet *Dei Verbum*, der kürzeste unter den Konzilstexten – gemeinsam mit der Konstitution über die heilige Liturgie – die tiefsten Veränderungen im Leben der Kirche ausgelöst hat. Die Anwesenheit bei diesem unseren Kongress von so vielen Brüdern und Schwestern aus den anderen christlichen Kirchen und Konfessionen – die ich aus ganzem Herzen willkommen heiße! – beweist die ökumenische Bedeutung, die *Dei Verbum* im Leben unserer christlichen Gemeinden hatte und immer noch hat. Denken wir nur an den Impuls, der von diesem Konzilsdokument bei der Überwindung der Gegensätze hinsichtlich der Struktur und der Übersetzung der interkonfessionellen Bibel ausging. Die von allen als kostbarer Schatz verehrte Heilige Schrift ist zum bevorzugten Ort der Begegnung zwischen Christen geworden, damit aber auch zu einer der reichsten Quellen, um der Ökumene neuen Atem einzuhauchen. Wir könnten so weit gehen, zu behaupten, das gemeinsame Hören auf das Wort Gottes sei heute nicht nur ein Beweis für die sichtbare Einheit aller Christen, sondern auch der Weg, der uns am raschesten zur *communio* in der Eucharistie führen kann. Und war das nicht auch der Weg der Emmausjünger? Wenn wir zulassen, dass das Wort Gottes sich ausbreitet, wie Paulus an die Thessalonicher (2 Thess 3,1) schreibt, wenn wir zulassen, dass es unsere Herzen verwandelt, dann finden auch wir zum Tisch der Eucharistie, als Zeichen der erfüllten Gemeinschaft.

Dei Verbum steht am Schluss eines langen Wegs der Debatten und Reflexionen. Hier ist nicht der Ort, darüber zu diskutieren, doch es wäre sehr nützlich, die Geschichte der Rezeption der Bibel durch die Gläubigen im Laufe von 2000 Jahren Christentum nachzuvollziehen. Ihr alle wisst, wie sehr im ersten Jahrtausend die Heilige Schrift das Leben der Kirche beherrschte: Bischöfe und Priester, Mönche und Theologen setzten sich regelmäßig und leidenschaftlich mit der Bibel auseinander. Ihre Aussagen, ihre Predigten, ihre Studien waren hauptsächlich Kommentare zur Heiligen Schrift. Aber auch die einfachen Gläubigen waren zum täglichen Umgang mit ihr aufgerufen. Erinnern wir uns nur daran, wie der hl. Johannes Chrysostomos einmal einen Christen ausschalt, weil der nicht wusste, wie viele Paulusbriefe es gibt. In der Tat bezeugt die gesamte theologische und spirituelle Literatur des ersten Jahrtausends die Zentralität der Bibel in der Reflexion und im Leben der Kirche. Die Lesung der Schrift wurde allen empfohlen. Es gibt keine Spur irgendeines Verbotes aus jenen Jahrhunderten, während doch gleichzeitig bestimmte Bischöfe sehr energisch gegen die Häresie auftraten. Cäsarius von Arles war so von der geistigen Bedeutung der täglichen Lektüre der Bibel so überzeugt, dass er die Reichen, die selbst Analphabeten waren, aufforderte, jemanden zu bezahlen, damit er ihnen die Schrift vorlese: „Wenn jene, die des Schreibens unkundig sind, sich bezahlte Schreiber halten, um ihren Landbesitz zu mehren, warum suchst dann du, wer immer du bist, der nicht lesen und schreiben kannst, nicht einen gegen Sold und Bezahlung, der dir die göttlichen Schriften vorliest, um so den ewigen Lohn zu erhalten?“

Bewegter ist die Geschichte im zweiten Jahrtausend; dennoch war man von Anfang an um die Verbreitung der so genannten *Biblia pauperum* in den Kirchen bemüht, auf dass auch das einfache Volk die Bibel durch die Bilder „lesen" könne. Es herrschte ein klares Bewusstsein: Man konnte nicht Christ sein, ohne die Heilige Schrift zu kennen. Und das Bemühen um eine Kirche möglichst nahe am Evangelium verlief über einen erneuerten Bezug der Schrift zum Leben des Gläubigen. Denken wir hier an Franz von Assisi und seine radikale Nachfolge des Evangeliums *sine glossa*. Leider behinderte das polemische Klima, das die abendländische Christenheit nach und nach erfasste, besonders im katholischen Lager, auch die direkte Annäherung an die Bibel von Seiten der Gläubigen. Das Konzil von Trient, das die Bischöfe zu verstärkter Befassung mit der Bibel aufrief, fand kein entsprechendes Echo. Sicher haben in der komplexen historischen Entwicklung der Kirche in der Moderne diese Polemiken das Verhältnis zwischen Bibel und Kirchenvolk schwer belastet. Doch es begann, auch nach dem Vorbild der anderen christlichen Traditionen, in der katholischen Kirche eine Renaissance der Bibelstudien, die in der Enzyklika *Providentissimus Deus* formale Bestätigung fand. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dann festigte die katholische Kirche ihren neuen Bezug zur Schrift immer mehr. Nicht nur kam es zu einem tieferen Verständnis der heiligen Texte dank der historisch-kritischen Methode, sondern es bestärkte sich auch die Überzeugung von der Bibel als Quelle des spirituellen und pastoralen Lebens.

Buch und Kelch

Liebe Freunde und Freundinnen, in wenigen Tagen beginnt die Synode zur Eucharistie, ein außergewöhnliches Ereignis für die gesamte Kirche. Und ist diese zeitliche Nähe zu unserem Kongress nicht eine wunderbare Fügung? Die Verbindung zwischen Wort Gottes und Eucharistie ist ureigene Tradition der Kirche. Als er noch Patriarch von Venedig war, schrieb der selige Johannes XXIII. in einem Hirtenbrief zum Wort Gottes für die Fastenzeit 1952:

> *Dem Volk die Heilige Schrift, insbesondere das Evangelium lehren ... bedeutet die Menschen mit dem heiligen Buch vertraut machen, es ist wie das Alpha der Tätigkeit eines Bischofs und seiner Priester. Das Omega – man erlaube mir dieses Bild aus der Apokalypse – ist der geweihte Kelch auf unserem täglichen Altar ... Beides gehört zusammen: das Wort Jesu und das Blut Jesu. Dazwischen liegen alle Buchstaben des Alphabets, alle Angelegenheiten des persönlichen, familiären, sozialen Lebens. All das ist ebenfalls wichtig, es ist aber zweitrangig im Vergleich zur ewigen Bestimmung der Kinder Gottes, und hat keinen Wert, wenn es nicht von den beiden Eckbuchstaben gehalten und gestützt wird – dem Wort Jesu, das in der heiligen Kirche stets und in allen Nuancen aus dem heiligen Buch klingt, und dem Blut Jesu im göttlichen Opfer, ewiger Quell der Gnade und der Segnungen.*

Diese Worte drücken mit nicht alltäglicher spiritueller Kraft aus, wie sehr Wort und Kelch, Bibel und Eucharistie, das *Alpha* und das *Omega* im Leben der Kirche und im Leben jedes Gläubigen sind.

Auch *Dei Verbum* hält fest: „Die Kirche hat die Heiligen Schriften immer verehrt wie den Herrenleib selbst" (*Dei Verbum* 21). Und wenn Johannes Paul II. seinen Brief zur Einberufung des Jahrs der Eucharistie mit dem Emmaus-Bild einleitet, so ist dies ein deutliches Symbol für den Zusammenhang: vom Hören des Wortes zum Brechen des Brotes. Wir fühlen uns daher mit der bevorstehenden Bischofssynode zutiefst verbunden. Dabei möchten wir einen kleinen Beitrag zu einer ersten Verifizierung der Rezeption von *Dei Verbum* leisten, mit dem Wunsch, dieser möge für eine allgemeine Reflexion nützlich sein. Die so zahlreiche Anwesenheit von Bischöfen aus über 100 Ländern könnte eine Anregung für die jeweiligen Bischofskonferenzen sein (wenn dies nicht schon geschehen ist, so zum Beispiel in Italien), in ihren Ländern eine eigene Versammlung zur Frage der Rezeption von *Dei Verbum* abzuhalten.

Der 40. Jahrestag von *Dei Verbum* ist ohne Zweifel ein glückliches Ereignis. Und wir werden zufrieden bestätigen, was sich die Konzilsväter wünschten, nämlich einen neuen spirituellen Schwung der Gläubigen als Folge eines neuen Verständnisses der Schrift, natürlich verbunden mit der Umsetzung neuer Initiativen. Dazu heißt es im Dokument: „Wie das Leben der Kirche sich mehrt durch die ständige Teilnahme am eucharistischen Geheimnis, so darf man neuen Antrieb für das geistliche Leben erhoffen aus der gesteigerten Verehrung des Wortes Gottes, welches 'bleibt in Ewigkeit' (Jes 40, 8; vgl. 1 Petr 1, 23-25)." (*Dei Verbum* 26) Und so war es auch. Es steht außer Zweifel, dass heute die Bibel nicht nur mit größerer Kompetenz studiert wird, sondern vor allem, dass das Brot des göttlichen Wortes üppiger verteilt und bewusster gekostet wird, und gerade dies interessiert uns in spezieller Weise.

Das Thema unseres Kongresses nimmt ja den Titel von Kapitel VI der Konstitution wörtlich auf: „Die Heilige Schrift im Leben der Kirche". Übrigens verfolgt die Katholische Bibelföderation, 1969 auf Initiative von Kardinal Bea gegründet, die Absicht, den Gläubigen zu helfen, in vollen Zügen und stets aufs Neue von jener unversieglichen Quelle des Lebens zu trinken, die in der Bibel enthalten ist. Die Konzilsväter laden die Gläubige ein, „gern an den heiligen Text heran[zu]treten, einmal in der mit göttlichen Worten gesättigten heiligen Liturgie, dann in frommer Lesung oder auch durch geeignete Institutionen und andere Hilfsmittel, die heute mit Billigung und auf Veranlassung der Hirten der Kirche lobenswerterweise allenthalben verbreitet werden". Ihnen war voll bewusst: „Die Schrift nicht kennen heißt Christus nicht kennen." (*Dei Verbum* 25)

Die Katholische Bibelföderation, die heute 92 Vollmitglieder und 231 assoziierte Mitglieder in 127 Ländern zählt, hat in all den Jahren versucht, dieser Einladung des Konzils nachzukommen, und wünscht dies auch weiterhin zu tun. Die zahlreiche und qualifizierte Teilnahme an diesem Kongress zeigt, wie lebendig die Arbeit der Mitglieder der Föderation ist. Der Kongress selbst scheint mir ein Zeichen dieser Lebendigkeit, denn ich glaube, es ist das erste Mal, dass so viele Bischöfe, zusammen mit so vielen Gläubigen, aus über 100 Ländern, und in Anwesenheit von nicht wenigen Vertretern der anderen Kirchen, zusammenkommen, um sich über die Zentralität des Wortes Gottes im Leben der Kirche auszutauschen. Lassen Sie mich bei der Gelegenheit der Italienischen Bischofskonferenz für ihren Beitrag zur Realisierung unseres Kongresses danken, ebenso Siemens Italien, die mit Weitsicht und Großzügigkeit begriffen hat, dass die Unterstützung eines solchen Treffens sich durchaus mit den Zielsetzungen eines Unternehmens trifft, das in weltweiten Dimensionen denkt. Ich für meinen Teil wünsche mir den Ausbau dieser Beziehung.

Wie Sie dem Programm entnehmen können, wird der Kongress durch drei Hauptreferate gegliedert. Die Referenten sind Kardinal Kasper, der vor allem auf den theologischen Aspekt von *Dei Verbum* eingehen wird, dann Erzbischof Onaiyekan, er wird den Weg der letzten 40 Jahre seit dem Konzilsdokument nachzeichnen, und schließlich Kardinal Martini, dessen Reflexion den pastoralen Aspekt der Konstitution thematisiert. Weiterhin wird sich in den kommenden Tagen eine beträchtliche Zahl von Diskussionsforen mit der erstaunlichen Entwicklung befassen, die in der Kirche passiert ist, was das Verhältnis der Gläubigen zur Heiligen Schrift anbelangt, aber auch mit den nach wie vor bestehenden Schwierigkeiten dabei, die Bibel wirklich zum Buch jedes Gläubigen und aller christlichen Gemeinden werden zu lassen.

Am Beginn des dritten Jahrtausends

Wir können dem Herrn nicht genug dafür danken, wenn die Christen in das dritte Jahrtausend eingetreten sind mit einem Wissen und einer Liebe für die Heilige Schrift, die viel reicher sind als in der Vergangenheit und die uns hoffen lassen, dass sie immer mehr „Salz der Erde und Licht der Welt" werden. Dessen ungeachtet dürfen wir nicht übersehen, dass noch ein weiter Weg vor uns liegt, bis die Bibel sowohl im pastoralen Leben unserer Gemeinden als auch im spirituellen Leben jedes Gläubigen die zentrale Stellung einnimmt. Nicht etwa, dass der Weg jemals beendet sein wird. Jede christliche Generation muss sich vom Wort Gottes formen lassen. Jede Generation muss hören und dann verkünden, dies ist ihr unaufschiebbarer Auftrag.

Ich möchte nun in einer kurzen Synthese die Aufforderung von Johannes Paul II. an die Christen Europas aufnehmen und sie den Kirchen der ganzen Erde zurufen, die wir in gewisser Weise hier vertreten. Der Heilige Vater hat gesagt: „Kirche in Europa, tritt mit dem Buch des Evangeliums in das neue Jahrtausend ein! ... Im sorgfältigen Studium des Wortes werden wir Nahrung und Kraft finden, um jeden Tag unsere Sendung zu erfüllen." Es handelt sich nicht um eine einfache Aufforderung, geht es doch um die eigentliche Sendung der Kirche an der Schwelle zum dritten Jahrtausend. Dann fügte Papst Johannes Paul II. noch hinzu:

> *Nehmen wir dieses Buch in unsere Hände! Nehmen wir es an vom Herrn, der es uns durch seine Kirche beständig hinhält (vgl. Offb 10,8). Essen wir es! (vgl. Offb 10,9), damit es zum Leben unseres Lebens werde. Kosten wir es aus bis zum Letzten: Es wird uns Mühen bereiten, doch es wird uns Freude schenken, weil es süß wie Honig ist (vgl. Offb 10,9-10). Wir werden von Hoffnung überquellen und fähig sein, sie jedem mitzuteilen, dem wir auf unserem Weg begegnen. (*Ecclesia in Europa *65)*

Aber müssen wir, wenn wir unsere kirchlichen Gemeinden heute ansehen, nicht sagen (wenn auch etwas verkürzt und plakativ), dass noch „wenig Bibel" im Leben und in der Kultur der Gläubigen ist, wie auch im pastoralen Leben insgesamt? Natürlich ist die Situation von Land zu Land verschieden, aber ich glaube schon, dass wir alle spüren, wie wichtig eine stärkere Präsenz des Wortes Gottes im Leben unserer Gemeinden ist. Wenn ich einen Aspekt herausgreifen darf, das Verhältnis der Gläubigen zur Heiligen Schrift, also das Herzstück der Arbeit der Katholischen Bibelföderation, so hat eine ganz neue Umfrage ergeben (deren Daten noch gar nicht veröffentlicht sind), dass 80% der praktizierenden Katholiken in einigen Ländern Europas (Italien, Frankreich und Spanien) die Bibel nur bei der Sonntagsmesse hört und dass nur 3% derselben Personengruppe sie täglich liest. Das führt offensichtlich nicht nur zu einer faktischen Unkenntnis der Bibel (so glauben 40%, dass der Apostel Paulus ein Evangelium geschrieben hat, und immerhin 26% glauben dasselbe von Petrus), sondern vor allem dazu, dass die Menschen die Bibel nicht als ihr eigenes Buch sehen, als Buch des eigenen Lebens. Alles in allem scheinen die praktizierenden Katholiken in Europa die Bibel immer noch als ein Buch zu betrachten, das vor allem für den Klerus reserviert ist. Andererseits muss uns eine Tatsache hellhörig machen, weil sie den starken Wunsch der Gläubigen nach dem Wort Gottes zeigt: 41% der Praktizierenden ist der Ansicht, dass die Homilie das beste Mittel für das Wachstum im Glauben sei. Dieser Moment in der eucharistischen Liturgie ist also für die Förderung des Glaubens von überragender Bedeutung. Und hier knüpft eine wirklich brennende Frage an: Wie sind die Homilien bei unseren Messfeiern? Wohl niemand wird den geringsten Zweifel an der Dringlichkeit einer vertieften Auseinandersetzung mit diesem Aspekt des pastoralen Lebens haben. Ich erinnere mich, dass ein italienischer Schriftsteller einmal die Homilie als „Qual für die Gläubigen" bezeichnete. Doch davon einmal abgesehen gibt es noch viele andere

offene Probleme. Ich denke hier nur an das Risiko der fundamentalistischen Interpretation der Bibel oder, umgekehrt, an ihre Relativierung selbst in der liturgischen Feier (es kommt keineswegs selten vor, dass hier literarische Texte der Heiligen Schrift vorgezogen werden!). In den nächsten Tagen werden bestimmt zahlreiche Fragen zu unserem Thema gestellt werden. Ich denke an jene christlichen Gemeinden, die noch keine eigene Bibelübersetzung haben, wie auch an das Engagement für die Vereinheitlichung des Textes für die Liturgie mit jenem, den die Gläubigen zu Hause besitzen. In diesem Zusammenhang ist ein noch engerer Dialog mit den Bibelgesellschaften in den einzelnen Ländern geboten, sei es in Fragen der Übersetzung, sei es bei den Kommentaren zu den heiligen Texten. Jedenfalls steht eine Fülle von Fragestellungen auf dem Programm, die unsere Zusammenkunft hier besonders interessant gestalten werden.

Die Zentralität des Wortes Gottes im geistlichen Leben und in der Pastoral

Erlauben Sie mir, ein wenig näher auf etwas einzugehen, das im Zentrum dieses ganzen Themas steht, nämlich auf die Begegnung der Gläubigen mit dem Wort Gottes. Ich werde mich nicht bei der Notwendigkeit der Verbreitung der Bibel aufhalten. Wir müssen alles unternehmen um sicherzustellen, dass sie für alle Gläubigen zugänglich ist, ja ich würde sagen, es ist ein fundamentales Recht jedes Christen und jeder Christin, ein eigenes, ganz persönliches Exemplar der Bibel zu besitzen. Johannes Paul II. sagte vor einer Versammlung der Italienischen Bischofskonferenz zum Thema Wort Gottes (1997): „Bei der gewaltigen Aufgabe der Neuevangelisierung geht es um nichts weniger, als dass die Bibel dem ganzen Gottesvolk zurückgegeben wird." Wir erleben manchmal, dass sich sogar in irgendeiner Pfarrei eine Bibel nur mit Mühe auftreiben lässt, aber wenn es sich schon gehört, dass die liturgischen Bücher, insbesondere die Lektionare, vorhanden sind, mit wie viel mehr Recht muss dann die Bibel im Haus sein! Sie ist in gewisser Weise wie der Tabernakel des Wortes Gottes – sie muss verehrt und geöffnet werden, damit sich alle davon nähren können, genau wie bei der Eucharistie. Was ich aber viel stärker noch betonen will, ist unsere Pflicht, jedem Christ und jeder Christin zu einer eigenen Bibel zu verhelfen, die er oder sie jeden Tag liest und die auch in den Urlaub mitgenommen wird. Die Wirksamkeit eines solchen Bemühens kann ich für die Diözese Terni bestätigen, in der ich Bischof bin. Jedes Jahr bekommt dort jedes meiner Diözesankinder ein Buch der Bibel mit einem kurzen Kommentar von mir. Der – mehr spirituelle als exegetische – Kommentar öffnet den Text sofort für den Lesenden, im Sinne der Lectio Divina, die wir alle anstreben und die für alle Christen ein gemeinsamer, einigender Ort wird. Und mit Bezug auf das Alte Testament möchte ich noch ganz kurz sagen, dass sich so auch zum jüdischen Volk ein Weg öffnet, den wir mit größerer Entschlossenheit beschreiten sollten: Die Midrasch-Lesung der Bibel steht unserer spirituellen Lesung durchaus nahe.

In jedem Fall stellt sich hier die eigentliche Frage nach dem Verhältnis zwischen Bibel und Gläubigen, und sie lautet für mich: Ist die Bibel eine echte Inspiration für das Leben der Gläubigen in all seinen Aspekten? Ist die Bibel der Quell der Pastoral in unseren Diözesen und Pfarreien? Wenn Gregor der Große sagte: „Die Heilige Schrift wächst mit dem, der sie liest", wachsen wir und unsere christlichen Gemeinden wirklich unter der Führung des Wortes Gottes? Ein befreundeter Exeget erzählte mir, dass ihm ein Bischof den Entwurf seines Hirtenbriefes mit der Bitte in die Hand drückte: „Schreib mir doch bitte einen guten Satz aus der Bibel hinein." Armer Bischof! Früher diente die Bibel zumindest dazu, die Wahrheit der Lehre zu beweisen und nicht die Gedankengänge von Bischöfen! In dieser kleinen Episode ist das Missverständnis emblematisch, wenn auch extrem zusammengefasst, dass nämlich die Bibel uns zu dienen habe, dass sie eine Sammlung von Aussagen sei, die wir nach Gutdünken verwenden können. Tatsächlich aber müssen wir das Primat der Schrift wieder entdecken. Das gilt für unser spirituelles wie für unser pastorales Leben. In diesem Zusammenhang ist auch von der „Vorrangstellung" der Schrift im Leben der Gläubige die Rede. Vorrangstellung heißt hier aber nicht etwa Ausschließlichkeit, sondern die Forderung, dass die Bibel das gesamte Leben des Gläubigen und der Kirche selbst inspirieren soll. Sie ist das Licht, das die Situation erleuchtet, nicht umgekehrt. Die Bibel kann man nicht von außen begreifen, sondern nur von innen.

Nun, ein Teil dieses „Inneren" ist die Kirche, ist die Gemeinschaft der Gläubigen. Bedeutsam in diesem Zusammenhang sind die Worte des damaligen Kardinal Ratzinger:

> *Die Kirche ist nicht das Wort, sondern der Ort, an dem das Wort wohnt und lebt. Das bedeutet, dass sie verpflichtet ist, wahrhaft Lebensraum und nicht Todesraum für das Wort zu sein. Die Kirche darf nicht zulassen, dass das Wort sich im Geschwätz irgendeines Menschen verliert, in den Wörtern der sich wandelnden Zeiten, sondern sie muss es in seiner unwandelbaren Identität bewahren. Doch um das Wort zu bewahren, muss die Kirche es erleben und erleiden. Sie muss die Lebenskräfte einer Epoche dem Urteil dieses Wortes unterwerfen, aber sie muss auch dem Wort ein neues Leben, Menschsein mit Fleisch und Blut zur Verfügung stellen. Es lediglich konservieren zu wollen hieße das Leiden umgehen und wäre sicher kein Tragen des Wortes in die heutige Zeit hinein. (J. Ratzinger,* Dogma und Verkündigung, *München, Freiburg i. Br. 1973, S. 20)*

Mit diesem fundamentalen Ansatz wird die Bibel zum Licht, es erhellt das spirituelle Leben, das pastorale Leben, die Kultur, die Wissenschaften, die Psychologie, die Soziologie, ja die Politik und andere Bereiche des Leben. Und muss nicht etwa der Bischof, der Theologe,

der Priester, der Seminarist, das Ordensmitglied, ja eigentlich jeder Christ und jede Christin als solche aus dem unvergänglichen Samen des göttlichen Wortes geboren werden und sich entfalten?

Sicher werden ab hier die Fragen auch persönlicher: „Wie viel Zeit widme ich der Lesung und dem Hören der Bibel? Und wie viele Bücher der Bibel habe ich gelesen?" In solchen Fragen zeigt sich die Intensität der Liebe für das Wort Gottes und die Intensität des Wunsches, die Stimme des Herrn zu hören. Führt man diesen Gedanken weiter, so ist es unerlässlich, Zeit zu finden, um die Bibel zu lesen, bis man sie auswendig kann; und wenn sich herausstellt, dass man wenig Zeit hat, weil es so viel zu tun gibt, dann muss das „Zu Tun" geopfert werden und nicht das Anhören des Wortes Gottes. Bekanntlich erfordert das einen Kampf gegen unsere Mentalität und gegen unser ganzes kulturelles Umfeld. Das Hören auf das Wort Gottes – anders gesagt, die Lectio Divina als frommes Hören – wird zum Prüfstand für die Kirche am Beginn dieses neuen Jahrtausends. Wir wissen übrigens sehr gut, dass die christliche Gemeinschaft vom Hören des Wortes abhängt, aus einem Satz in *Dei Verbum*: „Und solche Gewalt und Kraft west im Worte Gottes, dass es für die Kirche Halt und Leben, für die Kinder der Kirche Glaubensstärke, Seelenspeise und reiner, unversieglicher Quell des geistlichen Lebens ist. Darum gelten von der Heiligen Schrift in besonderer Weise die Worte: 'Lebendig ist Gottes Rede und wirksam'."(*Dei Verbum* 21)

Daher kann die Heilige Schrift nicht nur einzelnen gehören, etwa dem Klerus oder den gebildeten Schichten. Johannes Paul II. sagte anlässlich der Präsentation des Dokuments der Päpstlichen Bibelkommission *Die Interpretation der Bibel in der Kirche* aus dem Jahr 1993: „Man darf sich freuen, die Bibel in den Händen der Armen, der einfachen Leute zu sehen, die zu ihrer Auslegung und Aktualisierung in spiritueller und existentieller Hinsicht ein helleres Licht bereitstellen können, als was eine selbstgerechte Wissenschaft zu ihrer Erklärung beizutragen vermag." Benedikt XVI. führt diese Linie fort und sagt, dass „das christliche Volk der wahre Eigentümer der Bibel und daher auch sein wahrer Exeget ist" (Joseph Kardinal Ratzinger: *Salz der Erde. Christentum und katholische Kirche an der Jahrtausendwende.* Ein Gespräch mit Peter Seewald, Stuttgart 1996). Im Anhören der Bibel entdeckt der Gläubige seine wahre Identität: Jünger, d.h. Schüler zu sein, und zwar für immer. Deshalb soll jeder Christ mit Samuel die Worte wiederholen: „Rede, Herr, denn dein Diener hört." (1 Sam 3,9-10) Es ist eine spirituelle Haltung, in der sich der Gläubige der Macht des Wortes unterwirft. Sie spiegelt sich wider in der wunderbaren Eröffnungspassage von *Dei Verbum:* „Gottes Wort voll Ehrfurcht hörend ..." Auf das Wort Gottes hören bedeutet sich seiner gestaltenden Kraft zu überlassen, sich führen zu lassen, die Worte anzunehmen, damit sie unser werden können. Die Bibel schafft also die Kirche, auch in dem Sinn, dass sie den Gläubigen nach ihrem Bild „erschafft".

Die Bibel ist der privilegierte Ort, an dem Gott und Mensch einander begegnen. Abraham J. Heschel schrieb dazu: „Die Bibel spricht nicht nur von der Gottessuche des Menschen, sondern auch von der Menschensuche Gottes." (*Gott auf der Suche nach dem Menschen*, Rom 1983, S. 156) Das ist der Grund, warum sie die innersten Saiten des Menschen und seiner Geschichte anschlägt. Dietrich Bonhoeffer sagt mit großer spiritueller Weisheit:

> *Wer das Wort Gottes empfangen hat, muss sich auf die Suche nach Gott machen, er kann nicht anders. Je tiefer und klarer sich uns das Wort Gottes zeigt, desto lebendiger wird in uns der Wunsch, in vollkommener Klarheit die unauslotbare Tiefe Gottes selbst zu erkennen. Mit der Gabe seines Wortes drängt uns Gott, eine immer reichere Erkenntnis und eine immer wunderbarere Gabe zu suchen. Er will keine Ersatzbefriedigung. Je mehr wir empfangen, desto mehr müssen wir ihn suchen, und je mehr wir suchen, desto mehr werden wir von ihm empfangen. (*DBW *15, 518; Rückübersetzung aus dem Italienischen)*

Die Bibel hilft uns, das wahre Antlitz Gottes zu erkennen, das eines Vaters, der nicht aufhört, dem Menschen nachzulaufen, so als ob er nicht auf ihn verzichten könnte. Wer würde da nicht verstehen, wie entscheidend es ist, von diesem Gott zu den Männern und Frauen unserer Zeit zu sprechen?

Die Bibel enthüllt auch dem Gläubigen sein eigenes Gesicht. Wer ihre Seiten liest, lernt nach und nach auch in sich selbst zu lesen und entdeckt dort eine größere Geschichte: jene des Herrn, jene der Menschen und ihrer wechselseitigen Beziehung. Alle können sich in den Seiten der Schrift wiederfinden, in ihren Geschichten von Leid, Tod, Verrat, Hass, aber auch von Hoffnung, Freundschaft, Heilung, Mitgefühl, Hilfe und Veränderung. In der alten rabbinischen Tradition hieß es: „Drehe und wende die Tora, denn alles ist in ihr und auch du bist ganz in ihr." (*Mischnah Pirkei Avot*, 5, 22) Jeder wird sich auf diesen Seiten wiedererkennen, denn das Berichtete scheint von ihm zu sprechen, von seiner Schäbigkeit und seinen Hoffnungen, von seinen Ängsten und Träumen, seinen Gebete und Dramen, seiner Gegenwart und seiner Zukunft. Gregor der Große sagte einmal: „Die Heilige Schrift erscheint den Augen unserer Seele wie ein Spiegel, in dem wir unserer inneres Antlitz betrachten können."

Ihre Lektüre weitet das Herz und den Geist. Aus ihr klingt jener Vorrang der menschlichen Person, der das zeitgenössische Denken weitgehend durchdringt. Ihre Worte liegen der radikalen Gleichheit aller Menschen zugrunde, der unauslöschlichen Würde jeder Person und der ununterdrückbaren Universalität des Heils, weil sie von einem Gott spricht, der allen Menschen Vater ist. Ohne die Bibel sähe die Weltgeschichte ganz anders

aus. Darauf gründet aber auch die einmalige Verbundenheit zwischen dem Volk der Juden und den Christen. Die Bibel hilft, die eigenen Wurzeln zu verstehen und zwingt gleichzeitig zum Dialog mit dem anderen. Daher schließlich der Vorschlag – auch von Laien –, die Bibel solle in allen Schulen studiert werden als ein Text, der die Geschichte so vieler Völker mitgetragen hat und der auch für die Zukunft des Planeten Inspiration bieten kann.

Eine neue Begeisterung für das Wort Gottes

Liebe Freunde und Freundinnen, was sollen wir uns von diesem Kongress erwarten? Die Antwort ist nicht leicht. Doch ein Ziel müssen wir uns setzen, ein Ziel, das ich der Homilie des seligen Papst Johannes XXIII. entnehme, als er die Kirche San Giovanni in Laterano als Bischof von Rom in Besitz nahm: „Wenn uns alle Forderungen des Hirtenamtes wirklich am Herzen liegen und wenn wir ihre Dringlichkeit verspüren, dann verspüren wir vor allem die Notwendigkeit, überall und durch ständiges Bemühen die Begeisterung für jede Manifestation des göttlichen Buches zu wecken, das geschrieben ist, um den Weg von der Kindheit bis ins höchste Alter zu erleuchten."

Liebe Freunde und Freundinnen, diese „Begeisterung für jede Manifestation des göttlichen Buches", welche der selige Johannes XXIII., Initiator des 2.Vatikanischen Konzils, seinerzeit wecken wollte, tut auch heute noch Not. Wir alle wünschen, dass dieser Kongress dazu beitragen möge, in uns – wo immer wir stehen – eine neue Begeisterung für das Wort Gottes hervorzubringen.

Allen ein herzliches Willkommen und gute Arbeit!

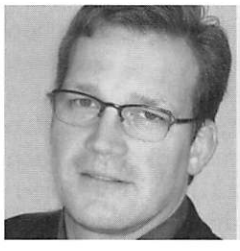
(Übers.: X. Remsing)

THEMA

„Ut Dei Verbum currat"

Eröffnung der Ausstellung durch den KBF-Generalsekretär

Alexander M. Schweitzer



Alexander M. Schweitzer ist seit 2002 Generalsekretär der Katholischen Bibelföderation.

Ihre Seligkeit, Eminenzen, Exzellenzen, werte Ehrengäste, liebe Freunde,

ganz herzlich begrüße ich Sie zu dieser Eröffnungsfeier der Bibelausstellung, die unseren Kongress begleiten wird. Wir haben dieser Ausstellung den Titel „Ut Dei Verbum currat" gegeben und nehmen damit ganz bewusst den Widerspruch in Kauf, der sich aus dem eher stabilen Aspekt einer Ausstellung von fertigen Produkten einerseits und der Dynamik des Themas „Ut Dei Verbum currat" – entlehnt aus dem Zweiten Thessalonicherbrief (2 Thess 3,1) – ergeben mag.

Die Offenbarungskonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils betont nämlich die *dynamis*, die verändernde Kraft, die dem Wort Gottes innewohnt. „Und solche Gewalt und Kraft west im Worte Gottes, dass es für die Kirche Halt und Leben, für die Kinder der Kirche Glaubensstärke, Seelenspeise und ... Quell des geistlichen Lebens ist. Darum gelten von der Heiligen Schrift in besonderer Weise die Worte: ‚Lebendig ist Gottes Rede und wirksam' (Hebr 4,12)." (*DV* 21) Diese Unterstreichung des Geist-Aspektes, der „Dynamik" des Wortes Gottes, war vor 40 Jahren etwas Neues – so wie *Dei Verbum* insgesamt für eine Neuorientierung in Sachen Bibel, eine neue Rolle der Heiligen Schrift im Leben der Kirche steht.

Nach 400 Jahren der „Überwinterung" – so könnte man die Zeit seit der Gegenreformation im Blick auf die Rolle der Bibel in der Kirche beschreiben – wurde das Wort Gottes „wiederentdeckt". Die Frage des Verhältnisses von Schrift und Tradition wurde neu bedacht und justiert. Der unverzichtbare Platz der historisch-kritischen Methoden in der Bibelexegese in unserer Zeit nach der Aufklärung wurde festgeschrieben. Vor allem aber wurde die Bibel zurück in die Hände der Gläubigen gelegt, sie wurde fortan nicht mehr nur vermittelt in der

Liturgie, in oft unverständlichem Latein, sondern zugänglich in der Muttersprache. Heute wird die Bibel nicht mehr nur für Schriftbeweise zur Untermauerung kirchlicher Lehrsätze herangezogen, sondern sie ist Ausgangspunkt unserer Fragestellungen und Bezugsgröße für unser Glaubensleben.

Die Frage des Verhältnisses von Schrift und Tradition tritt in diesen Tagen mit der Diskussion rund um *Liturgiam Authenticam*, einer Instruktion der Gottesdienstkongregation aus dem Jahre 2001, neu ins Blickfeld und verursacht zum Teil auch Belastungen für die ökumenischen Bemühungen. Es lohnt sich daher, uns die Aussagen der Konzilskonstitution *Dei Verbum* hierzu erneut in Erinnerung zu rufen. *Dei Verbum* lädt ein, die Vulgata, die altchristliche Bibelübersetzung der lateinischen Kirche, die deren Theologie und Liturgie über Jahrhunderte hinweg tief geprägt hat, „in Ehren zu halten", so wie im übrigen auch die Übersetzungstraditionen der nichtlateinischen Kirchen als deren Tradition in Ehren zu halten sind; für die Übersetzung der Bibel in moderne Sprachen fordert sie aber deutlich den Rückgriff auf den – allen Konfessionen gemeinsamen – Urtext (cf. *DV* 22) und bestimmt damit das Verhältnis von Schrift und Tradition neu. Dieser Rückgriff auf den Urtext brachte nicht nur kräftige positive Impulse für die interkonfessionelle und ökumenische Zusammenarbeit, sondern er ermöglichte auch den Zugang zur Heiligen Schrift in modernen Sprachen und stand damit am Beginn der Übersetzungsbooms der vergangenen Jahrzehnte.

Und damit sind wir bereits bei unserer Ausstellung. An zahlreichen Tischen werden Sie Beispiele dieser Übersetzungstätigkeit finden, die nicht hoch genug gelobt werden kann. Die Heilige Schrift in der eigenen Muttersprache in Händen zu halten, ist die erste Voraussetzung für ein Verstehen, für einen breiten, persönlichen Zugang zum Gotteswort in der Schrift. Zahlreiche Mitgliedsinstitutionen der Katholischen Bibelföderation engagieren sich auf dem Gebiet der Übersetzung, Herstellung und Distribution der Bibel. Und die fruchtbringende Zusammenarbeit in den vergangenen Jahrzehnten mit den Bibelgesellschaften auf diesem Gebiet kann nicht genug betont werden. Die beeindruckenden Zahlen zu dem bereits Geleisteten aber auch zu den noch fehlenden Sprachen wird Ihnen anschließend der Generalsekretär des Weltbundes der Bibelgesellschaften, Revd. Miller Milloy, präsentieren. Nur soviel: Die Anzahl der Sprachen, in die die Bibel noch nicht übersetzt ist, ist größer als jene, in die bereits Übersetzungen existieren. Ich freue mich, dass Revd. Milloy die Einladung zu einem Grußwort im Rahmen dieser Eröffnungsfeier angenommen hat, kommt darin doch die Bedeutung der interkonfessionellen Zusammenarbeit im Bereich der Bibelübersetzung in den vergangenen 40 Jahren aber auch und mehr noch mit Blick auf die vor uns liegenden Aufgaben sichtbar zum Ausdruck. Eine Zusammenarbeit übrigens, die aus *Dei Verbum* selbst ihr Mandat bezieht (*DV* 22) und die in mehreren Dokumenten – wie z.B. in der Satzung der KBF oder im Direktorium für die Ökumene (Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen, Direktorium für die Anwendung von Prinzipien und Normen in der Ökumene, Rom, 23. März 1993, §§ 183-186) – besiegelt ist und zum Ausdruck kommt.

Die Neubesinnung des Zweiten Vatikanums in *re biblica* brachte neben der Klärung der Frage der historisch-kritischen Exegese und jener des Verhältnisses von Schrift und Tradition vor allem tiefgreifende Änderungen für die Pastoral mit sich. Und hier lag und liegt der eigentliche Schwerpunkt der Arbeit der Katholischen Bibelföderation mit ihren 323 Mitgliedsinstitutionen (unter ihnen 92 Bischofskonferenzen) in 127 Ländern der Welt. Ihre *raison d'être* könnte man knapp mit der Forderung von *Dei Verbum* nach einem breiten, einem lebensbezogenen Zugang zur Heiligen Schrift für alle Gläubigen zusammenfassen (cf. *DV* 22: „Aditus ad Sacram Scripturam Christifidelibus late pateat opportet"). Es geht darum, die Bibel in die Hände der Menschen zu legen und zugleich die Mittel und Methoden für den rechten Umgang mit der Heiligen Schrift anzubieten, wie z.B. geeignete (pastorale) Kommentare, Methoden der betenden Lektüre (Lectio Divina), Modelle für Aus- und Weiterbildung etc. – damit so die Heilige Schrift zur Quelle für das geistliche Leben und das geschriebene Wort der Bibel zum lebendigen Wort Gottes werden kann.

Auch für dieses bibelpastorale Engagement finden Sie im Rahmen der Ausstellung zahlreiche Beispiele. Sie reichen von den vielfältigen Möglichkeiten der Übertragung der biblischen Botschaft in die jeweilige Bildersprache einer bestimmten Kultur oder einer Gruppe über Arbeitsmaterialien für Bibelgruppen, Bibelwochen und Bibelmonate, pastorale Kommentare zum Bibeltext, die den jeweiligen gesellschaftlichen und kulturellen Kontext berücksichtigen, Ausbildungsmodelle mit den jeweiligen Materialien für Laien und Kleriker, biblisch fundierte Katechesemodelle bis hin zu den unterschiedlichen elektronischen Medien und digitalen Formaten, in denen die biblische Botschaft heute transportiert werden kann.

Hier werden auch die Herausforderungen sichtbar und greifbar, vor denen wir heute stehen. Denken wir an die nach wie vor zahlreichen Menschen, die des Lesens nicht mächtig sind, oder an jene, die in Kulturen leben, in denen Lesen keine Tradition besitzt. Die Vermittlung der Frohen Botschaft kann sich hier nicht nur auf das gedruckte Wort stützen.

Denken wir an die Versuchungen des Fundamentalismus', vor dem auch wir Christen nicht gefeit sind und der in erster Linie den Umgang mit der Bibel betrifft. Hier kommt den Begleitmaterialien, den Kommentaren, der Unterweisung eine besonders wichtige Rolle zu.

Denken wir an die hermeneutische Herausforderung, die sich angesichts der sich immer rascher entwickelnden Gesellschaften und der multikulturellen Realitäten im Zeitalter der Globalisierung ergeben. Die Frage, mit welchen Mitteln, in welchen Formaten, in welcher Sprache die immer gleichbleibende Frohe Botschaft vermittelt werden muss, damit die Voraussetzung für ihr Verständnis gegeben ist, wird von immer größerer Bedeutung.

Vergessen wir auch nicht den ökonomischen Faktor. Eine „Option für die Armen" muss in unserem Kontext ganz konkret bedeuten, dass die Botschaft der Heiligen Schrift auch jenen weit offen stehen muss, die sich keine teuren Bibelausgaben und keine aufwändigen Fortbildungsmaßnahmen leisten können. Und zu dieser Gruppe zählt der Großteil der Menschheit.

Vergessen wir auch nicht jene Menschen, die mit physischen Behinderungen leben, wie z.B. mit Blindheit. Bibelausgaben in Braille oder Hörbibeln sind hier unverzichtbare Hilfsmittel.

Und denken wir schließlich an die Wahrnehmungsmuster und Kommunikationsgewohnheiten der jungen Generationen, die in der Welt der elektronischen Kommunikation aufwachsen. In diesem Bereich steht unsere Arbeit erst am Anfang, trotz der zahlreichen Beispiele, die Sie im Rahmen der Ausstellung zu sehen bekommen.

Die Vielfalt der Exponate und der Bereiche kirchlichen Lebens, denen sie zuzuordnen sind, lenkt unseren Blick auch auf eine weitere, grundsätzliche Herausforderung. Eine im Sinne von *Dei Verbum* verstandene Bibelpastoral bleibt nicht ein Spezialsektor im Reigen der verschiedenen pastoralen Aufgabenfelder, sondern bedeutet die biblische Inspiration und Animation sämtlicher Bereiche der Pastoral. Auf diesem Weg hin zu einer biblisch fundierten, organischen Gesamtpastoral sind wir mancherorts schon weiter fortgeschritten und häufig noch am Anfang des Weges.

Die Vielgestaltigkeit der Exponate aus aller Welt deutet auch noch in eine weitere Richtung, nämlich auf die missionarische und universale Dimension des Wortes Gottes. *Dei Verbum* unterstreicht die selbstwirkende Macht des Wortes unter den Menschen (*DV* 25) und trägt so zu einer Erneuerung des Grundverständnisses von Mission bei. „Das Wort Gottes ist den Menschen zugedacht, und der Dienst am Wort ... kann sich daher nicht auf innerkirchliche Reform beschränken; er ist letztlich auf die Menschheit als ganze hingeordnet, denn nicht nur die Kirche, sondern jeder Mensch lebt in seiner letzten Tiefe vom Wort Gottes ..." (cf. J. Ratzinger, *Kommentar zu Dei Verbum* in *LThk* 13, 1967)

Die weltumspannende Vielfalt dieser Ausstellung ist schließlich auch ein Zeugnis der Fülle und der Verschiedenheit der Zugänge zur Bibel – ganz entsprechend der Vielfalt der sozialen, kulturellen, kirchlichen Kontexte. Sie bietet ein Panorama der konkreten Bibelarbeit in den verschiedensten Teilen unseres Globus'. Sie gibt einen kleinen Eindruck von der *dynamis*, die dem Wort Gottes innewohnt (und rechtfertigt so auch ihren dynamischen Titel). Viele der Methoden können freilich nur schwer oder gar nicht durch Materialien und Exponate belegt werden. In diesem Zusammenhang möchte ich schon jetzt auf das morgen abend stattfindende Forum „Kreative Zugänge zur Bibel" verweisen, das den Rahmen bieten wird, auch praktische Zugänge zur Bibel wie z.B. Bibliodrama konkret zu erleben.

Freilich: Diese Ausstellung stößt bei aller Vielfalt auch rasch an ihre Grenzen. Nicht nur an die Grenzen, die uns die vorhandenen Räumlichkeiten auferlegen; wir hätten gut und gerne die doppelte Menge an Exponaten akzeptieren können. Vielmehr denke ich an jene Grenzen, über die hinaus sich die Mühen und die „Erfolge" in der Arbeit im Weinberg des Herrn nicht darstellen und nicht fassen lassen. Daran ändern noch so beeindruckende Zahlen (von Neugetauften, von Bibelübersetzungen etc.) nichts, daran ändert eine noch so interessante Ausstellung nichts. Die „Schlussevaluierung" müssen und dürfen wir letztendlich in die Hände des Herren des Weinberges legen.

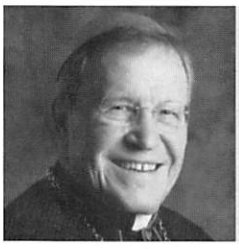
Sehr geehrte Kongressteilnehmer, verehrte Gäste, liebe Freunde, mein abschließender Wunsch ist, dass dieser Kongress zum vierzigsten Jahrestag von *Dei Verbum* und dass diese ihn begleitende Ausstellung uns neue Impulse, neue Inspiration und neue Ermutigung für unsere Arbeit im Dienst am Wort Gottes geben möge. Ich möchte schließen mit den Worten, die sich *Dei Verbum* zueigen macht und uns in seinem letzten Kapitel sozusagen als Ausblick mitgibt: „Im übrigen lasst uns beten, Brüder und Schwestern, damit das Wort des Herrn sich ausbreite und verherrlicht werde" – „Ut Dei Verbum currat"! □

THEMA

„Dei Verbum audiens et proclamans“

„Gottes Wort voll Ehrfurcht hören und voll Zuversicht verkünden“ – Die Offenbarungskonstitution *Dei Verbum*

Kardinal Walter Kasper



Kardinal Walter Kasper war Professor für Dogmatische Theologie an den Universitäten Münster und Tübingen und von 1989 bis 1999 Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart. 1999 wurde er zum Sekretär, 2001 zum Präsidenten des Päpstlichen Rates der Förderung der Einheit der Christen ernannt.

I. Eröffnung mit einem Paukenschlag

Die Diskussion um die Dogmatische Konstitution *Dei Verbum* begann in der Konzilsaula mit einem Paukenschlag. Das von der Theologischen Vorbereitungskommission vorgelegte Schema wurde bereits während der ersten Sitzungsperiode von einer großen Mehrheit zurückgewiesen. Da diese Mehrheit jedoch die notwendige Zweidrittelmehrheit knapp verfehlte, musste Papst Johannes XXIII. eingreifen. Er tat es in einer Weise, welche einem evangelischen Beobachter das Wort entlockte, er beginne an die Unfehlbarkeit des Papstes zu glauben. Dabei tat der Papst nichts anderes als das, was man immer tut, wenn man nicht weiter weiß: Man bildet eine Kommission. Genau dies tat Johannes XXIII. Um einen Ausweg aus der verfahrenen Lage zu finden bildete er eine gemischte Kommission unter dem Vorsitz der beiden kontrovers miteinander disputierenden Kardinäle Ottaviani und Bea.[1]

In dieser Auseinandersetzung der ersten Sitzungsperiode hat das Konzil zu seinem Selbstbewusstsein gefunden. Als am Schluss in der vierten Sitzungsperiode Papst Paul VI. mit einigen Abänderungen erneut in das Verfahren eingriff, um auch der Minderheit die Zustimmung zu ermöglichen, hat das Konzil freilich auch seine Grenzen erfahren.

Dem Paukenschlag am Anfang des Konzils entspricht der sachlich wichtigere Paukenschlag am Anfang des Textes der Konstitution. Dort umschreibt das Konzil sein eigenes Selbstbewusstsein und das der Kirche. Die Konstitution beginnt mit den Worten: „Dei Verbum religiose audiens et fideliter proclamans.“ „Gottes Wort voll Ehrfurcht hörend und voll Zuversicht verkündend.“ Es fügt an, dass das ehrfürchtig gehörte und treu verkündete Wort Gottes Wort Gottes ein *praeconium salutis*, eine Heilsbotschaft, und ein Wort des Lebens ist.

Das *Incipit*, d.h. die ersten Worte eines lehramtlichen Dokuments, deuten gewöhnlich die Stoßrichtung des Gesamtdokuments an. Deshalb darf man die genannte Eingangsformulierung als Interpretationsschlüssel für die gesamte Konstitution verstehen. Noch mehr. Mit Hilfe dieser Eingangsformulierung wollte das Konzil das ganze Sein der Kirche „in der Doppelgeste des Hörens und Verkündigens“ zusammenfassen. Besser als es hier geschehen ist, kann man „die Dominanz des Wortes Gottes, sein herrschaftliches Stehen über allem Reden und über allem Tun der Menschen der Kirche“ nicht zum Ausdruck bringen. Während es mitunter scheinen konnte als tendiere das Konzil zu einer ekklesiologischen Selbstbespiegelung, in der die Kirche in sich selber kreist und sich selbst zum zentralen Gegenstand der Verkündigung macht, wird mit dieser Formulierung „gleichsam das Ganze der kirchlichen Existenz nach oben aufgebrochen, ihr ganzes Sein ist in den Gestus des Hörens zusammengefasst, von dem allein ihr Reden kommen kann.“[2] Die Kirche definiert sich hier als hörende Kirche, und nur als hörende Kirche kann sie verkündigende Kirche sein.

Das Konzil hat im weiteren Text das Niveau dieser grandiosen Formulierung nicht immer durchgehalten. Um zu erreichen, dass der endgültige Text am Ende mit nur sechs Gegenstimmen verabschiedet werden konnte, musste man an vielen Stellen Kompromisse eingehen und an anderen Stellen Fragen offen lassen. Doch hätte die Konstitution nur diesen ersten Satz gesagt, hätte sie sich schon mehr als gelohnt. Bereits dieser erste Satz macht sie zu einem grundlegenden Dokument kirchlichen Selbstverständnisses.

II. Die Last geschichtlicher Probleme

Die Schwierigkeiten und die Spannungen, welche sich bei der Ausarbeitung der Konstitution zeigten, können nicht überraschen, wenn man bedenkt, welche Probleme zu bewältigen, welche historische Lasten abzutragen waren und was dabei zur Diskussion und auf dem Spiele stand.

Will man dem Dokument gerecht werden und seine volle Bedeutung erkennen, dann muss man bis zu den Auseinandersetzungen der Reformationszeit zurückgehen. Bereits 1518 beim Streitgespräch zwischen Martin

Luther und Kardinal Cajetan ging es um die Kompetenz des Lehramts bei der Auslegung der Schrift.[3] In einer von Luthers reformatorischen Hauptschriften von 1520 *De captivitate Babylonica* findet sich die dann klassisch gewordene Formulierung von der Kirche als *creatura verbi*.[4] Schließlich hat Luther 1537 auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzungen in den *Schmalkaldischen Artikeln* formuliert: „Gottes Wort soll Artikel des Glaubens stellen und sonst niemand, auch kein Engel."[5] Diese Aussage war als Herausforderung und als vernichtende Kritik gedacht. Mit Hilfe des souverän über der Kirche stehenden Wortes Gottes wollte Luther die – wie er sagte – Papstkirche aus den Angeln heben.

Mit solchen Thesen hat Luther eine Auseinandersetzung eröffnet, in der es nicht nur um damals ohne Zweifel dringend notwendige Reformen ging; schon gar nicht ging es nur um einen sozialen und politischen Konflikt. So sehr das alles mitgespielt hat, es ging theologisch um das Grundverständnis von Kirche in ihrem Verhältnis zum Wort Gottes. Cajetan hat das bereits in Augsburg klar gesehen und Luther entgegengehalten: „Das nenne ich eine neue Kirche bauen."[6]

Die Väter des Trienter Konzils haben die Herausforderung verstanden. Sie wussten um die Reformbedürftigkeit der Kirche und leiteten mit ihren Reformdekreten eine umfassende Reform ein. Die tiefere Dimension der Problemstellung kam bereits auf der vierten Session in dem *Decretum de libris sacris et de traditionibus recipiendis* von 1546 zur Sprache. Dort sprach das Konzil von der „puritas ipsa Evangelii", es fuhr aber fort und sprach von der „puritas ipsa Evangelii in Ecclesia". In diesem *in Ecclesia* kommt der entscheidende Unterschied zur Sprache. Von diesem „Evangelium in Ecclesia" konnten die Konzilsväter sagen, es sei die *eine* Quelle *(fons*, Singular!) „omnis et salutaris veritatis et morum disciplinae" (aller heilbringenden Wahrheit und sittlichen Ordnung; *DH* 1501).

Hinter der Formel „Evangelium in Ecclesia" steht nicht etwa der plumpe Anspruch des kirchlichen Lehramts, das Evangelium verwalten und in eigene Regie nehmen zu können; im Hintergrund steht vielmehr eine lange Tradition pneumatologisch bestimmter Ekklesiologie. Sie lässt sich bis in den zweiten Korintherbrief des Apostels Paulus zurückverfolgen. Dort bezeichnet Paulus die Kirche in Korinth als einen Brief, der nicht mit Tinte geschrieben und nicht wie der alte Bund auf Stein gemeißelt ist, der vielmehr durch den Geist Gottes in die Herzen der Gläubigen geschrieben ist (2 Kor 3,2f.).

Der große Kirchenvater Irenäus von Lyon hat diese Aussage schon im 2. Jahrhundert aufgegriffen und damit eine lange Tradition begründet.[7] Noch Thomas von Aquin wusste, dass die *lex evangelii* kein äußeres Gesetz und kein Buch ist sondern die „gratia Spiritus Sancti, quae datur Christi fidelibus".[8] Auf dem Trienter Konzil wurde diese pneumatologische Konzeption vom Konzilspräsident Cervini aufgegriffen. Er führte aus: Das Evangelium ist nicht *in charta* sondern durch den Hl. Geist *in cordibus* geschrieben.[9]

Beachtet man diesen pneumatologisch begründeten Zusammenhang von Evangelium und Kirche, dann ist das Trienter Konzil weit besser als sein durchschnittlicher Ruf. Will man dem Konzil vollends gerecht werden, dann muss man auch die leider zu wenig bekannten Disziplinardekrete zur Kenntnis nehmen und feststellen, dass das Konzil nicht nur das Lehramt und die Sakramente gegen die Reformatoren verteidigt sondern auch die Predigt energisch zu fördern versucht hat.[10] Die Konstitution *Dei Verbum* konnte an diese Tradition anknüpfen; sie hat deshalb das Trienter Dekret über die Hl. Schrift und die Traditionen ausführlich zitiert, es vertieft und weitergeführt (*DV* 7).

Die neue Behandlung war notwendig, weil die nachtridentinische Theologie die Höhe der dem Trienter Konzil zu Grunde liegenden Theologie nicht durchgehalten hat. Sie hat die Theorie von den zwei Quellen (Plural!) Schrift und Tradition entwickelt und von ihnen gesagt, sie seien nur die entfernten Quellen des Glaubens, die nächste und unmittelbare Quelle dagegen sei das Lehramt der Kirche. Im Lehramt wurde das Evangelium unmittelbar gegenwärtig gedacht; man war überzeugt, dass das Lehramt letztlich für sich selbst bürgt und sich selbst genügt. Die Hl. Schrift war dann mehr oder weniger nur noch ein Steinbruch für nachträgliche Schriftbeweise.[11] Dieses unhistorische Bibelverständnis musste zu einer zweiten großen Auseinandersetzung führen; sie war mit der historischen Bibelauslegung auszufechten, die sich im neuzeitlichen Humanismus und in der Aufklärung immer mehr durchsetzte. In der katholischen Kirche kam die Krise erst verspätet in der Modernismuskrise am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts zum Ausbruch.

Die Modernisten (um der Gerechtigkeit willen wird man in vielen Fällen besser von so genannten Modernisten sprechen), wollten dem für die moderne Kultur bestimmend gewordenen geschichtlichen Denken in der Kirche und in der Theologie Heimatrecht verschaffen und das geschichtliche Denken für die Kirche nutzbar und fruchtbar machen. Bei aller berechtigten Kritik im Einzelnen muss man deshalb anerkennen, dass selbst der als „Erzmodernist" geltende Afred Loisy von einem apologetischen Interesse geleitet war. Auch der junge Angelo Roncalli war von dem als Modernist verdächtigten Ernesto Buonaiuti beeinflusst. Vermutlich darf man darin wenigstens *ein* Motiv seines späteren Programms des *aggiornamento* sehen.[12]

In der Auseinandersetzung mit dem Modernismus ging es um Fragen der historischen Zuverlässigkeit der Bibel, um Inspiration und Irrtumslosigkeit der Schrift, um das

Verhältnis von historischer Kritik und kirchlichem Lehramt, ebenso um die Frage der Dogmenentwicklung. Die oft unerfreulichen Auseinandersetzungen führten nach dem *Syllabus* (1864), dem Dekret *Lamentabili* und der Enzyklika *Pascendi* (1907), dem Antimodernisteneid (1910) sowie vielen heute überholten Stellungnahmen der damaligen Bibelkommission zu unguten innerkirchlichen Verhärtungen und Verwerfungen.

Eine Entwarnung brachte erst die Bibelenzyklika Pius XII. *Divino afflante Spiritu* (1943). Sie anerkannte erstmals die historische Methode und forderte die Beachtung der literarischen Gattungen (*DH* 3825-31). In derselben Richtung lagen die Enzyklika *Humani generis* (1950) und verschiedene Schreiben der Bibelkommission von 1948 und von 1964 (*DH* 3862-64; 3866-89; 3999). Diese neueren lehramtlichen Stellungnahmen verhinderten jedoch nicht, dass es in die Zeit unmittelbar vor und noch während des Konzils zu erbitterten Auseinandersetzungen kam.[13] So konnte es nicht ausbleiben, dass die Debatten in der Konzilsaula um die genannten Fragen kontrovers verlaufen sind und in der Konstitution ihre Spuren hinterlassen haben.

Doch in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen hatte sich die kirchliche Situation tiefgreifend verändert. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war neben der Liturgischen Bewegung auch die Bibelbewegung zu einer nicht mehr übersehbaren geistlichen Kraft in der Kirche geworden. Bibelkreise, Bibelstunden und tägliche Schriftlesung zeigten die pastorale und geistliche Fruchtbarkeit des Wortes Gottes in der Hl. Schrift. Die Bibelbewegung wurde außerdem grundlegend für die gleichzeitig entstandene ökumenische Bewegung, die zu fördern eines der Hauptanliegen des Konzils war (*Unitatis Redintegratio* 1).

Aufgrund der innerkirchlichen Entwicklung konnte sich das Konzil den Fragen der historischen Kritik in einem neuen, positiven und konstruktiven Geist stellen. Dies geschah vor allem durch die Anerkennung der biblischen Autoren als „echten Verfassern" (*DV* 11); bei der Frage der Irrtumslosigkeit der Schrift schied man rein naturwissenschaftliche u.a. Fragen aus und sprach von der Wahrheit, die Gott „um unseres Heils willen" lehren wollte (ebd.); außerdem mahnte das Konzil zur Beachtung der ursprünglichen Aussageabsicht wie der literarischen Gattungen der Schrift und anerkannte indirekt die moderne Form- und Redaktionsgeschichte der Evangelien (*DV* 12). Gegenüber der von Trient bevorzugten lateinischen Vulgata (*DH* 1508; vgl. 3006) wurde dem Gebrauch des Urtextes der Vorrang gegeben (*DV* 22).[14]

Solches Ernstnehmen der Geschichtlichkeit des Wortes Gottes in der Hl. Schrift war für das Konzil keineswegs ein Zugeständnis an den Zeitgeist sondern die Anerkennung der geschichtlichen Kondeszendenz, der Herablassung der ewigen Weisheit Gottes, welche in der Inkarnation des ewigen Logos ihren Höhepunkt erreichte (*DV* 13).

Die Absicht, die Bibel in ihrer ursprünglichen Aussageabsicht historisch und vor allem pastoral zur Geltung zu bringen führte zu einer dritten Problemkonstellation. Das Trienter Dekret hatte festgelegt, dass Schrift und Traditionen „pari pietatis affecut ac reverentia" festzuhalten sind (*DH* 1502). Diese Aussage musste zu der Frage führen, wie ist diese Festlegung mit der besonderen Bedeutung der Hl. Schrift zu vereinbart werden kann.

Der Tübinger Dogmatiker Josef Rupert Geiselmann griff diese Frage unmittelbar vor dem Konzil auf. Er kam bei seinen Studien der Entstehungsgeschichte des tridentinischen Textes zu dem überraschenden Ergebnis, dass das Trienter Konzil keineswegs entschieden hat, die eine Quelle der Offenbarung sei *partim-partim*, teils in der Schrift und teils in mündlichen Traditionen enthalten. Er zeigte, dass das Konzil dieses *partim-partim* im Laufe der Diskussion fallen ließ, um es durch ein schlichtes *et* zu ersetzen und einfach von „Schrift und Traditionen" zu sprechen. Damit hat Trient – so die These Geiselmanns – die Frage nach dem inhaltlichen Verhältnis beider nicht entschieden, sondern offen gelassen. Erst in der nachtridentinischen Theologie und in den nachtridentinischen Katechismen wurde das *et* wieder als *partim-partim* gedeutet.

Möglich ist nach Geiselmann auch eine andere Deutung, nach welcher das eine Evangelium ganz in der Schrift und ganz in der Tradition enthalten ist. Die Tradition wäre damit nicht ab- sondern aufgewertet; sie ist kein Zusatz zur Schrift sondern enthält ihrerseits das ganze Evangelium; ihr kommt nach katholischem Verständnis als *traditio interpretativa* eine konstitutive Bedeutung für die Auslegung der Schrift zu.[15] Deshalb haben diese Thesen mit dem reformatorischen *Sola scriptura* in dem Sinn wie dieses Axiom gemeinhin verstanden wird und in dem Luther es auch nicht verstanden wissen wollte,[16] nichts zu tun. Dennoch schrammte Geiselmann damals mit seiner Interpretation hart an einer lehramtlichen Verurteilung vorbei. Seine Thesen führten zu einer erbitterten Diskussion um die inhaltliche Suffizienz der Schrift, die noch in der Konzilsaula einen kräftigen Nachhall hatte.

Im Grunde fand Geiselmann zu der Antwort, zu der nach vielen Auseinandersetzungen auch das II. Vatikanische Konzil fand. Denn wie Trient ließ auch das II. Vatikanum die Frage der inhaltlichen Suffizienz bewusst offen.[17] Schrift und Tradition sind nach dem Konzil inhaltlich nicht nebeneinander sondern zuinnerst miteinander und ineinander verwoben (*DV* 10). Der Tradition kommt eine unverzichtbare Interpretations- und vor allem eine Vergewisserungsfunktion hinsichtlich der Schrift zu. In diesem Sinn sagt das Konzil, dass die Kirche ihre Gewissheit über alles Geoffenbarte nicht aus der Hl. Schrift allein schöpft (*DV* 9).

Nachträglich wurde bemängelt, Geiselmann habe die Frage falsch gestellt und die Diskussion in die falsche Richtung gelenkt, weil er den dem Trienter Konzil zu Grunde liegenden pneumatologischen Traditionsbegriff nicht beachtet habe.[18] In dieser Hinsicht mag er in der Tat noch der nachtridentinischen Theologie verhaftet geblieben sein. Er hat jedoch das Verdienst, den Weg frei gelegt zu haben, um aus dieser Sackgasse wieder herauszukommen und eine umfassendere Theologie des Wortes Gottes Grund zu legen.

III. Ansätze zu einer Theologie des Wortes Gottes

Das Konzil hat sich in diesem Dokument den allzu lange verdrängten Fragen ehrlich gestellt, das ökumenische Probleme neu aufgegriffen, das Verhältnis von historischer und kirchlicher Auslegung der Schrift entkrampft und der historischen Auslegung Heimatrecht in der Kirche verschafft. Zweifellos ist in allen diesen Fragen vieles offen geblieben und es sind Kompromisse eingegangen worden. Trotzdem sollte man nicht von einem unbefriedigenden, unausgeglichenen und widersprüchlichen Text sprechen.[19] Es wäre nämlich falsch, die Bedeutung von *Dei Verbum* allein an innertheologischen Fragen zu messen. Es kann gar nicht die Aufgabe eines Konzils sein, alle Fragen zu beantworten, welche Theologen gerne und dann meist in ihrem Sinn beantwortet haben möchten.

Der Eingangssatz der Konstitution macht deutlich, dass es dem Konzil um viel umfassendere und tiefere Fragen geht als die, welche im innertheologischen Streit ausgetragen werden und dort auch ausgetragen werden müssen. Es geht um Wesen und Bedeutung des Wortes Gottes verstanden als *praeconium salutis*, eine Botschaft des Heils und des Lebens. Mit dieser Formulierung knüpft das Konzil an den 1. Johannesbrief an: „Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und mit unseren Händen angefasst haben, das verkünden wir: das Wort des Lebens." (1 Joh 1,1)

Es ist auffallend, dass in diesem Zitat nicht nur vom Hören sondern auch vom Sehen und Anfassen, und das heißt nicht nur von Wort- sondern auch von Tatoffenbarung die Rede ist. So ergeht auch nach dem Konzil Gottes Wort in Wort und Tat, die sich gegenseitig interpretieren (*DV* 2).[20] Gottes Sprechen ist schöpferisch und deshalb immer auch ein Handeln. „Dicere Dei est facere", sagt Thomas von Aquin. Damit trifft er genau den ursprünglichen hebräischen Wortsinn von *dabar*, das sowohl Wort wie Tat bedeuten kann. Die Vätertheologie und noch die früh- und hochmittelalterliche Theologie wussten darum, dass sich die Offenbarung in einer heilsgeschichtlichen Weise ereignet.[22] Erst später wurde die Heilsgeschichte in ein abstraktes Lehrsystem überführt oder personalistisch und existentiell enggeführt gedeutet.

Während des Konzils waren es vor allem zwei evangelische Theologen, Kristen. E. Skydsgaard und Oskar Cullmann, welche den heilsgeschichtlichen Charakter nachdrücklich herausstellten und damit vor allem bei Papst Paul VI. Gehör fanden. Die Offenbarung ist weder ein ungeschichtlicher Mythos noch eine abstrakte Spekulation; sie geschieht in der Geschichte, die in Jesus Christus ihre Vollendung und Fülle erreicht (*DV* 2; 4; 7; 13).

Die christologische Verdichtung und Konzentration macht freilich noch eine tiefere Dimension deutlich. Gott offenbart durch Wort und Tat nicht etwas; er offenbart sich selbst. Das Konzil spricht im Anschluss an Eph 1,9 und andere Bibelstellen (Kol 1,26; 1 Tim 3,16) von einem „seipsum revelare et notum facere sacramentum voluntatis suae" („sich selbst zu offenbaren und das Geheimnis seines Willens kundzutun"). Damit ist dem Konzil ein Durchbruch gelungen von einem – wie Max Seckler es nennt – instruktionstheoretischen Verständnis zu einem kommunikationstheoretischen Verständnis.[23] Gemeint ist: Das Wort Gottes will nicht über irgendwelche übernatürliche Sachverhalte oder Lehren instruieren, zu denen der Mensch mit dem bloßen Verstand keinen Zugang hat; es ist vielmehr ein Kommunikationsgeschehen von Person zu Person. In der Offenbarung spricht uns Gott aus überströmender Liebe wie Freunde an (*DV* 2; vgl. Ex 33,11; Joh 15,14f.).

Das personale Offenbarungsverständnis hat ein personales Glaubensverständnis zur Folge. Das Konzil sagt vom „Gehorsam des Glaubens" (Röm 16,26), den der Mensch dem offenbarenden Gott leistet: „Darin überantwortet sich der Mensch Gott in ganzer Freiheit, indem er sich dem offenbarenden Gott mit Verstand und Willen voll unterwirft und seiner Offenbarung willig zustimmt" (*DV* 5). Letztlich bezieht sich der Glaube weder auf das gehörte Wort noch auf das erfahrene Heilsereignis sondern allein auf Gott, der sich durch Wort und Tat offenbart.

Thomas von Aquin hat diese Grundstruktur des Glaubens richtig erfasst. Nach ihm ist das Formalobjekt des Glaubens Gott als die *prima veritas*; das Materialobjekt ist ebenfalls Gott und alles andere insofern es als es einen Bezug zu Gott hat.[24] Das schließt eine Vergötzung sowohl des Wortes wie einzelner so genannter Heilsfakten aus. Sie haben im Glauben lediglich eine vermittelnde, theologisch gesprochen eine sakramental-zeichenhafte Bedeutung. In diesem Sinn schließt der Glaube konkrete Inhalte, auch lehrhafte Inhalte nicht aus, sondern ein. Die Konstitution will beide Aspekte festhalten, wobei man freilich festzustellen muss, dass ihr die Vermittlung der beiden Aspekte noch nicht gelungen ist.[25]

Im Entscheidenden ist das Offenbarungsgeschehen ein dialogisches Kommunikationsgeschehen. Kommunikation wird und wirkt Partizipation. Das Wort Gottes will das, was es sagt, gegenwärtige Wirklichkeit werden lassen. Es ist ein wirksames Wort *(verbum efficax)*, welches

das, was es sagt, auch wirkt und schenkt (Hebr 4,12). Letztlich schenkt es uns nicht „etwas"; es schenkt uns Zugang zum Vater (Eph 2,18) und lässt uns der göttlichen Natur teilhaftig werden (2 Petr 1,4). Das drückt dieses Sinnziel des Offenbarungsgeschehens aus, indem es den 1. Johannesbrief zitiert: „Damit ihr Gemeinschaft habt mit uns und unsere Gemeinschaft Gemeinschaft sei mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus" (1 Joh 1,3). Das Wort Gottes als *praeconium salutis* ist also die Botschaft von der Gemeinschaft *(communio)* mit Gott und untereinander. Als solche ist es ein Wort des Lebens (*DV* 1).

Diese Heilsbotschaft richtet sich an die ganze Welt. Deshalb bestimmt das Vorwort von *Dei Verbum* das Ziel des gesamten Dokuments, indem es Augustinus zitiert: „damit die ganze Welt im Hören auf die Botschaft des Heils glaubt, im Glauben hofft und in der Hoffnung liebt" (*DV* 1).[26] Diese universale Zielrichtung wird im späteren Text wieder aufgegriffen, wo die Konstitution von der Schöpfungsoffenbarung und im Anschluss an das I. Vatikanische Konzil von der Möglichkeit spricht, Gott mit dem natürlichen Licht der Vernunft aus den geschaffenen Dingen zu erkennen (Röm 1,20; *DV* 3; 6). Es ist jedoch bezeichnend, dass das II. Vatikanische Konzil dadurch deutlich über das I. Vatikanische Konzil hinausgeht, dass es die Schöpfung nicht etwa als reine Naturordnung sieht, sondern sie christologisch einordnet. Es spricht davon, dass Gott durch das Wort alles erschaffen hat (Joh 1,3) und bezieht sich damit auf die Schöpfung auf Christus hin und in Jesus Christus (1 Kor 8,6; Kol 1,16f.; Hebr 1,2).[27]

Leider werden die Konsequenzen dieses wichtigen Gedankens in *Dei Verbum* nicht näher entfaltet. Erst der Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* gelang es, darzulegen, dass von Jesus Christus und seinem Wort her Licht auf die Wirklichkeit insgesamt fällt; von Christus her wird auch die letzte Bestimmung des Menschen, der Sinn seines Lebens, aber auch das Rätsel von Schmerz und Tod erhellt (*GS* 10; 22; 32; 45 u.a.). In einer geglückten Formulierung sagt die Pastoralkonstitution, dass Gott in seinem Wort nicht nur sich selbst, sondern auch „dem Menschen den Menschen" offenbart (*GS* 22). In diesem Sinn muss die theologische Auslegung des Wortes Gottes als Wort des Lebens und als *praeconium salutis* immer auch eine welthafte und existentiale Auslegung sein, in der es um uns und unsere Welt geht und unser Leben auf dem Spiel steht, freilich so, dass dabei das ewige Leben und die vollendete Gemeinschaft mit Gott nicht aus dem Blick gerät, sondern als das wahre Ziel des Menschen vor Augen steht.[28]

Das Wort Gottes ist geschichtlich einmal und zugleich ein für alle Mal ergangen; es hat in Jesus Christus seine Vollendung erreicht. Nun muss es als Evangelium durch die Apostel und ihre Nachfolger, die Bischöfe allen Völkern weitergegeben werden. Auch wenn die apostolische Predigt in der Hl. Schrift „besonders deutlichen Ausdruck gefunden hat" (*DV* 8), ist es doch nicht als ein Buch, sondern als *viva vox evangelii* zu verstehen, von der nicht erst Luther sagt es sei „eine Predigt und ein Geschrei von der Gnad und der Barmherzigkeit Gottes".[29] Die Schriftkommentare des Thomas von Aquin weisen in dieselbe Richtung.[30] Diese Weitergabe geschieht ähnlich wie die Offenbarung selbst: durch mündliche Predigt und durch Beispiel und Einrichtungen (*DV* 7). Es gibt also nicht nur die Verbal- sondern auch Realüberlieferung. Das Konzil fasst beides zusammen in dem Satz: „So führt die Kirche in Lehre, Leben und Kult durch die Zeiten weiter und übermittelt allen Geschlechtern alles, was sie selber ist, alles, was sie glaubt." (*DV* 8)

Dieses Traditionsverständnis hat bei evangelischen Theologen harsche Kritik hervorrufen. Sie haben darin eine Vergöttlichung der Tradition und der Kirche gesehen, gegen die sie nur schärfsten Protest anmelden konnten.[31] Der zitierte Satz wäre in der Tat unerträglich, wenn er die real existierende Kirche und das ganze konkrete Leben der Kirche mit dem Evangelium gleichsetzten würde. Dies wäre eine Anmaßung, denn ohne Zweifel gibt es in der Kirche vieles, was ganz und gar nicht dem Evangelium entspricht, sondern ihm klar widerspricht. Das Konzil wollte dieses Missverständnis ausschließen und sprach darum nicht nur von dem, was die Kirche ist, sondern von dem, was sie glaubt. Wirklich verstehen kann man den zitierten Satz freilich nur, wenn man ihn auf dem pneumatologischen Hintergrund versteht, der im gesamten zweiten Kapitel der Konstitution durchschimmert.

Die Selbstmitteilung Gottes zu beständiger Gegenwart in der Geschichte geschieht nach dem Zeugnis der Hl. Schrift im Heiligen Geist. Durch ihn ist Gottes Wort in die Herzen der Gläubigen eingeschrieben (2 Kor 3,2f.); Gottes Geist erinnert uns immer wieder neu an das ein für alle Mal ergangene Wort Gottes und führt und dabei doch immer wieder tiefer in alle Wahrheit ein (Joh 16,13). Die Tradition ist also die im Heiligen Geist bleibende und stets neue Gegenwart von Gottes Wort in der Kirche. Deshalb kann sie in der ostkirchlichen Tradition als Epiklese der Heilsgeschichte verstanden werden.[32]

Durch den der Kirche verheißenen Hl. Geist wird das ein für alle Mal ergangene Wort Gottes in der Kirche immer wieder neu zum Ereignis und zur Anrede. Das Konzil formuliert: „So ist Gott, der einst gesprochen hat, ohne Unterlass im Gespräch mit der Braut seines geliebten Sohnes, und der Heilige Geist, durch den die lebendige Stimme des Evangeliums in der Kirche und durch sie in der Welt widerhallt, führt in alle Wahrheit ein und lässt das Wort Christi in Überfülle in ihnen wohnen (vgl. Kol 3,16)." (*DV* 8) Diese Aussage macht deutlich, dass es keineswegs um eine Identifizierung von Wort Gottes und Wort und Leben der Kirche geht. Die Kirche kann das Wort Gottes nicht verwalten und in Regie nehmen. Nur als Kirche, die hört, was der Geist den Gemeinden zu sagen hat (Offb 2,7 u.ö.), kann verkündende Kirche sein.

Vom Lehramt heißt es entsprechend: „Das Lehramt ist nicht über dem Wort Gottes, sondern dient ihm, indem es nichts lehrt, als was überliefert ist, weil es das Wort Gottes aus göttlichem Auftrag und mit dem Beistand des Hl. Geistes voll Ehrfurcht hört, heilig bewahrt und treu auslegt und weil es alles, was es als von Gott geoffenbart zu glauben vorlegt, aus diesem einen Schatz des Glaubens schöpft." (*DV* 10)

Leider hat es das Konzil versäumt, die kritische Funktion des Wortes Gottes konkret zu entfalten; es hat sie lediglich fast beiläufig ganz sacht angedeutet, indem es die Schrift als Spiegel bezeichnet, in dem sie schon jetzt den verborgenen Gott anschaut (*DV* 7), in dem sie aber auch – so kann man hinzufügen – sich selbst immer wieder kritisch anschauen kann und muss. Im Konzilstext fehlen jedoch konkrete Kriterien dafür, wie man unterscheiden kann, wann in der Kirche Gottes Wort und wann nur menschliches und unter Umständen sogar auch gegengöttliches Wort zu hören ist. Joseph Ratzinger hat zu Recht herausstellt, dass das Konzil damit eine ökumenische Chance vertan hat.[33] Wie wir sehen werden, wird im letzten, pastoral und spirituell ausgerichteten Teil der Konstitution immerhin angedeutet, in welcher Richtung die Antwort zu suchen ist.

IV. Pastorale, spirituelle und ökumenische Bedeutung der Lectio Divina

Die Weichenstellungen von *Dei Verbum* haben nach dem Konzil viele gute Früchte gebracht. Sie haben einen exegetischen Aufbruch möglich gemacht, der die gesamte Theologie befruchtet hat und im ökumenischen Dialog von unschätzbarer Bedeutung war; ohne die bibeltheologische Erneuerung wäre der nachkonziliare ökumenische Dialog schlicht undenkbar gewesen. So ist nach dem Konzil die Theologie des Wortes Gottes kräftig in Bewegung gekommen.[34] Dabei hat die katholische Theologie auch von den großen Entwürfen der evangelischen Theologie des 20. Jahrhunderts viel gelernt.[35] Zumindest ebenso wichtig ist die pastorale und spirituelle Bedeutung der Konstitution. Sie kommt im sechsten Kapitel über „Die Heilige Schrift im Leben der Kirche" zur Sprache.

Dieses Kapitel ist kein frommer Anhang sondern eigentlich der Höhepunkt der ganzen Konstitution. Es beginnt mit der grundlegenden Aussage: „Die Kirche hat die Heiligen Schriften immer verehrt wie den Herrenleib selbst, weil sie vor allem in der heiligen Liturgie, vom Tisch des Wortes wie des Leibes Christi ohne Unterlass das Brot des Lebens nimmt und den Gläubigen reicht" (*DV* 21). Das ist alte Vätertradition, die bis zu Thomas von Kempen reicht.[36] Die Väter bezeichnen die Schrift geradezu als Fleischwerdung des Logos.[37] Nach ihnen lebt die Kirche aus der Schrift wie aus der Eucharistie. Beide sind Leib Christi und Nahrung der Seele; beide bilden ein einziges Mysterium.[38] Beide zusammen erbauen die Kirche, die ihrerseits Leib Christi ist.[39]

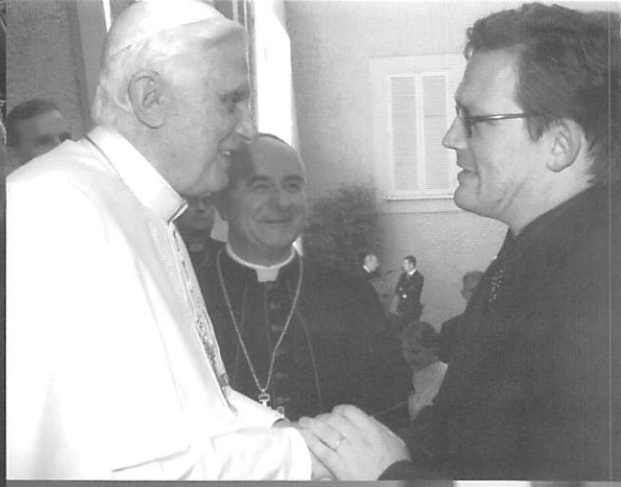
Entsprechend betont das Konzil, anknüpfend an die Bibelenzykliken der Päpste Leo XIII. (1893), Benedikt XV. (1920) und Pius XII. (1943), die besondere Bedeutung der Hl. Schrift, welche im Unterschied zur Tradition inspiriertes Wort Gottes ist (*DV* 8). Es legt fest, dass sich alle Verkündigung der Kirche von der Hl. Schrift nähren und sich an ihr orientieren muss (*DV* 21; vgl. 24) und dass der Zugang zu ihr allen Glaubenden „weit offen stehen" muss (*DV* 22). Es betont die Notwendigkeit brauchbarer Übersetzungen, die sich mit Vorrang am Urtext orientieren und möglichst in ökumenischer Zusammenarbeit erarbeitet werden sollen (*DV* 22). Es betrachtet die Schrift „gleichsam [als] die Seele der heiligen Theologie" (*DV* 24). Es zitiert den Kirchenvater Hieronymus: „Die Schrift nicht kennen heißt Christus nicht kennen." (*DV* 25)

Daraus hat das Konzil praktische Konsequenzen gezogen. Es mahnte zur Schriftlesung der Gläubigen ganz allgemein (*DV* 25), der Priester (*Presbyterorum Ordinis* 13; 18), der Priesteramtskandidaten (*Optatam Totius* 16), der Ordensleute (*PC* 6), wie der Laien (*Apostolicam Actuositatem* 32). Von besonderer Bedeutung wurde die Wertschätzung der Hl. Schrift für die liturgische Erneuerung (*Sacrosanctum Concilium* 24; vgl. 21; 51; 90; 92), selbst für die Kirchenmusik (*SC* 112; 121). Diese Aussagen haben das geistliches Leben und die Frömmigkeitspraxis in der Kirche tiefgreifend verändert und positiv neu gestaltet. Mit einem Wort: Die Konstitution hat sich als geistlich fruchtbar erwiesen.

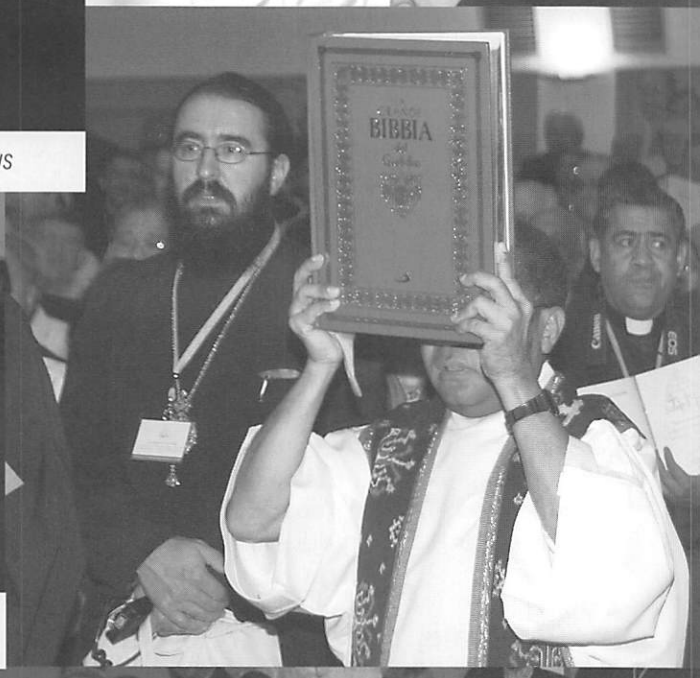
Leider gibt es neben den Licht- auch die Schattenseiten. Oft ist die Schriftauslegung so einseitig gelehrt, kompliziert und auch geistlich unfruchtbar geworden, so dass sie für die gewöhnlichen Gläubigen neu zu einem Zaun um die Bibel geworden ist, der ihnen den Zugang mehr erschwert als erleichtert. Manche Kommentare sprechen mehr von den Intentionen der biblischen Schriftsteller und der verschiedenen Schichten des Textes als von Gottes Botschaft an uns; an die Stelle von Gottes Wort sind viele menschliche Wörter und Hypothesen getreten. Das hat zu einer Desintegration der Bibel und zum Verlust der inneren Einheit des Kanons geführt. Eine kritische Revision der modernen Bibelkritik mit der Tendenz, von der anthropologischen zur theologischen Perspektive zurückzukehren, hat zum Glück eingesetzt.[40]

In der praktischen Bibelarbeit haben sich oft Methoden mehr assoziativer Art durchgesetzt, welche mehr auf subjektive Einfälle als auf das objektive Verständnis des Textes abheben und die deshalb leicht zu kurzschlüssigen Aktualisierungen kommen. Bei manchen psychologischen Auslegungen treten teilweise exegetisch nebensächliche Aspekte in den Vordergrund während die eigentliche Aussageintention übergangen wird. Bei der an sich legitimen Konfrontation des Textes mit

Fortsetzung auf S. 22



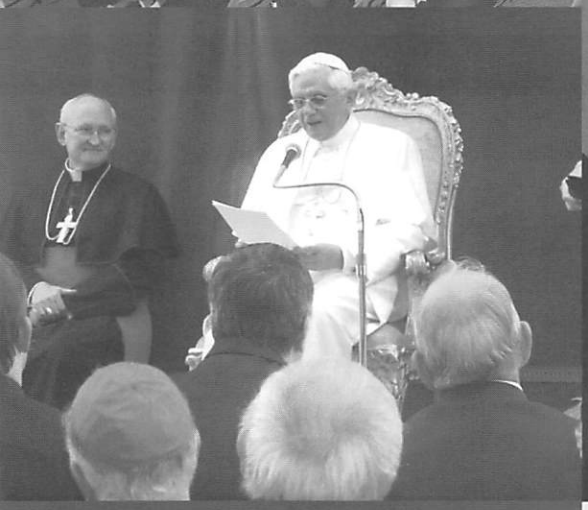
Der Privataudienz bei Papst Benedikt XVI. ging eine feierliche Messe im Petersdom voraus

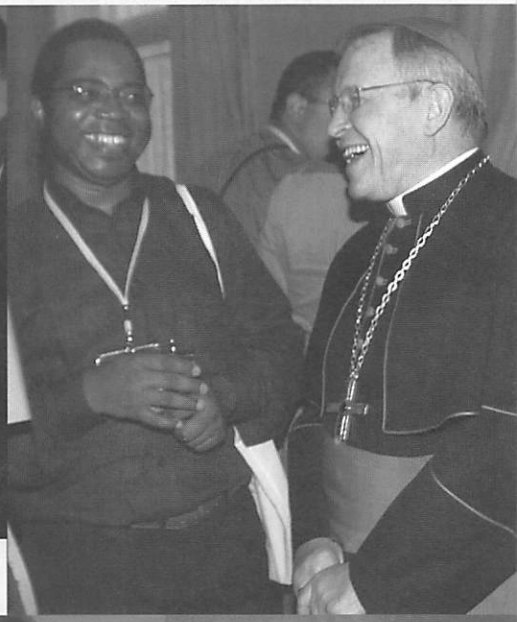


Kardinal Martini (rechts) im Gespräch mit KBF-Präsident Bischof Paglia

Aus sieben Ländern kamen die Mitglieder des internationalen Organisationsteams

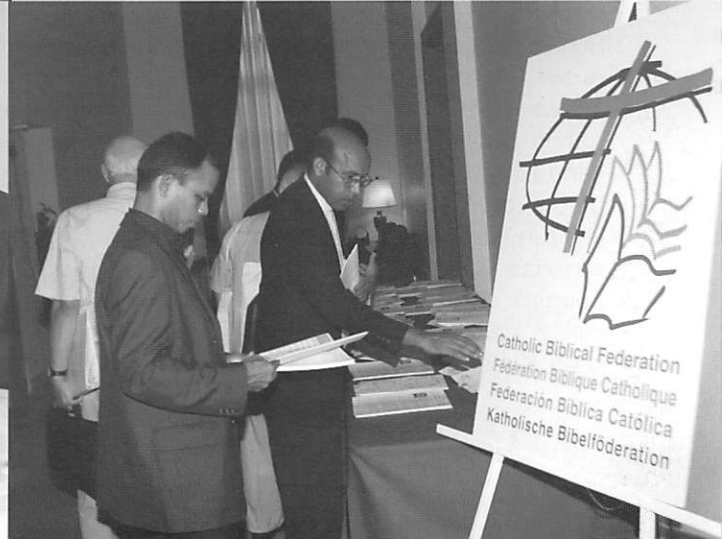
KBF-Generalsekretär Schweitzer im Gespräch mit den Kardinälen Kasper (Mitte) und Re (links)





Mit regem Interesse dabei: der ehemalige KBF-Präsident Bischof Ablondi

Der Vorsitzende des Rates der Afrikanischen Kirchen, Erzbischof Onaiyekan, war einer der drei Hauptredner



heutigen Erfahrungen kommt manchmal der letzteren mehr Bedeutung für die Auslegung und teilweise für die Kritik des Textes zu als dem Text selbst für die kritische Interpretation unserer Erfahrungen. Oft ist nicht mehr präsent, dass es in der Bibel um Gottes Wort und Gottes Wirklichkeit geht.

Deshalb scheint mir die wichtigste praktische Konsequenz in *Dei Verbum* zu sein, die biblische und patristische Tradition der Lectio Divina zu erneuern.[41] Gemeint ist die mit Gebet verbundene gemeinsame oder private geistliche Lesung der Heiligen Schrift; in ihr – so sagt das Konzil – kommt uns Gott in Liebe entgegen und nimmt das Gespräch mit uns auf (*DV* 25). In ihr ist Jesus Christus selbst gegenwärtig (*SC* 7).

Die geistliche Lesung geht auf die Tradition des jüdischen Synagogengottesdienstes und auf alt- und neutestamentliche Tradition zurück (Neh 8,1-8; Lk 4,16-21; Apg 13,14f.; 15,21). In der Kirche entspricht sie einer Tradition, die von den Vätern bis ins hohe Mittelalter reicht; in der reformatorischen Christenheit fand sie vor allem im Pietismus neue Wertschätzung. Henri de Lubac hat uns diese reiche Tradition neu erschlossen.[42] Sie zu erneuern ist eine wichtige pastorale Aufgabe. Als die exemplarische Gestalt solchen geistlichen Hörens auf das Wort Gottes gilt in der Schrift selbst Maria. Sie ist ganz Hörerin des an sie ergehenden Wortes (Lk 1,38). Sie nimmt es im Glauben an und wird wegen ihres Glaubens selig gepriesen (Lk 1,45). Sie bewahrt, bewegt und erwägt alles, was sie gehört und gesehen hat, in ihrem Herzen (Lk 2,19. 51).

Natürlich ist die geistliche Lesung kein Rezept, das mit einem Schlag alle Probleme löst. Sie dispensiert nicht von exegetischer Mühe. Schon der 2. Petrusbrief wusste um diese Mühe der Schriftauslegung. Dabei hat er vor eigenmächtiger Auslegung der Schrift gewarnt (2 Petr 1,21). Die Bibel ist für Gemeinden geschrieben; sie wurde in der versammelten Gemeinde gelesen und mit anderen Gemeinden ausgetauscht; so ist in einem komplizierten Rezeptionsprozess der Kanon der Hl. Schrift entstanden. Deshalb betont *Dei Verbum* zu Recht, die Hl. Schrift sei als Buch der Kirche im Sinn der Kirche zu lesen und auszulegen (*DV* 12; vgl. *DH* 1507; 3007).

Das Wort Gottes gehört allen; darum muss es im Konsens aller ausgelegt werden.[43] Im Hören auf die Schrift gilt es alle mitzuhören, die sich ebenfalls um die Auslegung bemühen; es gilt mitzuhören, synchron, was andere neben uns, und diachron, was andere vor uns gehört haben. Die rechte Deutung des Wortes Gottes kann sich nur aus einem offenen Zusammenspiel ergeben, in dem alle, alle jedoch in unterschiedlicher Weise, je ihren Part haben: Das Zeugnis des kirchlichen Amtes, wie das Zeugnis der Laien und der Theologen, das Zeugnis der Heiligen wie des einfachen Volkes, nicht zuletzt das Zeugnis der Liturgie, aber auch der kirchlichen Kunst und der Fremdprophetie der Welt. Es geht um ein im ursprünglichen Sinn des Wortes katholisches Hören auf Gottes Wort.[44]

Die ökumenische Bedeutung der geistlichen Schriftlesung und Schriftauslegung im synchronen und diachronen Mithören aller anderen ist nicht leicht zu überschätzen. Sie bringt im Lesen und Betrachten der Ursprungsurkunde unseres gemeinsamen Glaubens unser gemeinsames Erbe wie das Erbe der anderen ins Spiel und ins Gespräch. Sie sagt uns nicht nur, was wir schon heute im Glauben gemeinsam haben und gemeinsam tun können; sie sagt uns auch, was wir tun können, um die schon gegebene, aber noch nicht volle Kirchengemeinschaft zur vollen Kirchengemeinschaft reifen zu lassen.

Denn wenn es wahr ist, dass Gott durch sein Wort die Kirche aus allen vier Winden sammelt und Gottes Wort nicht ohne Gottes Volk sein kann,[45] dann sammelt Gott in ökumenisch gemeinsamer Lectio Divina auch heute sein Volk. In der Lectio Divina wird die ökumenisch schon bestehende, unvollständige Einheit Wirklichkeit und zugleich der vollen Einheit der Weg bereitet. Der ökumenische Dialog kommt deshalb in dem Maße voran, als er in gemeinsamer geistlicher Beschäftigung mit dem Wort Gottes dem Dialog Gottes mit der geteilten Christenheit Raum gibt. Die geistliche Schriftlesung und Schriftauslegung ist also die Antwort sowohl auf die ökumenische wie auf die exegetische Malaise.

Mit der Erneuerung der Lectio Divina hat das Konzil, ohne sich darüber ausdrücklich Rechenschaft zu geben, wenigstens in die Richtung gewiesen, in der die Antwort auf die zunächst unbeantwortete Frage nach der kritischen Funktion der Schrift gefunden werden kann. Denn in der geistlichen Lesung tritt uns das Wort Gottes in der Schrift immer wieder neu kritisch mahnend wie positiv ermunternd gegenüber; in ihr hält sich die Kirche sozusagen immer wieder den Spiegel vor. In einem Satz zusammengefasst können wir sagen: In der geistlichen Lesung tritt das Wort Gottes *in* der Kirche der Kirche *gegenüber*. In ihr kann das Wort Gottes immer wieder zu Umkehr und Erneuerung aufrufen und so seine kritische Funktion in der *ecclesia semper purificanda* (*Lumen Gentium* 8) ausüben.[46]

So schließe ich mit der zusammenfassenden Feststellung: In der Lectio Divina geschieht genau das, was die Eingangsworte von *Dei Verbum* programmatisch ausdrücken: In der geistlichen Lesung geschieht das „Verbum Dei religiose audiens"; es ruft zu Umkehr und Erneuerung; gerade so und nur so ermächtigt es zum *fideliter proclamans*, zur treuen und doch stets neuen Verkündigung, zum *praeconium salutis*, zur sach- und zeitgerechten Bezeugung von Gottes Wort für das Leben der Welt.

[1] Zur Geschichte des Konzils im Allgemeinen und der Konstitution *Dei Verbum* im besonderen: Storia del Concilio Vaticano II, hrsg. von G. Alberigo, Bd. 1-4, Bologna 1995-99; A. Marchetto, Il concilio ecumenico Vaticano II, Città del Vaticano 2005. Zur theologischen Auslegung von *Dei Verbum*: E. Stakemeier, Die Konzilskonstitution über die göttliche Offenbarung, Paderborn 1966; J. Ratzinger, Kommentar zur Dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung, in: LThK Vat. II, Bd. 2 (1967), 498-543; 571-583; H. de Lubac, La révélation divine. Commentaire du préambule et du chapitre I de la constitution „Dei Verbum" du Concile Vatican II, Paris 1983 (dt. Die göttliche Offenbarung. Kommentar zum Vorwort und zum ersten Kapitel der Dogmatischen Konstitution „Dei Verbum" des Zweiten Vatikanischen Konzils, Freiburg i. Br. 2001, 41-58); O. H. Pesch, Das Zweite Vatikanische Konzil. Vorgeschichte – Verlauf – Ergebnisse – Nachgeschichte, Würzburg 1993, 271-290.

[2] Alle Zitate bei J. Ratzinger, Kommentar, 504.

[3] Vgl. O. H. Pesch, Hinführung zu Luther, Mainz 1982, 107-109. Ähnlich Luthers Erklärung von 1521 vor dem Reichstag in Worms: WA 7, 838.

[4] WA 6, 561.

[5] BSELK 421.

[6] O. H. Pesch, Hinführung, 105.

[7] Irenäus von Lyon, *Adversus haereses* III, 4,2; vgl. 24,1. Weitere Texte bei H. de Lubac, Geist aus der Geschichte. Das Schriftverständnis des Origenes, Einsiedeln 1968, 233-290.

[8] Thomas von Aquin, *Summa theologiae* I/II q. 106 a. 1. Thomas gibt dafür eine ungewöhnlich ausführliche biblische Begründung, interessant auch sein Kommentar zum 2. Korintherbrief c. 3 *lectio* 2.

[9] Vgl. Concilium Tridentinum, hrsg. von der Goerresgesellschaft, Bd. V, 11; dazu J. Ratzinger, Ein Versuch zur Frage des Traditionsbegriffs, in: K. Rahner – J. Ratzinger, Offenbarung und Überlieferung (QD 25), Freiburg i. Br. 1965, 50-69.

[10] Vgl. das *Decretum super lectione et praedicatione* der V. Sitzungsperiode,. In: *Conciliorum oecumenicorum Decreta*, hrsg. von G. Alberigo u.a., Freiburg i. Br. 1962, 643-646.

[11] Vgl. dazu W. Kasper, Die Lehre von der Tradition in der Römischen Schule, Freiburg i. Br. 1962, 40-47; Y. Congar, Je crois en l'Esprit saint, Bd. 1, Paris 1979, 207-217 (dt. Der Heilige Geist, Freiburg i. Br. 1982, 140-146).

[12] Vgl. M. Benigni – G. Zanchi, Giovanni XXIII. Biografia ufficiale, Milano 2000, 68-70.

[13] Aufsehen erregte vor allem der Frontalangriff von A. Romeo, L'enciclica *„Divino afflante Spiritu"* e le *„opiniones novae"*, in: *Divinitas* 4, 1960, 387-456, wo von den „brume nordiche" die Rede war, die über das sonst so heitere Rom hereingebrochen sind.

[14] Zu diesen Fragen der Kommentar von A. Grillmeier, in: LThK Vat. II, Bd. 2, Freiburg i. Br. 1967, 544-559.

[15] J. R. Geiselmann, Das Konzil von Trient über das Verhältnis der Heiligen Schrift und der nicht geschriebenen Traditionen, in: Die mündliche Überlieferung, hrsg. von M. Schmaus, München 1957, 123-206; ders., Die Heilige Schrift und die Tradition, Freiburg i. Br 1962. Eine ähnliche These schon zuvor bei E. Ortigues, Écriture et Traditions apostoliques, in: RSR 36, 1949, 271-299. Der schärfste Widerspruch kam von H. Lennerz, Scriptura sola?, in: *Gregorianum* 40, 1959, 38-53. Einen ausgewogenen Überblick gibt J. Beumer, Die mündliche Überlieferung als Glaubensquelle (Handbuch der Dogmengeschichte I/4) Freiburg i. Br. 1962. Weiterführend war vor allem Y. Congar, La Tradition et les traditions, I: Essai historique, Paris 1960; II: Essai théologique, Paris 1963 (dt. Die Tradition und die Traditionen, Bd. 1, Mainz 1965).

[16] G. Ebeling, „Sola scriptura" und das Problem der Tradition, in: Wort Gottes und Tradition, Göttingen 1964, 91-143.

[17] Vgl. die Relatio von Erzbischof H. Florit vom 25. 9. 1964, Teilwiedergabe in: J. Ch. Hampe, Die Autorität der Freiheit, Bd. 1, München 1967, 122-126.

[18] So J. Ratzinger, Kommentar, 499.

[19] So O.H. Pesch, Das Zweite Vatikanische Konzil, 286-290.

[20] Dazu der Kommentar von H. de Lubac, a.a.O., 62-91.

[21] Thomas von Aquin, *Super II ad Corinthios* c. 1 *lectio* 2 nr. 1.

[22] Augustinus, *De vera religione* VII,13 spricht von der „historia e prophetia dispensationis temporalis divinae providentiae pro salutis generis humani in aeternam vitam reformandi eatque reparandi."

[23] M. Seckler, Der Begriff der Offenbarung, in: Handbuch der Fundamentaltheologie, hrsg. von W. Kern u.a., Bd. 2, Freiburg i. Br. 1985, 64-67.

[24] Thomas von Aquin, *Summa theologiae* II/II q. 1 a. 1.

[25] Dies kritisiert J. Ratzinger in seinem Kommentar, 505, zu Recht. Wichtige Reflexionen über das Verhältnis von Akt und Inhalt der *doctrina* finden sich bei Thomas von Aquin. Vgl. Y. Congar, *„Traditio"* und *„Sacra doctrina"* bei Thomas von Aquin, in: Kirche und Überlieferung (FS Geiselmann), hrsg. von J. Betz und H. Fries, Freiburg i. Br. 1960, 170-210.

[26] Augustinus, *De catechizandis rudibus*, 4,8.

[27] Dieser Gedanke ist bereits in der jüdischen Theologie grundgelegt; nach ihr ist die Welt nach den Maßen der Thora erschaffen. Vgl. C. Thoma, Das Messiasprojekt. Theologie jüdisch-christlicher Begegnung, Augsburg 1994, 72-74.

[28] Thomas von Aquin, S. th. II/II q. 1 a. 6 unter Berufung auf Hebr 11,1: "fides principaliter est de his quae videnda speramus in patria."

[29] Martin Luther, WA 12,259. Vgl. P. Althaus, Die Theologie Martin Luthers, Gütersloh 1962, 71f.

[30] Thomas von Aquin, *Super Romanos*, c. 1, *lectio* 1, bestimmt das *evangelium* als *bona annunciatio*, wobei das vorzüglichste Gut Christus ist; Thomas hebt auch die Heilsbedeutung des Evangeliums hervor (*lectio* 6). Vgl. ebs. *Super Galatas*, c. 1, *lectio* 2.

[31] So K. Barth, Kirchliche Dogmatik I/2, 622-640, und viele andere evangelische Theologen.

[32] So die Intervention von N. Edelby in der Konzilsaula, in: J. Ch. Hampe, a.a.O., 119-122.

[33] J. Ratzinger, Kommentar, 519-523.

[34] H. U. von Balthasar, Verbum caro, Einsiedeln 1960; O. Semmelroth, Wirkendes Wort, Freiburg i. Br. 1962; L. Scheffczyk, Von der Heilsmacht des Wortes, München 1966; K. H. Menke, Art. Wort Gottes. III, in: LThK X, 2001, 1301f.

[35] K. Barth, Kirchliche Dogmatik, Bd. I/1 und I/2, Zollikon-Zürich 1955; 1960; G. Ebeling, Wort Gottes und Hermeneutik, in: Wort und Glaube, Bd.1, Tübingen 1960, 319-348; E. Jüngel, Gott als Geheimnis der Welt, Tübingen 1977, 307-543; W. Pannenberg, Systematische Theologie, Bd. 1, Göttingen 1988, 251-281.

[36] Vgl. J. Ratzinger, Kommentar, 572 Anm. 1; Thomas von Kempen, *De imitatione Christi* IV, 11, 21f.

[37] Schon Ignatius von Antiochien, Philadelph. 5,1; weitere Belege, besonders bei Origenes bei H. de Lubac, Geist aus der Geschichte, 401-404; außerdem Hieronymus, In Psalm 147,14,4; 80,3.

[38] H. de Lubac, ebd. 415f.

[39] Ebd. 427. Kurz und bündig heißt es bei Thomas von Aquin: Die Kirche wird konstituiert „per fidem et fidei sacramenta" (S. th. III q. 64, a. 2 ad 3).

[40] U. Wilckens, Theologie des Neuen Testaments, Bd.1/1, Neukirchen 2002, 15-20; 59-119.

[41] Zu den biblischen und patristischen Wurzeln: Art. *Lectio divina*, in: Dictionnaire de Spiritualité, IX, 470-496; vor allem die klassisch gewordene Einführung von E. Bianchi, Pregare la parola. Introduzione alla *"Lectio divina"*, Milano 1973 (dt. Gott im Wort. Die geistliche Schriftlesung, Eichstätt 1997).

[42] H. de Lubac, Exégèse médiévale. Les quatres sens de l'Écriture, Paris 1959-64, und L'Écriture dans la tradition, Paris 1966 (deutsche Auswahlausgabe: Typologie, Allegorie, geistlicher Sinn, Einsiedeln 1999); Histoire et Esprit, Paris 1950 (dt. Geist aus der Geschichte, Einsiedeln 1968).

[43] Die Lehre vom *consensus fidelium* „von den Bischöfen bis zu den letzten gläubigen Laien" (*LG* 12) hat hier ihren Ort. Teilaspekte sind die Lehre vom *consensus patrum* (*DH* 1507) und vom *consensus theologorum*, die beide freilich nicht durch mechanisches Anhäufung von Zitaten, sondern nur mit geistlichem Unterscheidungsvermögen festgestellt werden können.

[44] M. Seckler, Die ekklesiologische Bedeutung des Systems der *'loci theologici'*. Erkenntnistheoretische Katholizität und strukturale Weisheit, in: Die schiefen Wände des Lehrhauses, Freiburg i. Br. 1988, 79-104.

[45] Martin Luther, Von den Konziliis und Kirchen (1539), in: WA 629.

[46] Dazu Y. Congar, Vraie et fausse réforme dans l'Église, Paris 1950; Groupe de Dombes, Pour la conversion des Églises, Paris 1991 (dt. Für die Umkehr der Kirchen. Identität und Wandel im Vollzug der Kirchengemeinschaft, Frankfurt a.M. 1994).

THEMA

Von *Dei Verbum* bis *Novo Millennio Ineunte*

Die Rezeption von *Dei Verbum* im Kontext des Paradigmenwechsels der vergangenen 40 Jahre

Erzbischof John Onaiyekan

Erzbischof John Onaiyekan von Abuja, Nigeria, ist Vorsitzender der Nigerianischen Bischofskonferenz und Präsident des Symposiums der Bischofskonferenzen Afrikas und Madagaskars (SECAM). Von 1984 bis 1990 war er Mitglied des Exekutivkomitees der KBF.

Einleitung

Im letzten Jahr feierten wir das 40jährige Jubiläum des Zweiten Vatikanischen Konzils. Jedes der großen Dokumente dieses Konzils verdient eine besondere Feier. Es ist daher sehr passend, dass wir uns hier in diesen Tagen zu einem internationalen Kongress über *Dei Verbum* versammeln. Ich danke den Veranstaltern für die große Ehre, zu diesem hochkarätigen Publikum sprechen zu dürfen. Im Programm ist genau angeführt, was von mir verlangt wird, nämlich den Wandel in der Einstellung zum schriftlich fixierten Wort Gottes im Leben der Kirche aufzuzeigen: „Von *Dei Verbum* zu *Novo Millennio Ineunte* – der Rezeptionsprozess von *Dei Verbum* im Lichte des Paradigmenwechsels der letzten 40 Jahre." Ich möchte mich gleich vorweg bei jenen entschuldigen, die sich vielleicht auf eine wohlgesetzte akademische Abhandlung des Themas gefreut haben. Ich habe nämlich eher eine Referat vorbereitet, das ein Kommentar zu verschiedenen „Schnappschüssen" der hier diskutierten Frage sein will. Ich hoffe jedoch, dass sich daraus ein großer Überblick ergibt, in dem wir die Ereignisse der letzten 40 Jahre wiedererkennen. Insbesondere hoffe ich, dass uns dies für die Aufgaben wappnen wird, die vor uns liegen.

Biblisch gesprochen sind 40 Jahre ein bedeutungsvoller Zeitabschnitt. Das Volk Israel verbrachte 40 Jahre in der Wüste, wobei es jedoch nicht nur in der Wildnis herumzog, sondern auch zu einer mächtigen Religionsgemeinschaft zusammenwuchs, stark genug, um das Gelobte Land Kanaan in Besitz zu nehmen. Wir erinnern uns auch, dass der Herr Jesus 40 Tage und 40 Nächte in der Wüste war, wo ihn der Feind versuchte. Der in Herrlichkeit erstandene Herr verbrachte vor seiner Aufnahme in den Himmel 40 Tage mit seinen

Jüngern, in denen er ihren Glauben an die Auferstehung stärkte und sie auf die Ankunft des Heiligen Geistes vorbereitete. Mit 40 Jahren setzt man die durchschnittliche Dauer einer Generation an. Es ist daher angebracht, dass wir 40 Jahre *Dei Verbum* feiern, ein Dokument, das der Kirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil als Bezugspunkt in ihrer Haltung zur Heiligen Schrift gedient hat.

1. Das Zweite Vatikanische Konzil

Das von Papst Johannes XXIII. einberufene Zweite Vatikanische Konzil ist als jenes Konzil in die Geschichte eingegangen, das die Kirche auf die moderne Welt vorbereitet hat. Es wurde unter anderem als Konzil der Modernisierung bezeichnet, als Konzil der Einheit und als Konzil der Erneuerung. Im Kontext dieses internationalen Kongresses wäre es wohl angebracht, vom Konzil der Bibel zu sprechen, und in diesem allgemeinen Kontext ist auch die Botschaft von *Dei Verbum* zu lesen.

1.1 Das Konzil der Modernisierung

Es heißt, die Absicht von Papst Johannes XXIII. sei es gewesen, die Fenster der Kirche weit aufzureißen. Dies nicht etwa nur, um frische Luft hereinzulassen, sondern vor allem, um den in der Kirche wesenden Geist Gottes hinauszulassen, damit er das Gesicht der Erde neu mache. Es bedeutete, die Realitäten um uns richtig einzuordnen und die Zeichen der Zeit aufmerksam zu lesen. Das wurde nun in unterschiedlicher Weise interpretiert, und manchmal auch falsch. Das italienische Wort *aggiornamento* oder „Aktualisierung" bedeutet nicht, dass die Kirche Kompromisse eingehen oder sich jeder vergänglichen Mode der Welt anpassen muss. Vielmehr muss sich die Kirche so positionieren, dass sie ihre Aufgabe in der Welt, in der wir leben, noch effektiver erfüllen kann. Unter diesem Blickwinkel kann man sagen, dass die Absichten Papst Johannes' XXIII. und die Ziele des Konzils unter der Führung der nachfolgenden Päpste – Paul VI., Johannes Paul I. und insbesondere Johannes Paul II. – im Allgemeinen befolgt bzw. größtenteils erfüllt wurden.

1.2 Das Konzil der Einheit

Das Konzil wurde auch als Konzil der Einheit bekannt. Es setzte eine Bewegung in Gang, die alle trennenden Barrieren der Menschheit niederreißen wollte. Da, wie wir im Englischen sagen, "charity begins at home", wandte sie sich primär an den eigenen Bereich, d.h. an die Spaltungen und Reibungen innerhalb der katholischen Kirche. Insbesondere aber richtete sie ihr Augenmerk auf die Barrieren, die die christlichen Kirchen seit Jahrhunderten trennen. Sie verlieh so der ökumenischen Bewegung neuen Schwung, was sich in einer Annäherung der verschiedenen christlichen Traditionen äußerte. Dasselbe Konzil gab auch die Initialzündung zu dem Bestreben der Kirche, sich Angehörigen anderer Religionen, ja selbst denen zuzuwenden, die nach eigener Aussage an keinen Gott glauben. All diese Bemühungen fanden konkreten Ausdruck in Institutionen, die eigens geschaffen wurden, um die Erreichung dieser lobenswerten Ziele mit Aktionsprogrammen und ständig wachsendem Eifer zu sichern. So haben wir heute einen Päpstlichen Rat jeweils für die Förderung der Einheit der Christen, für den interreligiösen Dialog und auch für die Kultur.

Das Konzil fand im politischen Kontext einer zutiefst geteilten Welt statt. Zwei Machtblöcke, Ost und West, Kommunismus/Sozialismus und Kapitalismus, standen einander gegenüber und bedrohten mit ihren gefährlichen Waffen das Leben auf unserem Planeten. Zu einem gewissen Grad wurde die Saat für den späteren Zusammenbruch des Kommunismus bei diesem Konzil gesät. In der Rückschau verstehen wir erst so richtig, welch maßgebliche Rolle die Ostpolitik Pauls VI. spielte und wie sehr die rege politische und diplomatische Aktivität unter Johannes Paul II. zu den gewaltigen Veränderungen beigetragen hat, die wir heute in der politischen Landschaft der Welt sehen. Eine neue Weltordnung hat sich herauskristallisiert. Leider aber werden aufgrund von Arroganz und der Unfähigkeit oder mangelnden Bereitschaft, sich anderen in einem Geist der globalen Solidarität zu öffnen, historische Chancen zur Schaffung einer besseren Welt für alle vertan.

Es gab aber noch eine andere große Trennlinie in der Welt von damals: die Kluft zwischen Arm und Reich – eine Kluft, die sich inzwischen leider kaum verkleinert hat, wenn sie nicht sogar noch gewachsen ist. In Wissenschaft und Technik haben die reichen Länder enorme Fortschritte erzielt, während die armen zurückblieben. Unser geliebter Kontinent Afrika ist zum vergessenen Kontinent in einer Welt geworden, die mit Riesenschritten vorwärts eilt und sich wenig bis gar nicht um menschliche Solidarität, Gerechtigkeit oder auch nur Recht kümmert. Der Geist des Vaticanum II, der sich besonders in den eindrucksvollen Passagen von *Gaudium et Spes*: „Über die Kirche in der modernen Welt" äußert, hat der Welt klare Anleitungen darüber gegeben, wie mehr Gerechtigkeit zu gewährleisten ist. Der Päpstliche Rat für Gerechtigkeit und Frieden, der auch im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils entstand, führt seither energische Aktionen auf allen Ebenen durch, um sicherzustellen, dass die schönen Worte der katholischen Soziallehre nicht Theorie bleiben, sondern auf die konkreten Realitäten unserer komplexen modernen Welt angewendet werden.

1.3 Das Konzil der Erneuerung

Dann wurde das Konzil auch als das Konzil der Erneuerung betrachtet. Es war eine Erneuerungs-

bewegung, die nicht aus einem Vakuum heraus entstand, sondern auf bereits vorhandenen Ansätzen aufbaute. Die ökumenische Erneuerungsbewegung zum Beispiel hatte bereits gewisse Fortschritte erzielt, wenn auch beschränkt auf eher kleine Kreise der katholischen wie der nichtkatholischen Welt. Und es hatte bereits in verschiedenen Teilen der Kirche eine Art charismatische Erneuerung begonnen, die nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil regelrecht explodierte.

Schließlich – und für unser Thema wichtiger – gibt es die biblische Erneuerungsbewegung, die ebenfalls von verschiedenen Segmenten der Kirche ausging, nicht nur auf der Ebene der wissenschaftlichen Exegese, sondern eine Ebene darunter, beim pastoralen Einsatz der Bibel für die spirituelle Entwicklung des Volkes Gottes.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat sich als gottgegebene Chance erwiesen, als gesetzte Zeit, als Kairos. Seit damals ist das Wirken des Geistes von neuer Kraft gekennzeichnet.

1.4 Das Konzil der Bibel

Während der gesamten Dauer der Konzils war die Heilige Schrift in der Mitte des Petersdoms inthronisiert, in dem alle Plenarsitzungen stattfanden. Es war ein deutliches Symbol für die zentrale Rolle des Wortes Gottes bei allen Beratungen des Konzils. Das geht auch aus allen Konzilsdokumenten hervor, die durch eine Fülle von Schriftstellen ergänzt und tatsächlich bereichert werden. Schon in der Einführung zu *Dei Verbum* ist dies klar ersichtlich, wenn es nämlich heißt, dass die Synode zusammengetreten sei, das Wort Gottes mit Ehrfurcht zu hören und voll Zuversicht zu verkündigen. Man kann somit das Zweite Vatikanische Konzil mit Fug und Recht als Konzil der Bibel bezeichnen.

Das Konzil verwendete das Wort Gottes nicht nur reichlich, es widmete ihm ein ganzes Dokument: *Dei Verbum*. Als „dogmatische Konstitution" herausgegeben, stieg es damit zur höchsten Stufe konziliarer Unterweisung auf. Kein Wunder, dass Papst Johannes Paul II. einmal bedauerte, dass es nicht die volle Aufmerksamkeit erhalten hatte, die es verdiente.

Wie aber lautete die Kernaussage dieses Dokuments? Ich werde mich kurz fassen, da meine Nachredner sicher berufener sind, diesen Punkt zu behandeln. Ich möchte nur einige wesentliche Punkte aufzeigen.

Die Heilige Schrift wird in den Zusammenhang der Offenbarung gestellt, die ihrerseits im Zusammenhang der Heilsgeschichte erscheint. Die geschriebenen Worte der Schrift sind organisch mit der Offenbarung Gottes selbst verbunden, durch alle Zeiten, herauf bis in unsere Tage und weiter bis ans Ende der Zeit. Das Wort Gottes bleibt ewig. Das geschriebene Wort in der Schrift hat seinen Platz im Kontext dieser Offenbarung und hat seinen Ursprung in der Inspiration, die den menschlichen Verfassern vom Heiligen Geist zuteil wurde. In diesem Zusammenhang nötigt uns die sensible und behutsame Art und Weise, wie das Konzil das lange umstrittene Verhältnis zwischen Überlieferung und Schrift gestaltet, Bewunderung ab. Die göttliche Offenbarung wird in der Kirche durch die Überlieferung bewahrt. Die Schrift ist die Summe dieser Überlieferung, doch eine sehr privilegierte Summe, ist sie doch vom Heilige Geist inspiriert. Entlang dieser Koordinaten wurde der Platz der Bibel in der Kirche klar abgesteckt.

Viele kontroverse Themen wurden hier in einfacher Sprache, doch mit tiefer Wahrheit abgehandelt. So werden wir erinnert, dass die Kirche entscheidet, welche Bücher als inspiriert anzusehen sind. Die Kirche ist die letzte Garantin für die Interpretation der Bibel. Gleichzeitig kann die Kirche aber nicht unabhängig von der Schrift existieren. Die Schrift bleibt fundamentale Leit- und Richtlinie für Glauben und Leben der Kirche. Aus diesem Grund zelebriert die Kirche das Wort Gottes in der Schrift weiterhin mit derselben Andacht und Verehrung, mit der sie das Wort Gottes in der Eucharistie zelebriert. Soweit einige der kraftvollen Aussagen, die das Leben und die Spiritualität der katholischen Kirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil kontinuierlich beeinflussen.

2. Vierzig Jahre *Dei Verbum* in der Kirche

Lassen Sie uns nun einige spezifische Bereiche herausheben, die für die Rezeption von *Dei Verbum* in der Kirche in den letzten 40 Jahren von Belang sind.

Die Mehrheit der heute lebenden Katholiken sind postkonziliare Christen. Wer die Kirche vor 1965 noch bewusst erlebte, ist eindeutig in der Minderheit, wenn schon nicht in diesem Saal, dann bestimmt in der Welt da draußen. Das gilt ganz besonders für die neuen Kirchen Afrikas und Asiens, in denen die Mehrheit der Christen junge Leute sind. Aus diesem Grund neigen wir wahrscheinlich heute dazu, viele der großen Erfolge von *Dei Verbum* im Leben der Kirche für selbstverständlich zu nehmen. Darum ist es wichtig, sie uns bewusst zu machen, damit wir weiterhin die Gnade schätzen, mit der der Geist die Kirche durch *Dei Verbum* gesegnet hat.

2.1 Die Bibel: Das Buch der Kirche

Die Bibel ist heute eindeutig das Buch der Kirche. Es gab aber Zeiten, in denen es den Anschein hatte, dass man die Katholiken von ihrer Lektüre abschrecken wollte. Zumindest nach meiner eigenen Erfahrung als Kind in Nigeria traf dies in gewissem Umfang zu. Die Bibel bei sich zu tragen, galt als „typisch protestantisch". Der Katholik ging mit Rosenkranz und Gebetbuch zur

Kirche. Er bezog seinen Glauben aus dem Katechismus und den berühmten „biblischen Geschichtenbüchern". Der Protestant oder die Protestantin trug die Bibel und vielleicht auch ein Gesangsbuch zur Kirche und zur Sonntagsschule.

Diese Vorsicht gegenüber dem direkten Zugang zum biblischen Text hatte ihren Grund. Es herrschte begründete Sorge um die Gefahr eines doktrinären Irrtums, ausgelöst durch eine falsche Interpretation der Bibel. Hat nicht Petrus selbst vor den Uneingeweihten gewarnt, die die Bibel zu ihrem eigenen seelischen Verderben lesen (2 Petr 3,16)?

Aber seit *Dei Verbum* hat sich in dieser Hinsicht sehr viel geändert. Die Stellung der Bibel als katholisches heiliges Buch ist gefestigt. Das Konzil selbst sprach eine klare Empfehlung aus, dass die Bibel allen Christgläubigen offen zugänglich sein sollte. Seither wurde viel getan, um katholische Ausgaben der Bibel, sowohl Übersetzungen als auch Neuauflagen, zur Verfügung zu stellen. Und neben der Bibel selbst betrifft dies eine Überfülle an Literatur zur Heiligen Schrift auf verschiedenen Ebenen und für verschiedene Zielgruppen von Gläubigen. Wir wissen auch alle, in welchem Maße die Bibel die neue Ära der Liturgie geprägt hat und dass insbesondere das neue Lektionar eine breitere Auswahl von Schrifttexten bietet. Neben der Eucharistie sind Bibelgottesdienste und -andachten heute an der Tagesordnung. Unter den Mitgliedern der unterschiedlichen Formen der katholischen Charismatischen Bewegung ist die Liebe zur Bibel häufig so stark wie die Betonung der Geistesgaben. All das war vor dem Vaticanum II nicht so, und wir müssen Gott für die Veränderung danken.

2.2 Die Schrift als Seele der Theologie

Dei Verbum betonte mit Nachdruck, dass die Heilige Schrift die Seele der Theologie sein müsse. Seit dem Vaticanum II steht die Schrift im Mittelpunkt des gesamten Bogens der theologischen Studien. Jeder Zweig der Theologie bemüht sich nun nach Kräften, ein starkes biblisches Fundament für getroffene Aussagen zu legen. Als Folge dieser Entwicklung kommt den Bibelstudien heute eine überragende Bedeutung in der Theologie allgemein zu. Spezialisten für die Heilige Schrift nehmen Schlüsselpositionen ein und spielen eine zentrale Rolle in jeder theologischen Institution, namentlich in den Seminaren, in denen neue Hirten für die Kirche ausgebildet werden.

2.3 Die Blüte der wissenschaftlichen Exegese

Die wissenschaftliche Exegese wurde zu Recht nicht nur durch *Dei Verbum* ermuntert, sondern bereits in früheren Enzykliken wie *Divino Afflante Spiritu* und *Providentissimus Deus*. Das Studium der Heiligen Schrift wird nicht allein im berühmten Bibelinstitut in Rom gefördert, sondern auch in vielen anderen Institutionen für höhere kirchliche Studien in der ganzen Welt. Der alte Streit darüber, wie weit moderne Exegesemethoden mit der katholischen Sicht der Bibel übereinstimmen, ist schon lange beigelegt. Katholiken stehen heute an vorderster Front der modernen Exegese, und es gibt keine Berührungsängste, bei der Forschung Neuland zu betreten.

Überall in der Welt werden Bibelforschungsinstitute mit hohem Qualitätsniveau gegründet. Ebenso kommt es zu einem Boom bei Vereinigungen wissenschaftlicher Exegeten. Die prestigereiche Päpstliche Bibelkommission, die der Glaubenskongregation untersteht, agiert nach wie vor als Pionier und als Aufsichtsinstanz für die katholische wissenschaftliche Exegese. Literarische wie elektronische Publikationen und Produktionen sind weit verbreitet. Bedeutsam ist auch der Umfang an Material, mit dem die Arbeit und die Früchte der wissenschaftlichen Exegese erfolgreich „popularisiert" wurden, alles zum Nutzen der Gläubigen und zur größeren Ehre Gottes.

2.4 Die ökumenische Dimension

Besonders müssen wir die ökumenische Dimension der positiven Folgen von *Dei Verbum* in den letzten 40 Jahren beachten. Das Programm der katholischen Kirche, auf die anderen christlichen Gemeinschaften zuzugehen, teilt sich in mehrere Zweige, die mit viel Engagement vom Päpstlichen Rat für die Einheit der Christen betreut werden. Doch ein großer Teil dieser Arbeit wurde erst durch den Fortschritt der Kirche im Verständnis der Bibel ermöglicht, der wiederum durch *Dei Verbum* ausgelöst wurde. Es ist kein Zufall, dass dieser internationale Kongress unter dem Patronat des Päpstlichen Rates für die Förderung der Einheit der Christen stattfindet. Dies ist dadurch bedingt, dass die kirchliche Oberaufsicht der Katholischen Bibelföderation, und damit des Bibelapostolats der Kirche allgemein, bei eben diesem Päpstlichen Rat liegt.

Bekanntlich war einer der Gründe für die der traurige, ja tragische Spaltung innerhalb des Christentums die unterschiedliche Auslegung der einen Heiligen Schrift. Durch die Gnade des Heiligen Geistes ist die Schrift vom Zankapfel allmählich zum gemeinsamen Bezugspunkt geworden. *Dei Verbum* hat eindeutig einen ökumenischen Zugang zur Schrift gefördert, der dann auch mit viel Energie und Erfolg aufgenommen wurde. Dies ist ein Bereich, in dem das Zweite Vatikanische Konzil eine sehr große Auswirkung auf unsere Brüder und Schwestern aus anderen christlichen Traditionen hatte. Ab dem Moment, da die wissenschaftliche Exegese in der Lage war, gemeinsame, objektive Kriterien dafür aufzustellen, was die Bibel wirklich sagen will, anstatt eine parteiische Interpretation aufgrund vorgefasster theologischer Meinungen zu betreiben, konnten alle Christen die Bibel mit dem Ziel lesen und verwenden, zu einem gemeinsamen Verständnis ihrer Botschaft zu

gelangen. Die Folge war eine Revolution im Verhältnis der verschiedenen christlichen Kirchen untereinander. So war es unserer Kirche denn auch möglich, sich voll in der ökumenischen und konfessionsübergreifenden Übersetzung, Publikation und Verteilung der Bibel zu engagieren. Dies ist besonders wichtig für Missionsländer, in denen es in der Vergangenheit zu zahlreichen Zweigleisigkeiten kam, weil sich die Katholiken weigerten, so genannte „protestantische" Bibelübersetzungen zu verwenden. Ebenso sind heute viele wissenschaftliche Organisationen, die sich dem Studium der Schrift widmen, zutiefst ökumenisch. In diesen Foren arbeiten katholische und nichtkatholische Exegeten Seite an Seite, um unser gemeinsames Verständnis von dem in der Schrift enthaltenen Wort Gottes zu verbessern.

Dies wiederum hatte gewaltige positive Folgen für die ökumenische Theologie. Als Grund für die Spaltungen und Konflikte zwischen den christlichen Kirchen wurden oftmals Unterschiede der Lehre angeführt, über die die einzelne Kirche angeblich keine Kontrolle hatte. Als jedoch eine gemeinsame Lesung der Schrift zunehmend möglich wurde, wurde auch ein Durchbruch bei vielen Fragen der Theologie möglich, die so lange Jahrhunderte hindurch unlösbar schienen. Ein typisches Beispiel ist die kürzlich erzielte Einigung zwischen der katholischen Kirche und der lutheranischen Tradition über den uralten Streitpunkt der Rechtfertigung. Wie wir wissen, entzweite diese Frage nicht nur Katholiken und Lutheraner, sondern sie belastete auch unser Verhältnis zu den meisten anderen protestantischen Schwesterkirchen. Weitere Fragen, die jetzt Gegenstand der ökumenischen Betrachtung sind, umfassen die Eucharistie, die gegenseitige Anerkennung der Ämter und das Primat des Römischen Pontifex'. Wenn wir uns die Arbeit der bilateralen Kommissionen ansehen, in denen theologische Fragen behandelt werden, die die Kirche spalten, so finden wir immer öfter, dass theologische Trennlinien auch quer über konfessionelle Grenzen hinweg verlaufen. Der Grund ist der, dass es in jeder Tradition größere Freiheit gibt, mehrere Auslegungen derselben Textstelle zuzulassen, vorausgesetzt, die Abweichung bleibt im Rahmen unseres gemeinsamen Glaubens. Damit gibt es wesentlich weniger Gründe – oder Vorwände – die Teilung aufrecht zu erhalten.

Die Vorsehung hat es mir erlaubt, der Kirche ziemlich lange Zeit in diesem Apostolat der ökumenischen Diskussion zu dienen. Zuerst hatte ich auf bilateraler Ebene regelmäßig mit der methodistischen Kirche zu tun, und seit einiger Zeit nun arbeite ich auf der multilateralen Ebene als katholisches Mitglied der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen. Aus meiner Erfahrung habe ich die feste Überzeugung gewonnen, dass es in der theologischen Auseinandersetzung kaum noch wirklich harte Nüsse gibt, die uns trennen. Ich glaube auch, dass es sogar bei jenen strittigen Fragen, die uns noch zu trennen scheinen, nicht unmöglich ist, zu einem Konsens zu kommen– mit dem notwendigen guten Willen von allen Seiten und in Gehorsam vor den Eingebungen des Heiligen Geistes. Andererseits finden wir, dass die trennenden Faktoren mehr mit unserer Geschichte und dem politischen Ballast der Vergangenheit zu tun haben. Die Kommission für Glaube und Kirchenverfassung hat sich vor kurzem mit einer hochinteressanten Studie zu den ethnischen und nationalen Faktoren für die Trennung bzw. für die Einheit der Kirchen befasst. Ich hoffe, die sehr aufschlussreichen Ergebnisse dieser Studie werden ernsthafte Berücksichtigung finden. In unserer von gefährlichen Spaltungen bedrohten Welt ist die Ökumene besonders wichtig geworden. Wir dürfen nicht länger auf der Stelle treten. Wenn die Anhänger des Herrn Jesus und die Verkünder seiner Botschaft nicht mit einer einzigen Stimme sprechen, wie kann die Welt dann glauben? Die Rolle der Heiligen Schrift in diesem Unterfangen ist offenkundig. *Dei Verbum* hat Tempo und Richtung vorgegeben, die erforderlich sind, wollen wir nennenswerte Fortschritte machen.

2.5 Die jüdischen Schriften

Dei Verbum findet sehr klare Worte zur Bedeutung der jüdischen Überlieferung, die wir das „Alte Testament" nennen, die Juden jedoch ganz einfach „die Schriften". Es unterstreicht die Einheit von Altem und Neuem Testament. Die Rolle des Volkes Israel als von der Vorsehung erwählte Empfänger und Träger der alttestamentlichen Offenbarung wird klar anerkannt. All dies lieferte einen festen biblischen Boden für die bedeutsamen Aussagen des Konzils über die Haltung der Kirche zum Volke Israel und ihre stets gültige Rolle in der *einen* Geschichte des Heils (siehe *Nostrae Aetate*). Vor kurzem erst veröffentlichte die Päpstliche Bibelkommission eine maßgebliche Studie zu diesem Thema, die sowohl in christlichen wie in jüdischen Kreisen positiv aufgenommen wurde.

Seit der Veröffentlichung von *Dei Verbum* gab es einen nachhaltigen und signifikanten, wenn auch nicht sehr lauten Dialog zwischen der katholischen Kirche und den Vertretern mehrerer Strömungen der zeitgenössischen jüdischen Religion. Diese – teils offiziellen, teils offiziösen – Kontakte und gemeinsamen Gespräche bauen immer auf dem von *Dei Verbum* gelegten Fundament auf.

Es ist auffallend, dass das für diesen Dialog zuständige Amt *nicht* im Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog angesiedelt ist, sondern im Rat für die Förderung der Einheit der Christen. Die Botschaft ist klar: Die Juden sind zumindest unsere Cousins und Cousinen, wenn nicht Brüder und Schwestern im Glauben. Diese positive Entwicklung wird sich unter

Papst Benedikt XVI. fortsetzen und noch beschleunigen, der sich bereits auf offizieller Ebene mit hohen Vertretern des Judentums getroffen hat, das erste Mal gleich nach seiner Einsetzung als Papst.

Dies bringt uns zu einigen weiteren Reflexionen darüber, was noch vor uns liegt.

3. Ausblick in die Zukunft

Vierzig Jahre sind eine lange Zeit im Leben eines Menschen, aber eine kurze Spanne im Leben der Kirche. Vor dem 2000jährigen Zeithorizont der Kirche Gottes sind 40 Jahre erst der Anfang der Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils und damit auch von *Dei Verbum*. Wir müssen daher mit uns selbst Geduld haben, auch wenn wir scheinbar noch nicht alle Ziele von *Dei Verbum* erreicht haben. Wir sollten vielmehr Gott danken für den Fortschritt, der in so relativ kurzer Zeit gemacht wurde. Unter diesem Gesichtspunkt sollten wir auch einige Bereiche sehen, die wir als Arbeitspensum für die kommenden Jahre betrachten können.

3.1 Das Erreichte festigen

Zunächst einmal muss das Erreichte gefestigt werden. Das mag selbstverständlich klingen, wird aber nicht immer erkannt. Wir müssen sehr auf der Hut sein vor jedem Versuch, die bisherigen Fortschritte wieder rückgängig zu machen. Diese Gefahr wächst, je weiter wir uns zeitlich von *Dei Verbum* entfernen. Die positiven Errungenschaften, die ich schon erwähnt habe, müssen im Auge behalten und mit ganzer Kraft erhalten werden.

3.2 Das Gleichgewicht bewahren

Wir müssen sehr darauf achten, dass wir in bestimmten Bereichen die Ausgewogenheit im Umgang mit der Schrift in der Kirche bewahren. *Dei Verbum* beschrieb das Verhältnis zwischen Schrift und Überlieferung mit großer Behutsamkeit, und wir sollten diese Haltung der Achtung und Achtsamkeit weiter pflegen. Die Erfahrung der letzten 40 Jahre lehrt uns, dass das nicht immer so leicht ist. Es gibt jene, die – von der neuen Welle der Begeisterung für die Bibel erfasst – beinahe schon einen biblischen Fundamentalismus vertreten. Und es gibt andere, die praktisch verlangen, dass alles was wir tun, durch eine konkrete Textstelle gestützt und gerechtfertigt wird. In meiner Heimat zum Beispiel werden wir Katholiken ständig mit der Frage konfrontiert: „Wo steht das in der Bibel?" Wir müssen fähig sein, auf solche Herausforderungen überlegt und ausgewogen zu reagieren. Die entgegengesetzte Reaktion kommt von Personen, die immer noch glauben, dass eine Aufwertung der Bibel irgendwie ein Nachgeben gegenüber dem Protestantismus bedeute, als ob die Bibel nicht auch der katholischen Kirche gehörte. Und dann beobachten wir noch die Tendenz, alles nur auf die Tradition zu beziehen, eine Überlieferung, die höher gestellt wird als die Schrift und gegen diese zitiert wird. Unter den Vertretern dieser Tendenz gibt es einige, die anscheinend das Zweite Vatikanisches Konzil als einen tragischen Irrtum ansehen. Zum Glück sind sie in der Minderheit und sollten auch auf keinen Fall ermutigt werden.

Ähnlich verhält es sich mit dem prekären Gleichgewicht zwischen Heiliger Schrift und kirchlicher Lehre. Einerseits bleibt die Heilige Schrift die Seele der Theologie und die Richtschnur des Glaubens in dem Sinn, dass die Kirche nichts lehren kann, was der Schrift in ihrem rechten Verständnis zuwiderläuft. Andererseits muss klar sein, dass das Fundament des Glaubens nicht die Schrift alleine sein kann, weil ja die Kirche die Wahrheit der Evangelien schon vor der Heiligen Schrift, durch Jesus, empfangen hat. Wir müssen daher unnötige und müßige Streitereien über Fragen dieser Art vermeiden. Wir müssen uns nicht schämen zuzugeben, dass einige unserer Lehrsätze, z. B. die Aufnahme der Seligen Jungfrau Maria in den Himmel, nicht leicht auf Basis der Schrift allein bewiesen werden kann.

3.3 Wissenschaftliche Exegese für alle

Die Welt unserer Tage zeigt eine schmerzliche Spaltung in Reich und Arm. Manche verfügen über alle Mittel der modernen Technologie, manche nicht. Diese Spaltung in der Welt spiegelt sich auch auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Exegese. In vielen Teilen der Welt, besonders in den ärmeren Ländern, die gleichzeitig oft Missionsländer sind, mangelt es sehr an Möglichkeiten für eine wissenschaftliche Exegese, seien es nun die Institutionen selbst, die Publikationen oder die Mittel für die Forschung. An dieser Stelle müssen wir der Kongregation für die Verbreitung des Glaubens in Rom unsere tiefe Anerkennung aussprechen, wie auch den Päpstlichen Missionsgesellschaften in vielen Ländern, die unermüdlich die ärmeren Kirchen bei der Ausbildung von Exegeten mit höchster professioneller Kompetenz unterstützen. Viele, einschließlich meiner selbst, genossen das Privileg, an den besten ausländischen Universitäten zu studieren, ob es nun das Biblicum hier in Rom war oder ähnliche Schulen anderswo. Wir sind auch dankbar für die Ermunterung und konkrete Unterstützung aller Anstrengungen in unseren eigenen Ländern, in Form von wissenschaftlichen Programmen und Projekten, die unserem kulturellen und kirchlichen Umfeld angepasst sind. Aber in dieser Hinsicht bleibt noch sehr viel zu tun. Insbesondere betrifft dies die Errichtung von Theologischen Fakultäten mit ausreichenden Programmen für die wissenschaftliche Exegese. Viele unserer – optimal ausgebildeten und vorbereiteten – Spezialisten finden sich bei ihrer Rückkehr durch den

Mangel an entsprechenden Einrichtungen, ja sogar an Büchern und Fachzeitschriften, behindert.

Seit über 20 Jahren gibt es eine Organisation mit dem Namen Pan-Afrikanische Vereinigung katholischer Exegeten (PACE). Sie kämpft ständig ums Überleben, hauptsächlich weil keine ausreichende und regelmäßige Finanzierung vorhanden ist. Diese Organisation will möglichst viele katholische Exegetinnen und Exegeten aus ganz Afrika vereinigen, um gemeinsam über verschiedene schriftbezogene Themen zu reflektieren. Das letzte Treffen fand gerade vor einer Woche in Kinshasa, Demokratische Republik Kongo, statt. Ein guter Teil ihrer Ergebnisse wurde veröffentlicht, aber vieles harrt noch der Publikation. Es ist eben besonders schwierig, immer genügend Geld für die kontinentalen Treffen aufzubringen. Dieses Problem wird uns so lange begleiten, als sich unsere Kirchen in armen, in verarmten Ländern befinden. Wir hoffen, dass dieser internationale Kongress brauchbare Vorschläge zur Lösung solcher Probleme anbieten kann.

Eine ganz andere Kategorie von Problemen stellt sich in den reichen Ländern. Dort ist die wissenschaftliche Exegese so professionell geworden, dass sie sich nicht nur von der Kirche, sondern auch von den Anliegen der christlichen Gemeinschaft entfernt hat. Die Gefahr ist dort am größten, wo wissenschaftliche Exegese als ein akademisches Fach unter vielen läuft, an einer säkularen Universität, die sich gänzlich der Kontrolle der Kirche entzieht. Die Freiheit der Wissenschaft verkommt leicht zur Freizügigkeit, alles zu behaupten. In einer akademischen Welt, in der Autoren oft nicht deswegen gelesen werden, weil sie die Wahrheit sagen, sondern weil sie etwas sagen, das kontrovers scheint, ist die Versuchung wirklich groß, „für das breite Publikum" zu schreiben und viel Geld damit zu machen. Die Lösung könnte zum Teil darin liegen, dass die Kirche ihren Institutionen für wissenschaftliche Exegese so viel Aufmerksamkeit und Geldmittel widmet, dass kompetente Exegeten angelockt und erhalten werden können, die das Wort des Lebens nach streng wissenschaftlichen Kriterien in den Markt der Ideen und Publikationen einbringen. Denn wenn wirklich die Schrift die Seele der Theologie ist und die Exegese einen privilegierten Platz im Leben der Kirche einnimmt, dann sollte sich das auch auf das Budget der Kirche auswirken.

3.4 Breiter Zugang zur Schrift

„Den Armen wird das Evangelium verkündigt" – eine Stelle aus Jesaja, die Jesus in der Synagoge von Nazareth las und für erfüllt erklärte, als eines der Zeichen für die Ankunft des Messias. Und es stimmt tatsächlich, dass die Armen oft empfänglicher für das Wort sind als jene, die reich sind und sich selbst genügen. Dann muss aber auch das Evangelium den Armen zugänglich gemacht werden. *Dei Verbum* besagt ganz klar, dass der Zugang zur Heiligen Schrift allen Gruppen der an Christus Glaubenden weit offen sein muss. Diese deutliche Empfehlung: möglichst offener Zugang zur Schrift für alle, muss noch voll umgesetzt werden, besonders in den armen Ländern. Vielerorts ist es so, dass sich durchschnittliche Katholiken die Bibel finanziell gar nicht leisten können. Im allgemeinen liegt der Grund darin, dass die so genannten „katholischen Bibeln" sehr oft importiert werden und viel teurer sind als die hoch subventionierten protestantischen Bibeln.

In diesem Zusammenhang sollten wir den großen Beitrag vieler Personen und Organisationen würdigen, preisgünstige Bibelausgaben für die Mission und für arme Länder zur Verfügung zu stellen. Die Katholische Bibelföderation arbeitet seit mehr als drei Jahrzehnten an diesem Projekt mit. Ausdrücklich zu loben sind hier auch die St. Paulus Gesellschaft, Männer und Frauen, und die Gesellschaft des Göttlichen Wortes (SVD). Dennoch ist das nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Die Hindernisse beim Zugang zur Heiligen Schrift sind aber nicht nur finanzieller Natur. Es gibt auch Sprachbarrieren, dort nämlich, wo Übersetzungen in lokale Sprachen nicht erhältlich sind. Speziell in Afrika und den armen Gegenden anderer Kontinente, wo die Analphabetenrate sehr hoch ist, kann die Notwendigkeit der Übersetzung in lokale Sprachen nicht oft genug betont werden. Analphabeten mögen nicht in der Lage sein, die Bibel selbst zu lesen. Aber sie können das Wort Gottes hören, wenn sie eine Bibel besitzen, aus der andere ihnen vorlesen. Als ich noch ein Junge war, schon mit sechs oder sieben, bat mich mein Vater, der Familie bestimmte Passagen aus der Bibel in unserer lokalen Sprache vorzulesen, wenn wir uns nach dem Abendessen versammelten, um das Wort Gottes miteinander zu teilen. Hätte es keine Bibel in unserer eigenen Sprache gegeben, so hätte jemand den englischen Text durchlesen und ihn gleichzeitig übersetzen müssen. Dies ist leider selbst heute noch viel zu oft der Fall.

Im Allgemeinen haben die Protestanten sich sehr um Bibelübersetzungen bemüht. Soweit ich das aus eigener Erfahrung weiß, waren wir nicht so erfolgreich. In meiner Heimat Nigeria bin ich derzeit Vorsitzender des Übersetzungskomitees der nationalen Bibelgesellschaft. Leider zieren sich viele Katholiken immer noch, wenn es um die Mitarbeit bei Übersetzungsprojekten in unsere regionalen Sprachen geht. Dabei betonen die Mitglieder der Bibelgesellschaft, von denen die meisten Protestanten sind, immer wieder, dass die katholischen Priester theologisch und wissenschaftlich viel besser für Bibelübersetzungen gerüstet sind als der durchschnittliche protestantische Pastor. Da wirkt vielleicht noch eine traditionelle Zurückhaltung in puncto Zusammenarbeit mit Protestanten nach, aber diese Zurückhaltung ist wohl nicht mehr zeitgemäß. Vor vielen Jahren bereits gab der Päpstliche Rat für die Einheit der Christen eine sehr gute Richtlinie für interkonfes-

sionelle Übersetzungen heraus, die sowohl von uns Katholiken wie auch von den interkonfessionellen Bibelgesellschaften sehr positiv aufgenommen wurde.

Ich glauben, wir müssen uns energisch und immer wieder für mehr Übersetzungen stark machen. Oft beschränken sich unsere Bemühungen nämlich auf die so genannten „wichtigen Sprachen". Die Folge ist, dass immer noch viele Menschen dazu verurteilt sind, die Heilige Schrift in einer Zweit- oder gar Drittsprache zu hören, mit der sie einfach zu wenig vertraut sind. Auch hier wiederum haben die Protestanten einen Vorsprung, denn sie vertreten den Standpunkt, auch wenn nur zehntausend Menschen eine bestimmte Sprache sprechen, dann verdienen sie eine eigene Bibel. Erneut sehen wir also, dass wir noch einen langen Weg vor uns haben.

Der Zugang zur Heiligen Schrift erfordert auch, dass wir Programme anbieten, die die Liebe zur Heiligen Schrift unter unseren Gläubigen fördert. Dies muss teils durch die Katechese erfolgen, aber auch durch attraktive Formen der Präsentation des Wortes Gottes. Wiederum bedeutet dies die Notwendigkeit, Bibeln zu produzieren, die verschiedene Gruppen von Lesern ansprechen, zum Beispiel eine Bibel für Kinder, eine Bibel für Senioren, sogar eine Bibel für Sehbehinderte und so fort. Einiges ist in dieser Richtung schon geschehen, aber unserer Meinung nach noch nicht genug.

Dei Verbum gibt eine hochinteressante Empfehlung ab in dem Sinn, dass eigene Ausgaben der Bibel für nichtchristliche Leser geschaffen werden sollte. Diesbezüglich sind mir kaum konkrete Ergebnisse bekannt. Es scheint, als hätten viele diesen Satz in *Dei Verbum* nie gelesen. Wo man sich aber die Mühe macht, hat sich diese nach meiner Meinung gelohnt. Dahinter steht die theologische Überzeugung, dass das Wort Gottes scharf ist wie ein zweischneidiges Schwert, das bis ins Herz der Menschen dringt und sie dort erreicht, wo wir es am wenigsten erwarten. Man erzählte uns zum Beispiel, dass Menschen mitten in der Sahara, die Muslime sind, aber sich Bibelsendungen im Radio angehört haben, sich nun dem Christentum zuwenden, ohne jemals einen christlichen Prediger gesehen zu haben. Hier sehen wir die Macht des göttlichen Wortes am Werk, unabhängig von unseren eigenen Bemühungen. In Nigeria haben wir schon die Bibel in Hausa, der Sprache, die von einer breiten Mehrheit unserer Muslime gesprochen wird. Und es gibt darüber hinaus den Versuch, eine Version der Hausa-Bibel mit arabischen Schriftzeichen herauszugeben. Der Grund ist, dass viele Muslime in Nigeria die arabische Schrift leichter lesen als das lateinische Alphabet, obwohl sie unter Umständen den arabischen Text nicht verstehen. Gegen das Projekt gab es Widerstände von Seiten gewisser fanatischer Moslems, die behaupteten, dabei würde man den Muslimen vorgaukeln, sie würden den Koran lesen, während sie in Wirklichkeit die Bibel vor sich hätten. Natürlich war das nicht der Zweck der Übung! Leider ist die Unterstützung des Projekts durch die christliche Gemeinde auch nicht gerade überwältigend. Vielleicht kann sich dieser Kongress nochmals mit der Empfehlung befassen. Was könnte in den kommenden Jahren noch unternommen werden, um spezielle Bibeln für Nicht-Christen verschiedener Religionen anbieten zu können?

3.5 Die Herausforderung der neuen Technologien

Zum Abschluss möchte ich auf das weite Feld der neuen Kommunikationstechnologien zu sprechen kommen. Wenn das Wort Gottes seine Mitteilung, seine Kommunikation an die Menschheit ist, dann muss sie unbedingt uneingeschränkten Gebrauch von den modernen Kommunikationsmitteln machen. Bereits Papst Paul VI. warnte, dass Gott selbst es der Kirche nicht verzeihen würde, wenn wir nicht voll auf die modernen Kommunikationsmittel setzten, die ein Segen Gottes für unsere Generation seien. Zwischen 1965 und heute hat sich auf diesem Gebiet enorm viel getan. Radio und Fernsehen sind nicht mehr was sie damals waren. Satelliten- und Kabelfernsehen haben sich durchgesetzt; der Computer und das Internet gehören zum Alltag. Wir dürfen in diesem Bereich nicht zurückbleiben. Ich erinnere mich noch, dass vor ca. 20 Jahren, als die Ära der Computer und des Internet gerade begann, Br. Ferdinand Poswick, ein Benediktinermönch der Abtei Maredsous (Belgien) und aktiver Mitarbeiter der Katholischen Bibelföderation, immer wieder von Bibel und Computer sprach, und dass das die Chance für die Zukunft sei. Wir verstanden damals nicht so recht, was er meinte. Heute ist es sehr klar. Der Kommunikations-„Highway" ist derzeit zur Gänze von weltlichen Botschaften oder sogar von pornographischem und kriminellem Material besetzt. Das Wort Gottes muss auch auf diesem Informationshighway präsent werden, auf dass die Welt glaube. Im ganzen Komplex Rundfunk, Television und Internet scheinen wiederum unsere protestantischen Brüder die Nase vorn zu haben, und wir sind gut beraten, wenn wir uns, wo immer möglich, mit ihnen zusammentun. Daneben sollte es eigene katholische Initiativen geben. Hier, glaube ich, ist ein Bereich, in dem die Katholische Bibelföderation die Kirche weltweit zu entschlossenerem Handeln ermutigen sollte. Es hat den Anschein, dass es der modernen Informationstechnologie irgendwie gelingt, die Kluft zwischen Arm und Reich zu überbrücken. Es ist heute selbst im ärmsten afrikanischen Dorf möglich, nur mit Hilfe der Sonnenenergie und der Satellitentechnik ein Computernetzwerk mit Internetanschluss zu errichten. Vor 20 Jahren wäre das noch nicht gegangen, und schon gar nicht im Jahre 1965. Wir können also mit Hilfe moderner Technologie neue Betätigungsfelder eröffnen und mehr Menschen ansprechen. In den kommenden Jahren müssen wir uns dieser Frage ernsthaft widmen. Amateurhaftigkeit

auf diesem Gebiet können wir uns schlichtweg nicht leisten. Wir müssen Experten und hoch qualifizierte Techniker einbeziehen. Ich stelle mir vor, dass der finanzielle Aufwand zunächst hoch erscheinen mag, aber die langfristigen Ergebnisse werden die Investitionen leicht wettmachen.

Dies ist eindeutig ein Bereich, in dem weltweite Solidarität dringend gefordert ist. Wer bisher schon die missionarischen Aktivitäten der Kirche in den marginalisierten Ländern unterstützt hat, sollte sich hier eine neue Priorität setzen. Es ist schön und gut, weiterhin beim Bau neuer Kirchen zu helfen. Aber ein gut gemachtes Rundfunkprogramm kann wesentlich mehr Menschen die Botschaft des Evangeliums nahe bringen, besonders jenen, die vielleicht nie in unsere Kirchen kommen werden.

3.6 Aufruf zu einer Ordentlichen Synode zum Wort Gottes

Erlauben Sie mir, diese Reflexionen mit einem Appell, mit einem wirklich dringenden Aufruf zu schließen, den ich dieser illustren Versammlung ans Herz lege. Ich möchte Sie alle mit Nachdruck auffordern, den Heiligen Vater zu bitten, so bald wie möglich eine Ordentliche Versammlung der Bischofssynode zum „Wort Gottes im Leben und in der Mission der Kirche" einzuberufen. Wie wir alle wissen, sind Synoden inzwischen zu einem wichtigen Merkmal der Kirche nach Vaticanum II geworden. Papst Johannes Paul II. hat sie während seines langen Pontifikats zu einem machtvollen und wirksamen Instrument der Kollegialität und der pastoralen Solidarität gemacht. Er setzte dieses Instrument auch ein, um dringende Anliegen der Kirche zu behandeln.

In der Rückschau sehen wir heute, dass Synoden nützlich waren, um viele Themen rund um das Lehramt, die Teil des Vaticanum II waren, zu bekräftigen und wieder ins Gespräch zu bringen. Hier einige Beispiele für solche synodalen Themen, bei denen ein direkter Zusammenhang mit spezifischen Konzilsdokumenten gegeben ist:

a. Evangelisierung – *Ad Gentes*
b. Gerechtigkeit und Frieden – *Gaudium et Spes*
c. Die Stellung der Laien – *Apostolicam Actuositatem*
d. Die Ausbildung der Priester – *Presbyterorum Ordinis* und *Optatam Totius*
e. Das geweihte Leben – *Perfectae Caritatis*
f. Die Bischöfe – *Christus Dominus*

Es ist wieder an der Zeit, einen aufmerksamen Blick auf *Dei Verbum* zu richten, besonders auf die in Kapitel VI des Dokuments angeschnittenen Fragen. In einer 1986 dem Exekutivkomitee der Katholischen Bibelföderation gewährten Privataudienz merkte Papst Johann Paul II. mit Bedauern an, dass *Dei Verbum* „allzusehr vernachlässigt" worden war. Ich glaube nicht, dass sich die Situation seither wesentlich verbessert hat.

Wir stehen vor einer Allgemeinen Ordentlichen Synode zur Eucharistie, die mit Sicherheit viele der Themen von *Sacrosanctum Concilium* aufgreifen wird. Von der theologischen Reihenfolge her wäre es nur logisch, daran eine Synode über das Wort Gottes anzuschließen. Denn in *Dei Verbum* 21 wird ja erklärt: „Die Kirche hat die Heiligen Schriften immer verehrt wie den Herrenleib selbst." Dann heißt es weiter: „weil (die Kirche) in der heiligen Liturgie ... vom Tisch des Wortes Gottes wie des Leibes Christi ohne Unterlass das Brot des Lebens nimmt und den Gläubigen reicht". Es ist klar, dass der Tisch des Wortes Gottes und des Leibes Christi *ein* Tisch sind.

Erinnern wir uns, dass wir ab den 1980ern immer wieder von einer „neuen Ära der Evangelisierung ... im Hinblick auf das Jahr 2000" gesprochen haben. Dieses „magische" Jahr ist nun schon Geschichte, und es besteht die Gefahr, dass die Begeisterung für eine Neuevangelisierung langsam abnimmt. Eine Synode zur Bibel wäre ein höchst wirksames Mittel, um das Engagement für eine neue Evangelisierung über das Jahr 2000 hinaus zu sichern. Genau diese Sorge wurde von Papst Johannes Paul II. in seiner programmatischen Enzyklika *Novo Millennio Ineunte* angesprochen. Eine Synode zum Wort Gottes würde diesem Aktionsplan eine neue Dynamik verleihen.

Schlussfolgerung

Das Vatikanische Konzil war ein Geschenk Gottes an die Welt unserer Tage. Es bereitete die Kirche auf die großen Umwälzungen vor, die unsere Welt in jüngster Zeit erlebte. *Dei Verbum* ist eine der tragenden Säulen dieses Konzils. Die Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils haben in der Kirche Gottes zahlreiche Veränderungen und Verbesserungen bewirkt, dies gilt in besonderem Maße für *Dei Verbum*. Auf der Reise ins neue Jahrtausend können wir das von Papst Johannes Paul II. in *Novo Millennio Ineunte* angelegte Programm nur dann ganz umsetzen, wenn wir im Leben der Kirche wie in der modernen Welt den Schwerpunkt wieder auf die Schrift legen. Wie *Dei Verbum* zu Recht feststellt, spricht Gott, unserer himmlischer Vater, weiterhin zu uns in unserer alltäglichen Erfahrung und im Leben jener, die uns vorausgegangen sind. Vor allem aber spricht er zu uns in der Heiligen Schrift, die vom Geist zu unserem Heil inspiriert wurde. Möge das Wort Gottes in unseren Herzen wohnen, jetzt und immerdar.

(Übers.: X. Remsing) □

THEMA

Die Heilige Schrift im Zentrum der Kirche – Triebkraft der Pastoral

Kardinal Carlo Maria Martini SJ

Kardinal Carlo Maria Martini gehört dem Jesuitenorden an, war Rektor des Päpstlichen Bibelinstitutes und leitete von 1979 bis 2002 das Erzbistum Mailand. Er lebt nun im Heiligen Land.

Der Titel, der mir ursprünglich zur Beschreibung meines Themas vorgeschlagen wurde, ist komplex. Er besteht aus zwei Teilen (die Rolle des Wortes in der Kirche und die biblische Animation der Pastoral), deren Zusammenhang als selbstverständlich angenommen wird, der aber mit wissenschaftlichen Methoden nicht so leicht nachzuvollziehen ist.

Dies wird klar, wenn man den Titel mit einigen gezielten Fragen umschreibt, wie z.B.: Welches ist die Rolle des Wortes Gottes in der Kirche? Warum ist dieser Platz zentral (ohne die Zentralität anderer Aspekte zu stören, im Besonderen jene von Christus)? Welches Verhältnis besteht zwischen dieser Zentralität des Wortes und dem Platz der Schrift in der Kirche? Wie sollen wir mit der Schrift dem Alltagsleben der Gläubigen in ihrer Überantwortung an das Reich Gottes Seele verleihen? Und schließlich: Wie hängt das alles mit der Offenbarung zusammen, die dem Dokument seinen Titel verleiht, dessen vierzigjähriges Jubiläum wir feiern?

Verständlicherweise kann ich nicht auf jede dieser Fragen genauer eingehen, die ja sicher meinen Vorrednern schon bewusst waren. Doch ich habe sie hier an den Anfang gestellt, um die Komplexität und die Breite des Themas deutlich zu machen. Ich werde mich darauf beschränken, einige praktische Aspekte zu unterstreichen, die vor allem einen Bezug zur biblischen Animation der Pastoral haben. Der fundamentale Text für diese Abhandlung ist natürlich die dogmatische Konstitution *Dei Verbum* des II. Vatikanischen Konzils. Diese Konstitution wurde aus theologischer Sicht bereits von Kardinal Kasper beschrieben, der Weg ihrer Rezeption in diesen vierzig Jahren von Msgr. Onaiyekan. Ich werde mich daher auf die folgenden Punkte konzentrieren:

1. Ich möchte mit einer persönlichen Erinnerung an und einem Zeugnis über den geliebten verstorbenen Papst Johannes Paul II. beginnen.
2. Welche offenen Fragen gab es zur Zeit von *Dei Verbum?*
3. Wie hat sich das Konzil diesen Fragen gestellt?
4. Wie war die Präsenz der Schrift im Leben der Kirche zur Zeit des Vaticanum II?
5. Welchen Beitrag leistete *Dei Verbum* zur Präsenz der Schrift in der Kirche?
6. Was waren die Folgen für die biblische Animation der pastoralen Praxis, vor allem im Hinblick auf die Lectio Divina der Gläubigen?

1. Persönliche Erinnerung an Papst Johannes Paul II.

Es ist mir eine Freude, meinen Vortrag mit einer Erinnerung an den überaus geliebten Papst Johannes Paul II. zu beginnen. Diese Erinnerung betrifft mich persönlich, weil er in seinem vorletzten Buch *Alzatevi, Andiamo!* vom Bischof als „Sämann" spricht, als „Diener des Wortes" und weiter ausführt:

> *Es ist Aufgabe des Bischofs, Diener des Wortes zu sein. Denn als Lehrer sitzt er auf der Kathedra, jenem Sitz, der emblematisch in der Kirche steht, die man „Kathedrale" nennt. Er sitzt dort, um zu predigen, zu verkündigen und das Wort Gottes zu erklären"* [unautorisierte Übersetzung].

Der Papst fügt hinzu, dass es selbstverständlich verschiedene Mitarbeiter des Bischofs bei der Verkündigung des Wortes gibt: Priester, Diakone, Katechisten, Lehrer, Theologieprofessoren und eine ständig wachsende Zahl von gebildeten, dem Evangelium verpflichtete Laien.

Dann jedoch fährt er fort (und dies betrifft mich direkt):

> *Trotzdem kann niemand die Gegenwart des Bischofs ersetzen, der auf der Kathedra sitzt oder vor dem Ambo seiner Bischofskirche steht und persönlich das Wort Gottes jenen erklärt, die er um sich versammelt hat. Auch er, wie der Schreiber, der zum Jünger des Himmelreichs geworden ist, ähnelt einem Hausvater, der aus seinem Schatz neue und alte Dinge hervorholt. Gern erwähne ich hier Kardinal Carlo Maria Martini, emeritierter Erzbischof von Mailand, dessen Katechesestunden in der Kathedrale seiner Stadt immer die Massen anzogen, denen er den Schatz des Wortes Gottes auftat. Er ist nur eines der zahlreichen Beispiele, die beweisen, wie groß*

bei den Menschen der Hunger nach dem Wort Gottes ist. Wie überaus wichtig ist es, diesen Hunger zu stillen! Immer schon hat mich die Überzeugung begleitet, wenn ich in den anderen diesen inneren Hunger stillen will, dann muss ich dem Beispiel der Gottesmutter folgen und zuerst das Wort Gottes vernehmen und es in meinem Herzen bewahren. [S. 36, unautorisierte Übersetzung]

Ich zitiere diese Seite, weil sie mich an wunderbare Momente erinnert, die ich im Dom zu Mailand erleben durfte, besonders mit Abertausenden von Jugendlichen, die schweigend das Wort Gottes hörten. Und ich zitiere sie auch, um das Gedenken Johannes Paul II. zu ehren, der so freundlich war, mich in diesem Buch zu erwähnen. Damit möchte ich aber auch unterstreichen, dass die Möglichkeit, die wir Heutigen haben, nämlich den Hunger nach dem Wort Gottes so vieler Menschen so umfassend zu stillen, auch Frucht und Verdienst jenes Konzilsdokuments ist, dessen 40-Jahr-Jubiläum wir feiern: *Dei Verbum*.

2. Welche offenen Fragen zur Schrift gab es zur Zeit des Konzils?

Ich werde mich mit wenigen Andeutungen begnügen, nur so viel, um unser Thema gut herauszuarbeiten. Sieht man sich die Berichte jener Zeit an, so erkennt man rasch, dass sich im Bereich der Bibelstudien und der Präsenz der Schrift in der Kirche zumindest drei große Probleme stellten:

1. Das Verhältnis Tradition – Schrift. Dieses Thema war vor allem in den Ländern Mittel- und Nordeuropas aktuell, im Rahmen des Dialogs zwischen Protestanten und Katholiken. Es ging dabei um eine Antwort auf die Frage, ob die Kirche ihre Lehren allein aus der Heiligen Schrift bezieht oder auch aus einer mündlichen Überlieferung von Inhalten, die nicht in der Bibel stehen.

Bereits vierhundert Jahre zuvor hatte das Konzil von Trient diese Frage diskutiert und hatte die vorgeschlagene Formulierung, nämlich dass die offenbarten Wahrheiten „partim in libri scriptis ed partim in sine scripto traditionibus" zu finden seien, zugunsten einer weniger kompromittierenden Version verworfen, welche die offenbarten Wahrheiten „in libri scriptis et sine scripto traditionibus" sah, also nicht mehr „partim – partim", sondern „et – et".

Das Problem stellte sich nun erneut und schärfer konturiert, ausgehend von hitzigen Diskussionen, die von zeitgenössischen Gelehrten, Katholiken wie Protestanten, geführt wurden. Diese waren Gegenstand ausführlicher Beratungen beim Konzil. Es ist aber nicht meine Aufgabe, hier die Geschichte dieser Problematik wieder aufzurollen, und ich werde nur die Lösung skizzieren, zu der man schließlich gelangte.

2. Die Anwendung der historisch-kritischen Methode auf die Heilige Schrift und die damit verbundene Frage der Unfehlbarkeit der heiligen Bücher. Die Anerkennung der Gültigkeit der literarischen Gattungen hatte hier einen gewissen Fortschritt gegenüber der sehr rigiden Doktrin der Vergangenheit gebracht, dank der Enzyklika *Divino afflante Spiritu* von 1943. Doch die Frage war immer noch offen, und das Ganze hatte Ende der 50er-Jahre in einer heftigen Polemik geendet. Zielscheibe dieser Polemik war vor allem die Lehrtätigkeit des Päpstlichen Bibelinstituts, das beschuldigt wurde, die traditionelle Wahrheit von der Unfehlbarkeit der heiligen Bücher nicht zu berücksichtigen.

Das Problem betraf nicht nur die Auslegung der Schrift, sondern auch den alltäglichen Bezug der Gläubigen zur Bibel. Hätte man die Gläubigen auf eine fast schon fundamentalistische Auslegung der heiligen Bücher festgelegt, so hätten sich nicht wenige – vor allem die Gebildeteren und besser Vorbereiteten – abgewendet.

3. Ein sehr aktuelles Thema, das uns in diesem Zusammenhang besonders berührt, war auch die „Bibelbewegung", die seit über 50 Jahren für eine neue Vertrautheit mit den heiligen Texten und einen stärker spirituellen Zugang zur Schrift – als Quelle des Gebets und der Inspiration für das Leben verstanden – eintrat. Es handelte sich aber um etwas elitäre Initiativen, die sich auch einer gewissen Skepsis und Kritik ausgesetzt sahen. Es war wichtig, offiziell anzuerkennen, wie viel Gutes in dieser Bewegung steckte, diese neue erblühte Initiative zu regeln, ihr einen Platz in der Kirche zu geben, sie nötigenfalls zu korrigieren, die Gefahren der Abweichungen ernsthaft abzuwägen, die auch heute noch im Zusammenhang mit dieser Lesung der Bibel von Seiten der Laien auftauchen.

Das waren also die großen Fragen, welche die Konzilsväter bewegten. Was nicht zur Diskussion stand, war der Begriff Offenbarung, der sich später als entscheidend für den Ansatz der gesamten Konstitution erweisen sollte.

3. Wie verlief im Rahmen des Konzils der Klärungsprozess zu diesen Fragen und besonders zur dritten, die Heilige Schrift im Leben der Kirche?

Die von einer eigenen Kommission erstellte Arbeitsvorlage zu all diesen Themen wurde den Konzilsvätern am 14. November 1962 präsentiert. Sie trug den Titel *Constitutio de fontibus Revelationis*.

Diese erste Sitzung verlief stürmisch. Kardinal Liénart sagte einfach: „Hoc schema mihi non placet". In diesem Sinn kam auch herbe Kritik von den Kardinälen Frings, Léger, König, Alfrinck, Ritter und Bea, während

andere Delegierte für die Vorlage sprachen. So kam es mit großen Mühen und Spannungen zur Abstimmung vom 20. November, in der sich – sehr zum Unmut vieler Anwesender – der Beschluss durchsetzte, die Gespräche fortzuführen. Dann traf jedoch Papst Johannes XXIII. die sehr weise Entscheidung, die Vorlage zurückzuziehen und sie einer neuen Kommission zur Überarbeitung anzuvertrauen.

Nun begann ein langer und zäher Arbeitsprozess, der zahlreiche Textversionen hervorbrachte, von denen die letzte schließlich am 22. September 1965 angenommen wurde. Aber auch danach erfolgten noch viele Änderungs- und Ergänzungswünsche. Nachdem diese alle geprüft und eingearbeitet waren, wurde der endgültige Text am 20. Oktober 1965 zur Abstimmung freigegeben. Beim letzten Votum im November zählte man dann 2.344 Ja-Stimmen, bei nur sechs Gegenstimmen.

Was waren nun die Hauptklärungspunkte in der neuen Fassung, die den Titel *Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung* erhielt, oder auch *Dei Verbum* nach ihren Anfangsworten, die erst aufgrund eines Vorschlags aus der allerletzten Diskussion (September 1965) eingefügt wurden? Ich erinnere mich an fünf:

1. Der Begriff der „Offenbarung", der, wie schon gesagt, zu Beginn des Konzils nicht in Frage stand, aber im Lauf der Diskussionen und der Textrevisionen immer besser präzisiert wurde, bis er die Formulierung erhielt, die wir heute im 2. Paragraphen der Konstitution finden, nicht mehr bezogen auf Wahrheiten, sondern zuallererst auf das Sich-Mitteilen Gottes selbst: „Gott hat in seiner Güte und Weisheit beschlossen, sich selbst zu offenbaren und das Geheimnis seines Willens kundzutun ... dass die Menschen durch Christus, das fleischgewordene Wort, im Heiligen Geist Zugang zum Vater haben und teilhaftig werden der göttlichen Natur" (*DV* 2).

Diese Klarstellung zum Wesen der Offenbarung wirkte sich positiv auf den ganzen Text aus und erleichterte die positive Aufnahme des Dokuments.

2. Eine großzügige Auffassung von Überlieferung. Im Vergleich zu der bisher üblichen Lesart präsentierte das Konzil im definitiven Wortlaut der Konstitution eine weite Sicht der Überlieferung, die sich in den Worten ausdrückte: „So führt die Kirche in Lehre, Leben und Kult durch die Zeit weiter und übermittelt allen Geschlechtern alles, was sie selber ist, alles, was sie glaubt." (Nr. 8) Auf diese Weise wurde auch die Einheit von Überlieferung und Schrift hervorgehoben, gegen jeden Versuch, die beiden zu trennen: „Die Heilige Überlieferung und die Heilige Schrift sind eng miteinander verbunden und haben aneinander Anteil. Demselben göttlichen Quell entspringend, fließen beide gewissermaßen in eins zusammen und streben demselben Ziel zu. Denn die Heilige Schrift ist Gottes Rede, insofern sie unter dem Anhauch des Heiligen Geistes schriftlich aufgezeichnet wurde." (Nr. 9)

Im anschließenden Paragraphen wird das Verhältnis zwischen den drei Größen Überlieferung, Schrift und Wort Gottes beschrieben: „Die Heilige Überlieferung und die Heilige Schrift bilden den einen der Kirchen überlassenen heiligen Schatz des Wortes Gottes."

3. Angesichts der Diskussionen über die Auslegung der Schrift und vor allem über die Abwesenheit jeglichen Irrtums in ihr, verwendete das Konzil in der endgültigen Formulierung eine breite Sicht von Unfehlbarkeit. In der ersten Vorlage sprach man von einer Unfehlbarkeit „in qualibet re religiosa vel profana". Der endgültige Text hingegen (Nr. 11) bekräftigt, dass „die Bücher der Schrift sicher, getreu und ohne Irrtum die Wahrheit lehren, die Gott um unseres Heiles willen in Heiligen Schriften aufgezeichnet haben wollte". Damit wurden viele müßige Debatten aus der Vergangenheit abgestellt.

Uns interessiert hier aber vor allem die Arbeit des Konzils zur Bedeutung und zur Zentralität der Heiligen Schrift im Leben der Kirche. In der letztgültigen Fassung übernimmt es die fundamentalen Argumente der Bibelbewegung und spricht sich für eine innige Vertrautheit aller Gläubigen mit der gesamten Schrift aus. Dieses Thema beschäftigte das Konzil die ganze Zeit, bis zur letzten Sitzung, und wir erlebten eine ständige Abfolge von Überarbeitungen, Gegenvorschlägen und Abänderungen in letzter Minute, die die Geschichte dieses Kapitels sehr komplex und schwierig zu beschreiben machen. Ich werde mich auf das Wesentliche beschränken und gehe von der Situation der Schrift in der katholischen Kirche zur Zeit des Vaticanum II aus.

4. Wie war die Präsenz der Heiligen Schrift in der Kirche zur Zeit des Vaticanum II?

Die Situation zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde manchmal mit diesen Worten Paul Claudels beschrieben: „Der Respekt vor der Heiligen Schrift ist grenzenlos: er manifestiert sich vor allem darin, dass man ihr fern bleibt!" (vgl. *L'Écriture Sainte*, in: *La Vie intellectuelle* 16 [1948] 10). Auch wenn dieser Ausspruch ein wenig übertrieben scheinen mag, so zeigte sich doch bei den Katholiken, vor allem bei den Laien, eine gewisse Ferne vom Text der Schrift (trotz der zahlreichen indirekten Berührungspunkte mit ihrem Inhalt). Dafür gibt es zahlreiche Gründe, nicht zuletzt die Tatsache, dass bis zum 19. Jahrhundert nur eine Minderheit lesen und schreiben konnte. Doch das Hauptmotiv war wohl

ein gewisses Misstrauen der kirchlichen Obrigkeit gegenüber bibellesenden Laien. Es entstand als Folge der Reformation und anderer Bewegungen, die sich seit dem Mittelalter durchsetzten und die den direkten Kontakt der Laien mit der Schrift anstrebten, jedoch de facto außerhalb des kirchlichen Kontexts. Bis ins Mittelalter ist uns nichts über Maßnahmen bekannt, die auf eine Beschränkung des Zugangs zur Schrift abzielen, auch wenn der horrende Preis der Manuskripte eine beträchtliche Erschwernis für die Gläubigen darstellte. Echte Restriktionen sind erst im Zusammenhang mit Regionalkonzilien überliefert, wie z. B. jenes von Toulouse von 1229, das im Zusammenhang mit dem Kampf gegen die Albigenser stand, und das von Oxford 1408, als Antwort auf die Bewegung von Wyclif. Es folgten weitere Verbote in England, Frankreich und anderswo. Paul IV. (1559) und Pius IV. (1564) verbanden mit dem von ihnen aufgestellten Index auch das Verbot, ohne besondere Erlaubnis Bibeln in der Volkssprache zu drucken und zu besitzen. Dies stellte ein reales Hindernis für viele Laien dar, sich der Bibel in ihrem vollen Umfang und in der Volkssprache anzunähern. Für lange Zeit wurde nur mehr die lateinische Vulgata gedruckt. So musste man in Italien, nach einer ersten italienischen Übersetzung vor dem Konzil von Trient (1471 – die so genannte Malermi-Bibel) bis weit ins 18. Jahrhundert warten, d.h. bis zum Werk Antonio Martinis, bevor den Katholiken eine Bibel in italienischer Sprache zur Verfügung stand. 1757 wurde die Herausgabe einer Übersetzung auf Grundlage der Vulgata generell erlaubt, falls die Approbation der zuständigen Stellen vorlag und das Buch mit Anmerkungen versehen war. Die Bibel von Martini basierte denn auch auf der lateinischen Vulgata, während die erste katholische Version auf Grundlage des Originaltextes erst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auftauchte.

Die Bibelbewegung hingegen förderte den direkten Kontakt und ein „betendes" Nahverhältnis aller Gläubigen zum gesamten Text der Schrift in der Sprache des Volkes, übersetzt aus den Originalsprachen. In ihrer reifsten Ausformung wollte sie, dass die Lektüre innerhalb der Tradition der Kirche erfolge, wobei diese genau so definiert wurde, wie sie uns dann auch in *Dei Verbum* entgegentritt: all das, was die Kirche in ihrem Leben, in ihrem Kult, in ihrem Gebet und in ihrer Lehre weitergibt. Sie wollte nicht bloß eine Bewegung für einige Eliten sein. Daher musste nicht wenig Widerstand und Unverständnis überwunden werden, das auch heute noch nicht gänzlich verschwunden ist.

5. Welchen Beitrag leistete das Konzil zur Präsenz der Schrift in der Kirche?

Das II. Vaticanum befasst sich mit diesem Thema vor allem im Kapitel VI von *Dei Verbum* mit dem Titel „Die Heilige Schrift im Leben der Kirche". Gleich zu Beginn wird ein elementares Prinzip ausgesprochen (Nr. 21): „Wie die christliche Religion selbst, so muss auch jede kirchliche Verkündigung sich von der Heiligen Schrift nähren und sich an ihr orientieren." Nach dieser Feststellung folgt die Anwendung dieses Prinzips auf die Übersetzungen in die modernen Sprachen, auf die Notwendigkeit des eingehenden Studiums der heiligen Texte seitens der Exegeten, es wird die Bedeutung der Heiligen Schrift in der Theologie unterstrichen und schließlich allen Gläubigen die Lesung der Bibel empfohlen. Diese Passage findet sich nach derselben Empfehlung an alle Kleriker, in erster Linie an die Priester, Diakone und Katecheten (Nr. 25). Dann heißt es: „Ebenso ermahnt die Heilige Synode alle an Christus Glaubenden, zumal die Glieder religiöser Gemeinschaften, besonders eindringlich, durch häufige Lesung der Heiligen Schrift sich die ‚alles übertreffende Erkenntnis Jesu Christi' ... anzueignen." Diese so eindringliche Ermahnung entspricht einem fundamentalen Anliegen der Bibelbewegung und dem Wunsch vieler Konzilsväter. Schließlich wurde auch ein sehr prägnanter Satz des hl. Hieronymus eingefügt: „Die Schrift nicht kennen heißt Christus nicht kennen." Daher ruft das Konzil alle Gläubigen auf „gern an den heiligen Text selbst heran[zu]treten ...". Dies schließt auch eine Form ein, die als „fromme Lesung" bezeichnet wird (und die heute eher als Lectio Divina bekannt ist – dazu siehe weiter unten). Abschließend noch die Ermahnung, dass die Lesung der Heiligen Schrift von Gebet begleitet werden soll, „damit sie zu einem Gespräch werde zwischen Gott und Mensch; denn [und hier wird Ambrosius zitiert] ‚ihn reden wir an, wenn wir beten; ihn hören wir, wenn wir Gottes Weisungen lesen'" (Ambrosius, *De officiis ministrorum* I, 20, 88).

Wir haben es hier also mit einer Lesung zu tun, die wir eine „spirituelle" nennen könnten, d. h. eine, die unter dem Einfluss des Heiligen Geistes geschieht, der bewirkt, dass „jede von Gott eingegebene Schrift auch nützlich zur Belehrung, zur Widerlegung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit [ist]" (2 Tim 3,16). Es ist eine Lesung unter der Anleitung jenes Geistes der Wahrheit, der zur „ganzen Wahrheit" führt (Joh 16,13) und der „alles ergründet, auch die Tiefen Gottes" (1 Kor 2,10). Mit anderen Worten, eine Lesung in der Kirche selbst, der großen kirchlichen Tradition verpflichtet, im Einklang mit allen Glaubenswahrheiten und in Gemeinschaft mit den Vorstehern der Kirche.

6. Was waren die Folgen für die biblische Animation der pastoralen Praxis, vor allem im Hinblick auf die Lectio Divina der Gläubigen?

In meiner über 22-jährigen Erfahrung als Bischof von Mailand hatte ich Gelegenheit, die konkreten Früchte

eines solchen von der Schrift inspirierten Gebets zu erleben, speziell bei Jugendlichen, aber auch bei vielen Erwachsenen, die in diesem Nahverhältnis zur Bibel die Fähigkeit entdeckten, ihr Leben nach dem Willen Gottes auszurichten, auch in der modernen Großstadt und in einer säkularisierten Umgebung.

Viele engagierte Gläubige, viele Priester haben in der betenden Lesung der Schrift eine Möglichkeit gefunden, die Ganzheit ihres Lebens in einem oft zerrissenen, von tausend einstürmenden Forderungen gekennzeichnete Dasein zu sichern, wo ein fixer Bezugspunkt überlebenswichtig war. Das göttliche Projekt, das uns in der Bibel entgegentritt und das in Jesus Christus seinen Höhepunkt findet, erlaubt uns, unser Leben im Zeichen des Heilsplans Gottes zu einen.

Die innige Vertrautheit mit der Bibel hilft uns außerdem, eine der größten Herausforderungen unserer Zeit zu aufzunehmen: das Zusammenleben mit Anderen, Verschiedenen nicht nur aufgrund der Ethnie, sondern auch aufgrund der Kultur – ohne einander zu vernichten oder auch einander zu ignorieren, im gegenseitigen Respekt und gegenseitiger Unterstützung auf der Suche nach einem wahrhaft authentischen Leben.

Dies gilt auch für jeden ökumenischen Weg wie für die Begegnung zwischen den großen Religionen. Die Begegnung darf niemals zu Konflikten oder zu Ausgrenzungen führen, sie soll vielmehr Männer und Frauen von aufrichtiger Religiosität dazu anspornen, den Reichtum der anderen zu verstehen und den Wert der eigenen Schätze zu vermitteln, sodass jeder und jede eingeladen ist, im Angesicht Gottes und seiner Anrufe zu größerer Wahrheit und Transparenz zu gelangen.

Wenn ich mich nach den Wurzeln dieser Erfahrung frage, so mache ich sie hauptsächlich darin aus, dass wir uns vor dem Wort, durch das alles geworden ist und ohne das nichts wurde, was geworden ist (vgl. Joh 1,3), vor dem Wort, in dem wir „neu geboren [sind], nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen: aus Gottes Wort, das lebt und das bleibt" (1 Petr 1,23) selbst erkennen in unserer gemeinsamen Herkunft, Würde und fundamentalen Geschwisterlichkeit, jenseits aller späteren Trennungen.

Selbstredend gibt es eine Fülle von konkreten Formen der biblischen Animation der Pastoral. Es kommt immer darauf an, der kreativen Energie der Priester und Gläubigen Platz zu lassen. Ich könnte hier zahlreiche Erfahrungen erwähnen, wie die Abendmeditationswochen im Dom oder in den Pfarreien über eine biblische Persönlichkeit oder ein Buch der Bibel und die Rundfunk- oder Fernsehkatechesen, mit denen ich in der Diözese ein Publikum von mehreren hunderttausend Personen erreicht. Auch so genannte „Kathedra für Nichtgläubige", für Menschen auf der Suche nach Glauben eingerichtet, hatte unter Umständen einen Bezug zu einem Schrifttext.

Hier möchte ich aber vor allem von den Erfahrungen mit der echten Lectio Divina sprechen, die dem Ganzen zugrunde liegt und auch die Grundmethode für die gesamte anschließende Animation liefert. Das Konzil empfiehlt eine solche Lectio Divina allen Gläubigen. Es ist wohl klar, dass es sich hier um eine spirituelle und meditative Erfahrung handelt, nicht um eine exegetische im strengen Sinn. Mit dem Text konfrontiert, sollen die Lesenden eine einfache Erklärung erhalten, die den eigentlichen Wert und die bleibende Aussage erfasst, die den Lesenden Fragen stellt und sie dazu ermuntert, den meditierten Text als Ausgangspunkt für das Gebet zu nehmen. Denn die Bibel soll nicht nur im Lichte ihrer Inhalte und Aussagen gesehen werden, als Text, der jemandem etwas mitteilt, sondern auch als jemand, der zum Lesenden spricht und in ihm einen Dialog des Glaubens und der Hoffnung, der Reue, der Fürbitte, der Hingabe seiner selbst etc. in Gang setzt. Dies war die traditionelle Lectio Divina im ersten Jahrtausend des christlichen Zeitalters, wie sie in den Homilien der Kirchenväter überwogen hatte (ich denke an die Erklärung der Bibel durch den hl. Ambrosius in Mailand oder an jene des Augustinus in Hippo): eine Lesung, die auf eine Begegnung mit dem Autor des Wortes hinzielt, eine Lesung, die dem Dasein Gestalt und Orientierung verleihen kann.

Persönlich habe ich mich immer bemüht, auch den einfachsten Gläubigen diese Lesung der Bibel nahe zu bringen, ohne sie allzusehr mit Methodik zu belasten. Nicht zufällig habe ich im Dom zu Mailand die Katechesen eingeführt, die Tausenden von jungen Leuten einen einfachen, betenden Zugang zum heiligen Text gezeigt haben. Denn wenn es in der Praxis auch viele mögliche Formen der *lectio* gibt, so bin ich doch persönlich überzeugt, dass wir den Menschen vordringlich eine einfache und leicht eingängige Methode lehren müssen, die ich mit dem Dreischritt: *lectio, meditatio, contemplatio* umschreiben würde.

Unter *lectio* verstehe ich das mehrmalige aufmerksame Lesen einer bestimmten Stelle (besser noch, wenn sie aus der Tagesliturgie stammt) und das Herausarbeiten der inneren Gliederung (Struktur), der Schlüsselwörter, Personen, Handlungen und ihrer Wertung – das Ganze im Zusammenhang des Buches der Bibel, dem die Stelle entnommen wurde, sowie im Kontext der ganzen Schrift wie auch der eigenen Zeit (wir lesen diesen Text „heute"!). Dieser Moment wird oft vernachlässigt, weil man den Eindruck hat, den Text schon zu kennen, ja vielleicht ihn schon viele Male gelesen oder gehört zu haben. Dennoch: Er muss jedes Mal so gelesen wer-

den, als sei es das erste Mal, und selbst eine einfache Anlayse wird bisher verborgene oder implizierte Aspekte zu Tage fördern. Es geht im Wesentlichen um die Beantwortung der Frage: Was sagt dieser Text?

Mit *meditatio* meine ich die Reflexion über die Aussagen des Textes, über die bleibenden Werte, die er vermittelt, über die Koordinaten des göttlichen Handelns, die wir darin erkennen. Es geht um die Beantwortung der Frage: Was sagt uns dieser Text? Welche Botschaften und Werte vermittelt er uns?

Unter *contemplatio* oder *oratio* verstehe ich den persönlichsten Moment der Lectio Divina, jenen nämlich, in dem ich in Dialog mit Ihm trete, der zu mir durch diesen Text und durch die ganze Schrift spricht.

Aus dieser Beschreibung scheint mir klar hervorzugehen, dass eine solche Übung der Bibellesung uns alle zu jenem Wort hinführt, in dem wir unsere Einheit wieder finden und das unser Herz erschüttert, so wie es den beiden Jüngern geschah, als sie die Worte Jesu auf dem Weg nach Emmaus hörten: „Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss?“ (Lk 24,32)

Von diesem inneren Feuer, das das Wort in uns entfacht, erhoffe ich mir eine Erneuerung der Kirche über das Maß hinaus, das Diskussionen und Beratungen bewirken können. Wünschen wir uns daher, dass der Vorschlag des Zweiten Vatikanischen Konzils in *Dei Verbum* sich als pastorale Methode in allen christlichen Gemeinden und bei allen Gläubigen durchsetzt: Es möge diese Art, von der Schrift ausgehend zu meditieren und zu beten alltägliche Übung aller Christen und Christinnen werden, auch weil sie ein wirksames Gegenmittel zum praktischen Atheismus unserer Gesellschaft, besonders hier im Westen, darstellt, so wie auch einen Sauerteig der *communio*, auch mit Blick auf die großen Religionen des Ostens. Das Beharren der Kirche auf der Lectio Divina fand auch nach dem Konzil seine Fortsetzung, denn auf *Dei Verbum* folgten verschiedene wichtige amtliche Dokumente, mit denen einige Aspekte der Konstitution unterstrichen und vertieft wurden. Lassen Sie mich einige davon erwähnen: bezüglich der Interpretation der Schrift (vgl. Kapitel III der Konstitution) sei das Dokument der Päpstlichen Bibelkommission mit dem Titel *Die Interpretation der Bibel in der Kirche*, 1993, genannt. Ebenfalls von der Bibelkommission stammt ein Dokument zum Verhältnis von Altem und Neuem Testament (vgl. Kap. 3 und 4) *Das jüdische Volk und seine heilige Schrift in der christlichen Bibel*, 2001.

Zahlreich auch die Bemühungen, der Heiligen Schrift wirklich den ihr zukommenden Platz im Leben der Kirche einzuräumen. In diesem Zusammenhang häufen sich die Aufrufe zur Lectio Divina. Die Anweisung der Päpstlichen Bibelkommission aus dem Jahre 1993 bezeichnete die *lectio* als ein Gebet, das aus der Lesung der Bibel unter der Einwirkung des Heiligen Geistes entsteht. In dem programmatischen Dokument für das dritte Jahrtausend *Novo Millennio Ineunte* unterstreicht der Papst die Notwendigkeit (Nr. 39), „dass das Hören des Wortes zu einer lebendigen Begegnung in der alten und noch immer gültigen Tradition der Lectio Divina wird. Sie lässt uns im biblischen Text das lebendige Wort erfassen, das uns Fragen stellt, Orientierung gibt und unser Dasein gestaltet“. Dazu kämen noch das Dokument der Kongregation für das geweihte Leben *(Neu anfangen bei Christus)* und ähnliche Erklärungen der diversen römischen Kongregationen und die Dokumente der Bischofskonferenzen der verschiedenen Länder (zum Beispiel in Italien). Man sieht also, wie auch auf offizieller Ebene der Same, der von *Dei Verbum* in den Boden der Kirche gelegt wurde, Früchte trug und weiterhin trägt.

Schließlich seien noch jene Aspekte aufgezeigt, denen eine Vertiefung von Seiten der Theologen und Exegeten zuteil wurde. Ich erinnere hier insbesondere an das Thema des Verhältnisses zwischen Offenbarung, als göttliche Äußerung, und Schrift. In einem kürzlich erschienenen Aufsatz schreibt dazu ein Theologe: „Der Eindruck einer gewissen Abstraktion, der sich heute bei einer Zusammenschau von *Dei Verbum* einstellen mag ... ergibt sich aus der Tatsache, dass Kapitel VI über *Die Heilige Schrift im Leben der Kirche* die Gesamtheit der Konstitution nicht bis ins Letzte strukturiert, ja eigentlich nicht einmal den Begriff der Offenbarung. Dennoch wird gerade in diesem Kapitel das pastorale Prinzip erfüllt, das dem Konzil von Johannes XXIII. als Programm vorgegeben wurde. Hier stoßen wir auf eines der Hautprobleme der konziliaren Rezeption, dass nämlich dieses Prinzip nicht in allen Dokumenten konsequent durchgezogen wurde und dass, bedingt durch ihre späte Veröffentlichung, einige grundlegende und sehr kontroverse Texte wie *Dei Verbum* die Abfassung der vorher schon angenommenen ekklesiologischen Dokumente nicht genügend beeinflussen konnten.“ (Christof Theobald, *Il Regno*, 2004, S. 790, [unautorisierte Übersetzung])

In diesem Sinne öffnen sich heute, vierzig Jahre nach *Dei Verbum*, neue Bereiche der Forschung. Ziel ist eine konsequentere Aufbereitung der in diesem Konzilstext angerissenen Themen und vor allem ein pastorales Handeln, das wirklich das Primat der Schrift im täglichen Leben der Gläubigen, in den Pfarreien und Gemeinden betont. Die Zukunft der Konstitution liegt also in unserer Hand, aber vor allem in der Hand jenes Geistes, der die Konzilsväter durch schwieriges und heikles Terrain führte, und der heute und morgen auch uns alle führen wird, uns vom Wort zu nähren und so unser Leben nach ihm auszurichten.

(Übers.: X. Remsing) □

Die Katholische Bibelföderation (KBF) ist ein weltweiter Zusammenschluss von katholischen Organisationen, die sich dem Dienst am Wort Gottes verpflichtet wissen (derzeit 92 Vollmitglieder und 231 assoziierte Mitglieder aus insgesamt 127 Ländern).

Zu den Aufgaben dieser Organisationen gehören das Bemühen um katholische und interkonfessionelle Bibelübersetzungen, die Verbreitung von Bibelausgaben und Hilfestellungen für ein tieferes Verständnis der Heiligen Schrift.

Die KBF fördert die bibelpastorale Arbeit dieser Organisationen, ermöglicht einen weltweiten Erfahrungsaustausch, sucht Wege, um die Freude am Wort Gottes unter den Gläubigen in aller Welt zu fördern. Sie sucht die Zusammenarbeit mit den Vertretern der Bibelwissenschaft und den Bibelgesellschaften der verschiedenen Konfessionen.

Die KBF bemüht sich in besonderer Weise, ein lebensbezogenes Lesen der Bibel zu fördern und die vielen Diener und Dienerinnen des Wortes zu einem solchen lebensbezogenen Lesen zu befähigen.

Am Beginn des dritten Jahrtausends kann die Heilige Schrift als das große Lehrbuch der Menschheit angesehen werden. Besonders in Zeiten wie diesen hilft die Lektüre der Bibel nicht nur den christlichen Gemeinden dabei, im Glauben und in der Liebe zu wachsen, sondern sie kann und sollte der ganzen Welt jene Worte der allumfassenden Geschwisterlichkeit und der menschlichen Weisheit anbieten, die sie so dringend braucht. Dies ist eine große Herausforderung, der sich die KBF stellt.

„Die Kirche hat die Heiligen Schriften immer verehrt wie den Herrenleib selbst, weil sie, vor allem in der heiligen Liturgie, vom Tisch des Wortes Gottes wie des Leibes Christi ohne Unterlass das Brot des Lebens nimmt und den Gläubigen reicht. In ihnen zusammen mit der Heiligen Überlieferung sah sie immer und sieht sie die höchste Richtschnur ihres Glaubens, weil sie, von Gott eingegeben und ein für alle Male niedergeschrieben, das Wort Gottes selbst unwandelbar vermitteln und in den Worten der Propheten und der Apostel die Stimme des Heiligen Geistes vernehmen lassen. Wie die christliche Religion selbst, so muss auch jede kirchliche Verkündigung sich von der Heiligen Schrift nähren und sich an ihr orientieren."

Zweites Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung Dei Verbum, *Absatz 21*

Die dogmatische Konstitution *Dei Verbum,* mit der sich für mich ein persönliches Zeugnis verbindet, da ich als junger Theologe an den lebhaften Diskussionen rund um ihre Ausarbeitung teilnehmen durfte, beginnt mit einem Satz von tiefer Bedeutung: „Dei Verbum religiose audiens et fidenter proclamans, Sacrosancta Synodus …" („Gottes Wort voll Ehrfurcht hörend und voll Zuversicht verkündigend, folgt die Heilige Synode …").

Mit diesen Worten beschreibt das Konzil ein Wesensmerkmal der Kirche: Sie ist eine Gemeinschaft, die das Wort Gottes hört und verkündet. Die Kirche lebt nicht aus sich selbst, sondern aus dem Evangelium, und aus dem Evangelium gewinnt sie stets aufs Neue Orientierung für ihren Weg. Diese Charakterisierung muss jeder Christ beherzigen und auf sich selbst anwenden; nur wer sich zuerst dem Wort im Hören öffnet, der kann es dann auch verkünden. Und er darf nicht seine eigene Weisheit lehren, sondern die Weisheit Gottes, die in den Augen der Welt oft als Torheit erscheint (vgl. 1 Kor 1,23).

Papst Benedikt XVI. am 16. September 2005 an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am internationalen Dei Verbum-Kongress